

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonto: Stadtbank Bad Schandau Nr. 12. — Postfachkonto: Dresden 33327.

Fernspr.: Bad Schandau Nr. 22. — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau.

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis (in RM.) halbmöndlich ins Haus gebracht 1 RM., für Selbstabholer 90 Pfg. — Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor.



Sächsische Schweiz

Tagezeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingießhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Nitrau, Forchsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmiffa, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz.

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung Alma Siele, Inh. Walter Siele. Verantwortlich: Walter Siele.

Anzeigenpreis (in RM.): Die Tagespaltene 35 mm breite Petitzeile 20 Pfg., für auswärtige Aufträge 25 Pfg., 85 mm breite Kellamezeile 80 Pfg. Tariflicher Satz nach besonderem Tarif. Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für in- und ausländische Zeitungen.

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Das Unterhaltungsblatt“, „Das Leben im Bild“

Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung berechtigt nicht zur Bezugspreiskürzung oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung.

Nr. 96

Bad Schandau, Sonnabend, den 25. April 1931

75. Jahrgang

Asiatische Einflüsse in Europa.

Von Dr. Friedrich Otte.

Professor a. D. Reichsuniversität Peking.

Es handelt sich eigentlich heute schon längst nicht mehr darum, nachzuweisen, daß und wie weit der Einfluß Europas in Asien zurückgegangen ist und von Jahr zu Jahr weiter zurückgeht; es läßt sich sogar schon ein Uebergreifen asiatischen Einflusses auf Europa ohne Schwierigkeit nachweisen. Gewiß, ausschlaggebend ist Asien in Europa vorläufig noch in keiner Weise, aber hier und da wirkt es mitbestimmend. Man darf sogar aus der bisherigen Entwicklung den Schluß ziehen, daß sich diese mittelbare und unmittelbare Einflüsse vorläufig noch verstärken wird, ehe im zerrissenen Europa eine Gegenströmung erwacht, da das unheimliche Durcheinander des europäischen Kräftefelds mit seinen schroffen Gegensätzen Europa mehr und mehr zur Ohnmacht nach außen hin verdammt. Hieraus ergab sich seit 1919 für die außereuropäische, also auch die asiatische Diplomatie eine glänzende Gelegenheit, durch ein geschicktes wirtschafts- und machtpolitisches Schachspiel nicht nur Zug um Zug europäische Nachstellungen außerhalb Europas zu unterhöhlen, sondern auch in Europa selbst festen Fuß zu fassen. Frankreich ist hier von zur Zeit noch am wenigsten betroffen, umso mehr sind es reine Industrie- und Handelsstaaten wie Großbritannien, Deutschland, Belgien, Holland.

Die Umschichtungen in den Machtverhältnissen als Folge nationaler, geistiger und wirtschaftlicher Umstellungen gehen allerdings schon auf die Zeit vor 1914 zurück. Wenn z. B. Japan 1905 in Dänemark gegen die Durchfahrt der nach Ostasien beorderten russischen Kriegsstotte durch den Sund protestierte, so dürfte das wohl als erstmaliges Vorgehen einer asiatischen Macht gegen einen europäischen Staat bewertet werden. Die geistige Vorbereitung der Emanzipation Asiens vom europäischen Einfluß konnte sogar 1914 bereits als vollendet gelten. Der Weltkrieg mit seinen Folgererscheinungen schuf dann die Vorbedingungen für eine aktivere Politik. An seinem Ende war Japan die einzige vollkommen ungechwächte Großmacht der Alten Welt, da es sich, dank einer weisen Politik der Zurückhaltung, nur diplomatisch, aber nicht militärisch in Europa betätigt hatte. Hierauf ist seine starke Stellung 1919 in Versailles und später im Völkerbund zurückzuführen. Dieser ist ja überhaupt mehr und mehr zu einem Forum geworden, wo lediglich über europäische Fragen entschieden wird, und zwar unter Mitwirkung außereuropäischer Staaten. Andererseits aber ließ bisher jeder Versuch des Völkerbundes, sich mit außereuropäischen Verhältnissen zu befassen, auf schärfste Ablehnung, so seit Jahren alle Bestrebungen, die japanische Sozialpolitik zu beeinflussen, ferner die Untersuchungen der Opiumkommission 1929/30 in China usw. Und im Gegensatz dazu sei daran erinnert, daß die oberste Frage 1919/20 durch die ausschlaggebenden Stimmen Chinas und Japans zu Ungunsten Deutschlands entschieden wurde. Man denke ferner an die Berichterstattung des japanischen Gesandten in Paris, Yoshikawa, über die Verletzung deutscher Minderheitenrechte in Polnisch-Oberschlesien, an die entschlossene Stellungnahme des jenen nach China zurückgekehrten Gesandten Tschang Tso-pin in der Abrüstungsfrage, an das Hervortreten Chinas in Fragen des Opium- und Kartoffelhandels, wobei er die Unterstützung des englischen Präsidenten des Opium- und Kartoffelamtes in Genf, Mr. Hyall, und, wie stets, der Vereinten Staaten fand, als er scharf auf die Einschränkung der europäischen Fabrikation drängte. Und nun stelle man sich einmal vor, daß z. B. ein deutscher Delegierter oder ein britischer etwa über die Stellung und Uebergriffe Japans oder Sowjetrusslands in der Mandchurei berichten sollte! Die bloße Erwähnung dieser Unmöglichkeit wird jedem Diplomaten ein Lächeln ablocken. So weit sind wir heute schon! In der Flottenfrage deutete Japan bereits an, daß es noch etwas zu sagen hat, nämlich in bezug auf die von Frankreich jetzt verlangte Bevorgung; allerdings redet Herr Yoshikawa nur, wenn er muß, und am liebsten als Letzter.

Ein System autonomer Staatsverträge besitzt Japan seit 1894, das Chinas ist jetzt nahe ausgebahnt; mit Polen z. B. kam im September 1929 ein Gegenseitigkeitsvertrag zum Abschluß, durch den Polen ausdrücklich auf Küstenschutzrechte in China verzichtet — für Polen gleichgültig, für Großbritannien hingegen ein sehr unangenehmes Präjudiz. Ausschlußbestimmungen, etwa wie in Amerika und Australien, gegen Asiaten sind in Europa zur Zeit undenkbar, da sofort diplomatische Gegenzüge einsetzen würden. Für die Abrüstungskonferenz im Februar 1932 darf man wohl, in Befolgung des Grundsatzes der Gleichberechtigung aller Staaten, mit einer entschiedenen Stellungnahme Japans und Chinas zugunsten wenn nicht allgemeiner, so doch europäischer Abrüstung rechnen.

Das wirtschaftliche Uebergreifen äußert sich mittelbar in der Schutzpolitik. Kurz nach dem furchtbaren Erdbeben im September 1923 drohte Großbritannien Japan mit Kreditziehung, falls es weiterhin englische Fabrikate als Luxusartikel behandeln und mit 100% Schutzoll belegen würde — ohne Erfolg! 1930 setzte in Japan, China und Indien bei sinkender Konjunktur, bzw. bei gesteigertem Selbstbestimmungswillen eine geradezu stürmische Probaanda für

den Gebrauch heimischer Waren ein, der Anfang 1931 in China ein erhöhter Schutzzolltarif und in Indien neue Forderungen wirtschaftlicher Art folgten. In Lancashire taufen englische Arbeiter billige japanische Baumwollhemden! Die Erwähnung solcher Möglichkeiten hätte noch nach 1900 die Gefahr der Internierung in einer Irrenanstalt mit sich gebracht. Großbritannien wird, nicht zuletzt durch diese Vorgänge, auf die Bahn der Schutzpolitik gezwungen, mit oder ohne Dominions. Der europäische Kaufmann gerät nicht nur in Asien in Bedrängnis. In Berlin sitzt eine chinesische Handelsdelegation, die allerdings nur Regierungsgeschäfte abwickelt. Solchen etwas sowjet-russisch anmutenden Einrichtungen entsprechen dann neu ins Leben gerufene Außenhandelsstellen in Shanghai, vermutlich Vorläufer ähnlicher Gebilde wie die sehr wirksamen, seit 1929 organisatorisch verstärkten, kartellartigen Ausführvereinigungen japanischer Fabrikanten. Der chinesische Wanderhändler ist heute bereits auf den Dörfern Europas zu treffen, besonders auch in Deutschland. Den Finanzämtern geht er gern aus dem Wege, eine amtliche Einladung läßt ihn verschwinden; dafür sind sofort neue da. Ähnlich ist es in Frankreich, auf dem Balkan, in Spanien. In Brüssel beteiligten sich schon 1927 bereits 38 verschiedene chinesische Vereinigungen in Europa an Kund-

gebungen, die der Pankinger Regierung in ihrem Kampfe um politische Gleichberechtigung das Rückgrat steifen sollten. Die belgische Regierung, noch Anfang 1926 sehr ablehnend gegenüber allen solchen Bestrebungen, mußte die Kundgebungen dulden. Panking hat leghin politische Ueberseespektoren ernannt, die im Februar ihre Ausreise von Shanghai aus antraten. Auch der chinesische Großhändler versucht im Ausland, z. B. in Berlin, neben Kleinhändler und Restaurateure festen Fuß zu fassen. Nur in Sowjetrußland verschwindet auch der chinesische Kleinhändler wieder. Er trifft dort auf ein System, das man als modernen „Machtkapitalismus“ bezeichnen könnte, d. h. eine politische Wirtschaftsdiktatur unter Zurückdrängung jedweder individuellen Produktiv- und Geldwirtschaft — den uralten zentralasiatischen Despotengedanken in neuer Form, der schon des öfteren für China Unheil bedeutete. Der russische Vertragspartner von 1924 erweist sich somit trotz der Gegenseitigkeitsklauseln in den seit einem Jahre in Moskau stattfindenden Verhandlungen als der jäheste und gefürchtetste Gegner des modernen China.

Manches hat sich seit der Jahrhundertwende geändert. Noch drei Jahrzehnte dieser Entwicklung, und selbst das hochgenutete Frankreich wird Bernunft annehmen oder sich tief hüten müssen, auch vor Asien.

Neuer Angriff Polens auf die Unabhängigkeit Danzigs

Danzig. Das demonstrative Rücktrittsgesuch des polnischen diplomatischen Vertreters in Danzig, Minister Straßburger, bildete, wie zu erwarten war, nur den Auftakt zu neuen polnischen Bestrebungen auf eine weitere Einschränkung der Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Freien Stadt Danzig. Die Verhandlungen Straßburgers mit dem polnischen Außenminister haben bekanntlich dazu geführt, daß das Rücktrittsgesuch einstweilen nicht angenommen wird, und daß stattdessen der Danzig-polnische Streitfall vor die Maitagung des Völkerbundsrates gebracht werden soll. Polen erstrebt durch diese neue Aktion vor dem Rat die Anwendung eines Beschlusses des Völkerbundsrates vom 22. Juni 1921, wonach die polnische Regierung unter besonderen Voraussetzungen dazu berufen sein soll, die Aufrechterhaltung der Ordnung im Gebiet der Freien Stadt Danzig sicherzustellen.

In seiner großen Rede vor dem Danziger Senat über den neuen polnischen Vorstoß gegen die Unabhängigkeit Danzigs kam Senatspräsident Dr. Ziehm auf den Schutz der polnischen Bevölkerung in Danzig zu sprechen, der ebenso wie der Schutz aller Fremden und der gesamten Bevölkerung im Freistaatsgebiet der Regierung der Freien Stadt obliege. Die Regierung könne mit gutem Gewissen vor aller Welt den Nachweis führen, daß jeder polnische Staatsangehörige in Danzig genau denselben Rechtsschutz genieße wie die Danziger Staatsangehörigen und alle Fremden. Es sei nicht der geringste Beweis dafür zu erbringen, daß der Schutz der polnischen Staatsangehörigen nicht ausreichend war. Kein Pole in Danzig sei an der Ausübung seiner Tätigkeit in Danzig gehindert, wenn er die Gesetze beachte.

Minister Straßburger erstrebe aber mit der Aktion vor dem Völkerbundsrat die Anwendung des Beschlusses des Völkerbundsrates, demzufolge Polen dazu berufen sein soll, die Aufrechterhaltung der Ordnung im Gebiete der Freien Stadt Danzig sicherzustellen. Die Voraussetzungen zur Anwendung dieses Beschlusses, daß „die Danziger Polizeitruppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung nicht genügen“, liege aber nicht vor. Auch die Behauptung, Polen sei am freien Zugang zum Meer gehindert worden, sei in Zusammenhang mit den von Polen geltend gemachten Streitfällen, die durchweg eine den Gesetzen entsprechende Erledigung durch die Organe der Freien Stadt Danzig gefunden hätten, so grotesk, daß es nicht schwer falle, vor dem Völkerbundsrat diese Behauptung als jeder Begründung entbehrend zurückzuweisen. Polen sei an der Benutzung der ihm im Pariser Vertrag eingeräumten wirtschaftlichen Rechte nicht gehindert worden. Die Freie Stadt Danzig habe auch in keinem Fall der Republik Polen die ihr im Artikel 28 des Pariser Vertrages eingeräumten Rechte, über Danzig Waren ein- und auszuführen, verweigert. Die polnische Aktion stehe in Zusammenhang mit dem Rechtsstreit, der zwischen Danzig und Polen wegen des Hafens Gdingen und wegen der Rechte der Polen in Danzig auf Grund des Artikels 33 der Pariser Konvention schwebte. Polen wolle in dieser Frage seinem Standpunkt durch die neue Aktion eine Spitze geben, die es durch die sensationelle Art des Rücktritts des Ministers Straßburger in ein grelles Licht stelle. Dieser Zusammenhang werde dem Völkerbund nicht verborgen bleiben. Polen erstrebe die Hoheit über Danzig und wolle insbesondere Einfluß auf die innere Verwaltung Danzigs auf dem Gebiet der Polizei und des Gerichtswesens gewinnen. Es sei Aufgabe jeder Danziger Regierung, diesem durch die Verträge nicht begründeten Wachtstreben des polnischen Staates entgegenzutreten. Die Erfüllung dieser Aufgabe verlangten alle deutschen Kreise in Danzig von ihrer Regierung in der Erkenntnis, daß auf der Aufrechterhaltung der Danzig nach den Verträgen bestehende Selbständigkeit die Erhaltung seines Deutschtums beruhe. Alle Parteien seien sich darin einig, daß der Versuch Polens, auf dem Wege über den Ratsbeschluss vom 22. Juni 1921 eine Einschränkung der Danziger Souveränität zu erlan-

gen, mit allem Nachdruck und mit allen Mitteln zurückgewiesen werden müsse.

Wie der Vertreter der U. erfährt, geht das Bestreben Polens sogar so weit, eine Mitwirkung bei den polizeilichen und gerichtlichen Voruntersuchungen und bei den Gerichtsverfahren zu erwirken, was einer tatsächlichen Internationalisierung der Polizei und zahlreicher Danziger Verwaltungsstellen gleichkäme. Zur Begründung führt Polen die gerabedeu lächerlich wirkende Behauptung an, daß sein freier Zugang zum Meer behindert sei, jeder Pole in Danzig eine Art Freiwiß darstelle und seines Lebens nicht sicher sei. Der Danziger Völkerbundsminister Graf Grabinia hat nach seiner Rückkehr aus Warschau in den letzten beiden Tagen eine Denkschrift über diese polnische Aktion verfaßt, die am Sonnabend nach Genf abgesandt wird, und deren Inhalt bis zum Eintreffen in Genf streng geheim gehalten wird. Es ist aber schon jetzt mit Bestimmtheit damit zu rechnen, daß der Völkerbundsrat das polnische Ansinnen zurückweisen wird, schon deshalb, weil die Begründung auf so schwachen Füßen steht. Denn tatsächlich ist weder Polens freier Zugang zum Meer bedroht, noch sind die Polen in Danzig recht und schutzlos. Sie genießen vielmehr genau denselben Schutz wie alle Danziger Staatsangehörigen und alle anderen Fremden in Danzig. Zu einem Ratsbeschluss in einem für Danzig unangünstigen Sinne kann es schon deshalb nicht kommen, weil zu einem solchen Ratsbeschluss volle Einstimmigkeit gehört und der Vertreter des Deutschen Reiches sich sicherlich einem derartigen polnischen Anschlag auf die Selbständigkeit und das Deutschtum der Freien Stadt Danzig widersetzen wird.

Polnischer Truppeneinmarsch nach Danzig?

Berlin. Ein Moskauer Blatt wußte vor einigen Tagen von einer Absicht der Warschauer Regierung zu berichten, polnische Truppen zur Wahrung der angeblich bedrohten polnischen Interessen nach Danzig zu entsenden. Dieses von sowjetrussischer Seite verbreitete Gerücht, das anfänglich starken Zweifel begegnete, hat sich hartnäckig erhalten und ist bis zu einem gewissen Grade durch die inzwischen bekanntgewordene Absicht der Polen bestätigt worden, den Beschluss des Völkerbundsrates vom 22. Juni 1921 in Anwendung zu bringen. Dieser Beschluss, den Polen jetzt in Genf für seine Zwecke verwenden will, hat jedoch ganz andere Voraussetzungen, als die polnische Regierung es vorzieht. Polen hat Danzig gegenüber weder ein selbständiges Schutzrecht noch eine Schutzpflicht. Ein eventueller militärischer Schutz Danzigs stehe dem Völkerbund zu. Der Völkerbund hat in seinem Beschluss vom 22. Juni 1921 Polen nur als besonders geeignet erklärt, unter gewissen Umständen diesen Schutz übertragen zu erhalten. Auf jeden Fall müßte der Völkerbundsrat eine einstimmige Entscheidung hierüber herbeiführen. Nach Lage der Dinge ist es aber vollkommen ausgeschlossen, daß Deutschland (von anderen Mächten abgesehen) Polen dazu verhilft, auch in Danzig militärisch festen Fuß zu fassen.

Eine Bestätigung der Gerüchte über geplante Truppeneinsendungen war am Freitagabend noch an keiner Stelle zu erhalten. Immerhin wird es in Berlin nicht für ausgeschlossen gehalten, daß die Polen mit Rücksicht auf den oberösterreichischen Streitfall, der auf der Maitagung des Völkerbundsrates wieder zur Sprache kommen wird, den gegenwärtigen Augenblick für geeignet halten, mit einem derartigen Manöver die Weltöffentlichkeit von der Tatsache abzuhalten, daß die Polen vom Völkerbundsrat auferlegten Verpflichtungen in Oberschlesien noch nicht in vollem Maße erfüllt worden sind.

Die Kommission an der Arbeit

Unterstützende Arbeitslosenhilfe. — Die Arbeitsbeschaffung
Berlin, 25. April.

Die Gutachterkommission zur Arbeitslosenfrage hält gegenwärtig wieder allwöchentlich an je drei Tagen ihre Sitzungen ab. Sie beschäftigte sich am Freitag mit einem zweiten Referat zu den Fragen der unterstützenden Arbeitslosenhilfe, die für die nächste Zeit den Hauptgegenstand der Beratungen der Kommission bilden werden. Inzwischen wird die letzte Redaktion des Gutachtens zur Frage der Arbeitsbeschaffung vorgenommen werden.

Mit Rücksicht auf die kommenden Beratungen über die Frage der unterstützenden Arbeitslosenhilfe hat die Kommission ein weiteres Mitglied hinzugewählt, nämlich Herrn Geheimrat Dr. Murin, Freiburg i. Breisgau. Geheimrat Murin hat die Wahl angenommen. Er ist ebenso wie Prof. Dr. Dersch, der bereits der Kommission angehört, auf Grund seiner Lebensarbeit genauer Sachkennner der nunmehr zur Beratung stehenden Fragen. Mit dem Abschluß des Gutachtens zur Frage der Arbeitsbeschaffung ist Prof. Dr. Heilmann, der diese Gutachten noch mitzeichnet, aus der Gutachterkommission ausgeschieden.

Arbeitgeber gegen Brauns-Vorschläge

„Reform der Arbeitslosen- und Sozialversicherung nötig.“
Berlin, 25. April.

Der Hauptauschuß der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände beschäftigte sich mit den Vorschlägen der Brauns-Kommission. Der Hauptauschuß teilt darüber mit: Bei der kritischen Würdigung dieser eine gefühlvolle Beschränkung der Arbeitszeit und der Ueberstunden erfordernden Vorschläge wurde festgestellt, daß das Gutachten jede tiefergehende Untersuchung der eigentlichen Gründe der Arbeitslosigkeit und demzufolge auch die Beantwortung der entscheidenden Frage, inwieweit bei ihrer Fortführung eine Verschlechterung dieser Gründe und damit eine Vergrößerung der Arbeitslosigkeit eintreten muß, vermissen läßt. Diese Behandlung lebenswichtiger innerdeutscher Probleme hat in allen Kreisen des Unternehmertums Enttäuschung und Besorgnis ausgelöst. Sie trägt keineswegs den zwingendsten wirtschaftlichen Notwendigkeiten unserer Volksgemeinschaft und den Bemühungen um die Besserung der Arbeitslosigkeit Rechnung.

Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände hat in einer Eingabe an die Reichsregierung nachgewiesen, daß die vorgeschlagenen gesetzlichen Zwangseingriffe in die Gestaltung der Arbeitszeit zur Verteuerung der Produktionskosten, Verlängerung der Lieferfristen, Erschwerung des Exports, Gefährdung des Rationalisierungserfolges, Verminderung der Anpassungsfähigkeit an die Schwankungen des Auftragsenganges und der Wirtschaftslage, also zu einer Verarmung der Wirtschaftlichkeit und Konkurrenzfähigkeit der Betriebe führen und dadurch eine Erhöhung der Arbeitslosigkeit zur Folge haben müßten.

Der ungewöhnliche Ernst der Lage macht ferner einschneidende Reformmaßnahmen der Sozialversicherung und der Arbeitslosenversicherung unentbehrlich, wenn nicht binnen kurzem der völlige Zusammenbruch einzelner Versicherungsträger unvermeidlich werden soll.

Zum Fall Königsberg

Berlin, 25. April.

Pariser Blättern zufolge soll die Reichsregierung bei der französischen Regierung die Abberufung des Konsuls Baugot und des Kapitäns de Mierry, die, wie berichtet, an dem Königsberger Zwischenfall beteiligt waren, beantragt haben.

Von gutunterrichteter Seite wird dazu erklärt, daß die deutsche Botschaft in Paris nach Abschluß der wegen des Königsberger Zwischenfalls eingeleiteten Ermittlungen jetzt in einen Gedankenaustrausch mit dem Quai d'Orsay über diese Angelegenheit getreten ist. Zu irgendwelchen Ergebnissen ist es jedoch noch nicht gekommen.

Paris, 25. April.

Zwischen dem deutschen Botschafter und dem französischen Außenminister findet gegenwärtig ein Meinungsaustausch zum Zweck der Beilegung des Königsberger Zwischenfalls statt.

Und wieder Betriebsespionage

Diesmal bei einer norwegischen Gesellschaft.

Oslo, 25. April.

Nach Meldungen aus Paris hat die Pariser Polizei auf Grund eines Ansuchens der norwegischen Stickstoffgesellschaft eine Hausdurchsuchung bei dem bekannten norwegischen Chemiker Dr. Emil Collect vorgenommen, der für die Gesellschaft in Paris arbeitete.

Collect, welcher früher Angestellter der Norwegischen Stickstoffgesellschaft gewesen ist, wird beschuldigt, ihr Verfahren für die Stickstofffabrikation zu Gunsten der polnischen Stickstoffgesellschaft in Tarnow benutzt zu haben, bei der er tätig war. Collect stellt das in Abrede. Gleichzeitig damit hat die Norwegische Stickstoffgesellschaft ihren leitenden Angestellten, Dr. Bleich, entlassen, der beschuldigt worden ist, Collect weitere Betriebsgeheimnisse verraten zu haben.

Der Sturz der Goldanhäufung

New York, 25. April.

In einem „Finanzielle Bluttransfusion“ überschriebenen Leitartikel erklärt Times, während unlängst noch ein scharfer Wettbewerb um einen möglichst großen Goldbesitz herrschte, schienen heute manche Länder eher bestrebt zu sein, wenigstens einen Teil ihres angehäuften Goldes wieder loszuwerden. Bezeichnend für den jetzigen Zustand sei, daß die New Yorker Federal Reserve Bank Maßnahmen gegen die französische Goldeinfuhr ergreife.

Der kürzlich von Montague Norman befürwortete Gedanke, das Gold- und Geldkapital sollte der ganzen Welt dienen, breche sich immer mehr Bahn angesichts der Erkenntnis, daß ein ungenutzter Goldbesitz weniger ein Vorteil als ein Uebel sei, solange er nicht kapitalbedürftigen Ländern zugeleitet werde. Gerade die Länder mit großem Goldbesitz, wie die Vereinigten Staaten und Frankreich, verlor sich zusehends die Freude am Goldbesitz und fragten sich, ob ein ungenutzter Goldvorrat nicht eine nationale Gefahr darstelle.

Das Kabinett vor schweren Aufgaben

Vor allem ist das Agrar-Programm des Reichsernährungsministers Schiele hart umstritten

Berlin, 25. April.

Nachdem sich das Reichskabinett in seiner ersten Sitzung nach der Osterpause allgemein mit dem Arbeitsprogramm für den Sommer befaßt hat, wird es nunmehr in die Einzelheiten dieses Programms einzutreten haben. Wie verlautet, werden sich die Beratungen des Kabinetts am Sonntag hauptsächlich um die Fragen der Ernährungswirtschaft, der Lohn- und der Preispolitik drehen. Zur Vorbereitung dieser Kabinettsberatungen hatte der Kanzler am Freitag Besprechungen mit dem Führer der Deutschen Volkspartei, Dr. Dingeldey, und dem Führer der Konfessionen, dem Grafen Westarp. Inzwischen hat auch eine Aussprache zwischen dem Kanzler und dem Reichsernährungsminister stattgefunden, der bekanntlich der Reichsregierung in Anlehnung an das Schreiben des Reichslandbundes die Erhöhung einer Reihe von Agrarzöllen unterbreitet hat.

Es dürfte kaum ein Geheimnis sein, daß diese Forderungen innerhalb des Kabinetts auf Widerstand stießen; vor allem lehnen der Reichswirtschafts- und der Reichsarbeitsminister diese Zollforderungen teils aus handelspolitischen, teils aus Gründen der Preisentwicklung ab.

Der Reichsernährungsminister drängt darauf, daß die Zollerhöhungsverhandlungen bis zum 6. Mai ihren Abschluß gefunden haben, weil an diesem Tage Beratungen des Landwirtschaftsrates beginnen. Wenn in diesem Zusammenhang in einem Teil der Presse von neuen Rücktrittsdrohungen Schieles gesprochen wird, so dürfte es sich hierbei um reine Kombinationen handeln. Das eine steht allerdings fest, daß der Reichskanzler selbst Wert darauf legt, die Frage der Anwendung der Zollermächtigung als ersten der zu behandelnden Punkte des neuen Arbeitsprogramms der Regierung zu erledigen. Dabei wird der Kanzler Wert darauf legen, auch die Auffassungen der anderen Parteien kennenzulernen.

Inzwischen ist beim Reichskanzler und Reichsernährungsminister ein Telegramm des Reichslandbundes eingelaufen in dem schärfer Widerpruch gegen jede Herabsetzung des Weizenzolls erhoben wird. Dieser Protest ist veranlaßt durch Gerüchte, daß die Reichsregierung beabsichtige, den Weizen Zoll herabzusetzen.

Diese Gerüchte stehen offenbar im Zusammenhang mit den immer erneut auftretenden Behauptungen, die deutschen Roggenvorräte seien derart zusammengeschmolzen, daß die neue Ernte kaum erreicht werden könnte, wenn nicht durch eine Senkung des Weizenzolls eine Streckung der Roggenvorräte ermöglicht würde. Selbst in landwirtschaftlichen Kreisen wird zugegeben, daß die deutschen Brotgetreidevorräte, zumal nach der überraschend großen Verfüttung des Roggens, bereits stark zusammengeschmolzen sind. Man bestreitet aber, daß Grund zu Besorgnissen vorläge. Vielmehr sieht man hinter diesen Behauptungen ein Manöver der Bäcker, die damit auf die Brotpreise zu drücken versuchten.

Auf diese Frage ging im Untersuchungsausschuß für die Roggenführung auch Minister Schiele ein, wobei er feststellte, daß der Rückgang der deutschen Roggenausfuhr das Ergebnis des politischen Entschlusses der Reichsregierung gewesen sei, angesichts des Sinkens der Weltmarktpreise ins Bodenlose neue Wege zur Lösung des Roggenproblems zu beschreiten. Es sei der Regierung auch gelungen, den Roggenüberschuß auch ohne Ausfuhr zu bändigen und der Landwirtschaft heute einen Roggenpreis von etwa 10 Mark zu verschaffen.

Der umstrittene Butterzoll

Die Besprechung steht naturgemäß in engem Zusammenhang mit der Lohnpolitik und der Industrieausfuhr. Unter diesen Umständen ist es selbstverständlich, daß die Pläne des Reichsernährungsministers im Kabinett gewissen Widerstand zu begegnen. Wenn aber ein Berliner Abendblatt bereits eine neue Schielekrise an die Wand malt, so erinnert man in politischen Kreisen daran, daß solche Meldungen bereits häufiger durch die Presse gegangen sind, ohne daß sie sich jemals bestätigt haben.

Zu dem Programm des Reichsernährungsministers erfahren wir folgendes:

Die beiden wesentlichsten Punkte sind die Erhöhung des Fleisch- und vor allem des Butterzolls. Von der ersten Maßnahme verspricht man sich auch in Kreisen des Reichsernährungsministeriums keine außergewöhnliche Milderung der Preislage auf dem Schweinemarkt, aber doch eine gewisse und in den Grenzgebieten auch sicher fühlbare Entlastung. Dasselbe gilt für die hiermit in Zusammenhang stehende Aufhebung der Zwischenzölle für Speck und Schmalz.

Im Brennpunkt der Zolldebatte steht der Butterzoll, dessen Erhöhung in agrarischen Kreisen als unter allen Umständen erforderlich bezeichnet wird, weil die Butter- und Milchproduktion jetzt besonderen Schutz erfordert. Der Berliner Großhandelspreis für Butter, der für den größten Teil des Reiches maßgebend ist, steht mit 125 RM ungefähr auf der Vorkriegeshöhe, während er im Durchschnitt des Jahres 1929 172 RM betrug. Die Bedeutung des Butterpreises für die bäuerliche Wirtschaft geht schon daraus hervor, daß selbst in der Provinz Brandenburg die Einnahmen aus Milch und Butter etwa fünfzig Prozent, in Oldenburg, Schleswig-Holstein, dem Allgäu und anderen Gebieten sogar 70 bis 75 Prozent der gesamten Betriebseinnahmen ausmachen. Aus saisonmäßigen Gründen ergibt sich nun die Wahrscheinlichkeit eines weiteren Abgleitens des Butterpreises. Der Reichsernährungsminister verlangt deshalb eine Heraussetzung des Butterzolls von 50 auf 100 RM pro Doppelpennner. Das würde unter den bisherigen Saisonverhältnissen schätzungsweise eine Erhöhung des Butterpreises auf 150 RM bedeuten.

Auch in Kreisen des Reichsernährungsministeriums verheißt man sich nicht, daß eine Erhöhung des Butterzolls gewisse handelspolitische Schwierigkeiten ergeben würde, weil in erster Linie für Finnland ein Kontingent von 5000 Tonnen zum Zoll von 50 RM gesichert bleiben würde und Dänemark und Holland, bis zu einem gewissen Grade auch Schweden, trotz etwaiger Zollerhöhung auf Grund der Weißbegünstigung ebenfalls Anspruch auf ein solches Kontingent erheben könnten. Es verlautet sogar, daß sie diese 5000 Tonnen nicht als ein absolutes, sondern als relatives Kontingent betrachten und verlangen würden, daß ihnen eine Menge zugebilligt wird, die im gleichen Verhältnis zu ihrer Produktion steht wie die 5000 Tonnen zu der Erzeugung Finnlands; das würde das Mehrfache jenes Quantums sein. Ein solcher Anspruch ließe sich nach deutscher Auffassung aber schon rein juristisch nicht durchhalten. Außerdem darf man von Holland und Dänemark doch vielleicht

erwarten, daß sie ihren größeren Vorteil in einer Verständigung mit uns sehen, zumal, da Deutschland als Abnehmer für Agrarprodukte bei beiden Ländern immer noch an zweiter Stelle steht.

In den kommenden Kabinettsberatungen wird zweifellos genau geprüft werden, wie sich der Nutzen und die Nachteile einer Ausnutzung der Zollermächtigung zueinander verhalten. An unrichtigen Kreisen glaubt man nicht, daß es in der Frage des Butterzolls schon am Sonnabend zu einer Entscheidung kommt. Vielmehr wird zunächst mit dem interessierten Ausland Fühlung genommen werden ganz abgesehen davon, daß auch noch innerpolitische Widerstände zu überwinden sind.

Krupp über die Osthilfe

Industrie und Landwirtschaft hand in Hand.

Berlin, 25. April.

In der Generalversammlung der Bank für deutsche Industrieobligationen sprach der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, in seinem Tätigkeitsbericht u. a. über die Anwendung des Industriebankgesetzes zur Aktivierung der Ost- und gewerblichen Kredithilfe.

In dem Gesetz über die Osthilfe wird festgelegt, daß etwa 12 000 Betriebe mit einem Betriebsvermögen von mehr als 500 000 Reichsmark im Laufe von 5 Jahren 600 Millionen zu dem vorhandenen Vermögen der Bank beisteuern, um sie in die Lage zu setzen, Kredite an die notleidende Landwirtschaft in den östlichen Gebieten sowie an kleine und mittlere gewerbliche Betriebe zu gewähren. Die Wirtschaft habe dies schwere Opfer auf sich genommen, weil sie das große Ziel der Osthilfe als richtig angesehen habe.

Andererseits müsse alles aufgeboren werden, was der Wiederherstellung der Rentabilität der Landwirtschaft förderlich sein könne, da sonst auch die großen, über die Bank der Landwirtschaft zuzuführenden Mittel nutzlos vertan sein würden.

Deutschlands volkswirtschaftliches Geschick würde nicht ausschließlich von wenigen Großbetrieben bestimmt; vielmehr nehmen an innerdeutschen Produktionsprozessen eine Anzahl mittlerer und kleiner wirtschaftlicher Existenzen teil, die in ihrer Gesamtheit den großen die Waage halten. Die Wiederbelebung der Wirtschaft im Osten könne der Ausgangspunkt zu einer Erstarbung des gesamten inneren Marktes werden.

Brotpreiserhöhung bleibt

Die Verhandlungen im Reichsernährungsministerium.

Berlin, 25. April.

Als Ergebnis der Verhandlungen im Reichsernährungsministerium über die Brotpreisfrage erklärt die Berliner Bäckerinnung, daß das Ministerium auf Grund der von den Bäckern gegebenen Kalkulation den Berliner Brotpreis als berechtigt angesehen und keine Debatte über die Frage der Preisspanne stattgefunden habe.

Irgendwelche bindenden Erklärungen seien von keiner Seite abgegeben worden. Die Bäcker haben sich bereit erklärt, das vom Reichsernährungsministerium propagierte Konsumbrot in stärkerem Maße herzustellen und anzubieten, um so den Versuch zu machen, ob es vom Publikum gefragt und gekauft wird.

Frankreichs Flottenüberlegenheit

über Italien soll gewährleistet werden.

Paris, 25. April.

Die französische Regierung verlangt, nach Mitteilungen in der Presse, in ihrer Note an England für sich das Recht, veraltete Schiffe durch neue zu ersetzen, und zwar in der Weise, daß die französische Flotte sich gegenüber der italienischen eine tatsächliche Überlegenheit von 66 000 Tonnen wahre.

Sollte eine Verständigung auf dieser Grundlage nicht zustande kommen können, so ist die französische Regierung willens, das französisch-englisch-italienische Flottenabkommen vom 1. März nur als bis zum Jahre 1934 gültig anzusehen, soweit es die Ersetzung alter Schiffe zum Gegenstand hat.

Cortes-Wahlen im Juni

Herabsetzung des Wahlalters auf 23 Jahre.

Madrid, 25. April.

Nach einem Beschluß des Ministerrats werden die Wahlen zu den verfassungsgebenden Cortes im Laufe des Juni stattfinden. Das Wahlalter ist von 25 auf 23 Jahre herabgesetzt worden. Auch für das passive Wahlrecht beträgt das Mindestalter 23 Jahre.

Katalanische Demonstration gegen Frankreich

Die Stellungnahme namentlich rechtsgerichteter französischer Blätter zur Ausrufung der spanischen Republik hat in Barcelona zu einem Zwischenfall geführt. Nachdem bereits die katalanische Presse an dieser französischen Stellungnahme Kritik geübt hatte, veranstalteten jetzt verschiedene Gruppen von Katalanen vor dem französischen Konsulat eine lärmende Demonstration und forderten das Hissen der katalanischen Flagge, was jedoch abgelehnt wurde. Das französische Konsulat hatte anlässlich des katalanischen Nationalfestes des heiligen Georg die französische Flagge gehißt. Der Zivilgouverneur von Barcelona hat dem französischen Konsul wegen dieses Vorfalls das Bedauern der Regierung zum Ausdruck gebracht.

Der Aufstand in Honduras niedergeschlagen

Washington, 25. April.

Der Gesandte von Honduras erhielt von seiner Regierung die telegraphische Mitteilung, daß die revolutionäre Bewegung in Honduras völlig niedergeschlagen und die Ordnung wieder hergestellt sei.

Ein Erfolg Sandinos

New Orleans, 25. April.

Einer hier aufgefangenen noch unbestätigten Funkmeldung zufolge haben die Truppen des Bandenführers Sandino die Stadt Cabo Gracias a Dios in Nicaragua besetzt und die dort befindliche amerikanische Wetterwarte zerstört.

Zwang zum Sparen

Was die Abschlußzahlen des Reichshaushalts lehren.

Die hiebei bekanntgegebenen Zahlen über die Steuer- und Zolleingänge des Reiches im Jahre 1930 sind nicht nur erschütternd wegen des 1200 Millionen-Fehlbetrages, sie sind auch lehrreich für die Beurteilung der Haushaltsgebarung des Reiches und für die Verantwortlichkeit des Parlaments. Gewiß, der jetzt feststehende Fehlbetrag überrascht nicht mehr, nachdem der Reichsfinanzminister schon vor Monaten erst mit 700, dann mit 900, schließlich mit 1000 und endlich mit rund 1200 Millionen Minderertrag gerechnet hatte. Der deutsche Steuerzahler kann sich aber nicht mit der Erklärung beruhigen, daß die vorausgesagten Schätzungen über die Steuer- und Zolleingänge sich im wesentlichen bestätigt hätten. Viel wesentlicher und beruhigender wäre die Erklärung gewesen, daß hinfort von keiner Kassenstelle des Reiches, der Länder und der Gemeinden mehr ausgegeben, als eingenommen werden würde. Bei Beratung des Reichshaushalts im Reichstagsplenum hat man zwar von volksparteilicher Seite den schüchternen Versuch gemacht, von der Regierung die Zusage echter Ersparnisse im Betrage von 300 Millionen zu erlangen, die zur Senkung der Steuerlasten verwendet werden sollten. Ein entsprechender Antrag fand nicht die ausreichende Unterstützung im Parlament. Die Mehrheit der Parteien begnügte sich vielmehr mit solchen Einsparungen im neuen Haushalt, die sich zwangsläufig aus dem Rückgang der Einnahmen ergeben. Man hat sich dann auf ein Kompromiß geeinigt, das die Regierung ermächtigt, falls sich gegenüber dem Haushaltsvoranschlag im Laufe des Etatsjahres Mehrausgaben oder Mindereinnahmen ergeben, Einsparungen auf der Ausgaben Seite vorzunehmen, „soweit die Ausgaben nicht gesetzlich oder vertragsmäßig gebunden sind.“

Mit einem solchen Kompromiß wird im Interesse der Befundung der Reichsfinanzen und der dringend notwendigen Entlastung der Wirtschaft so gut wie nichts erreicht. Denn gesetzliche oder vertragsmäßige „Bindungen von Ausgaben“ lassen sich fast in jedem Einzelfalle nachweisen. Deshalb ist die der Reichsregierung erteilte Ermächtigung, die den noch immer fehlenden ersten Sparwillen der politischen Parteien deutlich beweist, verhältnismäßig wertlos, zumal sie nur dem Kabinett Brünning ausgestellt ist, wodurch die Verpflichtung, Mindereinnahmen durch Minderausgaben auszugleichen, in dem Augenblick entfällt, in dem aus irgendwelchen Gründen ein Wechsel des Gesamtkabinetts oder auch nur in der Kabinettsleitung eintritt. Es wäre praktischer gewesen, der Regierung statt der Sparermächtigung einen Sparauftrag zu erteilen. Mit der Vermeidung neuer Steuern ist es nicht getan. Es muß verlangt werden, daß endlich ein Abbau der gesamten steuerlichen Belastung durch radikale Einsparungen herbeigeführt wird.

Die seit dem Frühjahr 1929 erst langsam, später dann stärker erfolgte Preisenkung, die sich u. a. in einem Rückgang des Lebenshaltungsindezes um 11,3 Prozent, des Großhandelsindezes um 18,3 Prozent und des Bauindezes um 13,6 Prozent ausdrückt, hat weder bei den sachlichen noch bei den persönlichen Ausgaben der öffentlichen Hand in entsprechend niedrigeren Etatsansätzen bisher auch nur annähernd Berücksichtigung gefunden. Bei dem erheblichen Anteil, den gerade die Personalausgaben an den Gesamtausgaben der öffentlichen Hand ausmachen, wird sich eine scharfe Durchprüfung der Gehälter und Löhne bei allen öffentlichen Verwaltungen nicht vermeiden lassen. Welche außerordentlichen Ersparnismöglichkeiten sich allein durch eine Rückführung der Gemeindebeamten auf das Befoldungsniveau der entsprechenden Reichs- und Staatsbeamten ergeben, erhellt aus der dem Magistrat der Stadt Berlin vor kurzem vom zuständigen Oberpräsidenten erteilten Weisung, monatlich allein auf diese Weise 2 Millionen Mark einzusparen. Der Widerstand aller politischen Parteien gegen diese Anordnung des Oberpräsidenten zeigt aber gleichzeitig, daß auf dem Wege ordentlicher Gesetzgebung diese Ersparnisse nicht gesichert werden können. Der im Herbst vorigen Jahres von der Reichsregierung vorgelegte Gesetzentwurf, die Rückführung der Gemeindebeamten

verweigert, mußte wegen seiner parlamentarischen Ausmaßlosigkeit zurückgezogen werden. Es wäre zu wünschen, daß Dr. Stegerwald, der sich immer als Gegner der im Jahre 1927 erfolgten Erhöhung der Beamtenegehälter bekannt hat, und der schon vor Jahr und Tag echte Milliardenersparnisse im Reichshaushalt als notwendig bezeichnete, stärker als bisher seinen Einfluß auf eine erneute Überprüfung der öffentlichen Personalausgaben zur Geltung brächte; denn eine Angleichung der Personalausgaben inlandsbestimmter Gruppen, zu denen in erster Linie auch die öffentliche Hand zu rechnen ist, an die wesentlich niedrigeren Verdienste der mit dem Weltmarkt in Wettbewerb stehenden Gruppen liegt durchaus im Sinne der von ihm vor einiger Zeit entwickelten und als notwendig bezeichneten Umgestaltung der deutschen Lohngeographie. Ohne Frage hat die deutsche Arbeiterkchaft gerade in den letzten Wochen manches Opfer in Gestalt von Lohnsenkungen gebracht. Aber auch diese Opfer werden vergeblich sein, wenn nicht endlich die öffentliche Hand dem Beispiel der Privatwirtschaft folgt und ihre Preise abbaut.

Vorstandssitzung der Wirtschaftspartei ohne Teilnahme Sachsens.

Hannover. Der Parteitag der Wirtschaftspartei des Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) begann mit einer Sitzung des Parteivorstandes. Die Vorstandssitzung beschäftigte sich u. a. mit der Vorbereitung der für den 25. April angesetzten Reichsausschusssitzung und der übrigen Veranstaltungen im Rahmen des Parteitages. Sie billigte die dem Reichskanzler in den nächsten Tagen zu unterbreitenden Forderungen zum Gesamtprogramm der Reichsregierung. Die Forderungen sollen dem Reichsausschuß zur Kenntnisnahme und Zustimmung vorgelegt werden.

Einige interessante Anträge auf Ausschluß führender Persönlichkeiten nicht vorliegen.

Wie das Büro des BdZ. erfährt, haben an der Vorstandssitzung die Delegierten der drei sächsischen Wahlkreise nicht teilgenommen. Die Vertreter von Hessen-Kassau waren anwesend.

Gnadengesuch des Reichslandbundes für den Landwirt Heim.

Berlin. Der Präsident des Reichslandbundes Graf von Kaldreuth hat an den Reichspräsidenten am 21. April ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt: Auf Grund der Verurteilungen in dem sogenannten Bombenlegerprozeß sind Klaus Heim, ein alleinstehender schleswig-holsteinischer Bauer, und eine große Anzahl seiner Kameraden auf längere Zeit hinaus dem Zuchthaus bzw. dem Gefängnis überantwortet worden.

Niemand kann Klaus Heim und seinen Kameraden bestreiten, daß ihre Taten aus ehrlicher Liebe zu ihrer Heimat und zu ihrem Berufsstande entsprungen sind. Der Untergang der Landwirtschaft schien ihnen gewiß und damit auch schwerer Schaden für ihr Vaterland unabwendbar, wenn nicht durch außerordentliche Mittel die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf diese Notstände gelenkt würde.

Aus diesen Erwägungen erklären die Taten von Klaus Heim und seinen verurteilten Kameraden, durch die kein Menschenleben vernichtet worden ist, Klaus Heim und seine Kameraden haben auch keine selbsttätigen Ziele verfolgt. Sie haben sich unter größten persönlichen und wirtschaftlichen Opfern für die Rettung ihres Berufsstandes eingesetzt.

Wir sind sicher, daß wir im Sinne weitesther Kreise unseres Volkes, die sich der Landwirtschaft verbunden fühlen, und für die aus ihrer Notlage erklärenden Verwirrungen Verständnis haben, handeln, wenn wir an Sie, hochzuverehrender Herr Reichspräsident, die Bitte richten, sich für eine Begnadigung des Klaus Heim und seiner Kameraden einzusetzen.

Die Ausführungen Beneš und das Sudetendutstum

Berlin. Zu der Rede Beneš bemerkt die „Germania“ in ihrer Abendausgabe: Da das Exposé Beneš vorher im Ministerrat genehmigt worden ist, so muß es als eine Kundgebung der gesamten Regierung, also doch auch der beiden deutschen Minister, betrachtet werden. In der sudetendeutschen Presse wird die Behauptung Beneš, daß er auch als Sachverwalter der sudetendeutschen Industrieinteressen spreche, als aktinelle Konstruktion abgelehnt, da bekannt ist, daß alle sudetendeutschen wirtschaftlichen Verbände sich für den Beitritt der

Tschechoslowakei zur Zollunion ausgesprochen haben. Man darf gespannt sein, welche Stellung die Vertreter der sudetendeutschen Regierungsparteien anlässlich der Debatte in der Kammer einnehmen werden, da es uns vollständig unbegreifbar erscheint, daß zwei angegebene deutsche Parteien, deren Aufgabe es ist, die Gesamtinteressen der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei wahrzunehmen, sich hinter die zollunionsfeindlichen, frankreichfreundlichen Ausführungen des Außenministers stellen werden.

Protestnote an Litauen zum Fall Hartung.

Kowno, 25. April.

Der litauischen Regierung wurde seitens der deutschen Gesandtschaft im Ausweisungsfalle des Studienrates Dr. Hartung aus Memel eine Note überreicht, in der zum Ausdruck gebracht wird, daß, nachdem die litauische Regierung es abgelehnt habe, die Ausweisung von Hartung zurückzunehmen und damit eine Beilegung auf diplomatischem Wege unmöglich gemacht habe, sich die deutsche Regierung gezwungen sehe, diesen Fall gemäß Artikel 33 des deutsch-litauischen Handels- und Schiffsahrtsvertrages vom 30. Oktober 1928 dem darin vorgesehenen Schiedsgericht zu unterbreiten.

Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, stehen noch weitere Ausweisungen von Reichsdeutschen auch aus dem übrigen Litauen bevor. Dem in Litauen seit 10 Jahren ansässigen juristischen Berater der deutschen Gesandtschaft in Kowno, Rechtsanwalt Baumgärtel, ist die Aufenthaltserlaubnis nicht mehr verlängert worden. Dem ebenfalls seit 10 Jahren in Litauen wohnhaften Prediger Suchu wurde wegen Nichtbesitzes einer Predigergenehmigung (!), obgleich er diese als Prediger nicht benötigt, eine Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung verweigert.

Die russischen Aufträge

Berlin, 25. April.

Auf Grund der Unterzeichnung des deutsch-russischen Schlussprotokolls für die Vergebung der zusätzlichen Sowjetaufträge an Deutschland sind von russischer Seite die Verhandlungen mit den verschiedenen deutschen Industrieunternehmen aufgenommen worden.

Zu Abschluß ist es bisher aber nur über kleinere Posten Werkzeugmaschinen gekommen. Die Verhandlungen über die Vergebung von Bestellungen auf große Objekte an die deutsche Elektrizitätsindustrie usw. befinden sich noch im Anfangsstadium. Die Russen scheinen großen Wert darauf zu legen, die zu bestellenden Anlagen möglichst schnell zu erhalten. Es werden deshalb sehr kurze Lieferfristen gefordert, und zwar nicht so sehr für Werkzeugmaschinen, als vielmehr für ganze Industrieanlagen.

Politische Rundschau.

Der polnische Kohlenbahnvertrag angenommen.

Der Gesetzentwurf über die Erteilung der Konzession zur Ausbeutung der Kohlenbahn Oberschlesien—Odingen an die Französisch-Polnische Eisenbahngesellschaft wurde von dem Finanz- und dem Verkehrsausschuß des polnischen Sejms in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Die französisch-englischen Zollbesprechungen ergebnislos.

Die unformellen Besprechungen zwischen britischen und französischen Vertretern in London, haben keine greifbaren Ergebnisse gezeitigt und bieten auch für die Zukunft wenig Aussicht. Die französischen Beamten stellten sich auf den Standpunkt, das britische Verlangen nach einer Herabsetzung der französischen Zölle um 25 Prozent könne nur dann in den Bereich der Möglichkeit gezogen werden, wenn die britischen Einfuhrabgaben auf französische Luxuswaren, wie Wein, Seidenstoffe und Parfüm aufgehoben oder herabgesetzt würden.

Englands Beiträge für den Völkerbund.

Der englische Staatssekretär Henderson teilte im Unterhause mit, daß die Beiträge Englands für den Völkerbund und das Internationale Arbeitsamt im Jahre 1929 rund 108 000 Pfund Sterling und im vergangenen Jahr rund 115 000 Pfund Sterling betragen.

Frühlingsstimmen.

Von M. A. v. Lütgendorff-München.

Laut und leise, lieblich und kraftvoll jubeln ungezählte Vogelstimmen durch die frühlingsgrüne Natur. Ein Massenlied im harmonischen Zusammenklang der Stimmen und doch geschieden in so vielfältig verschiedene Einzelgesänge, daß sie das Ohr kaum fassen kann. Da ein leises Loden, kaum vernehmbar, dort ein stöberndes Kunstgefängnis von bezaubernder Klangschönheit. Dann wieder schürzt, klappert und knarrt es, tönen gellende oder sanfte Pfeife oder Laute, die schwirren und klirren. Aber alle, wie sie auch klingen, sind Frühlingsstimmen, die schönsten, die uns die Natur hören läßt.

Jede Vogelstimme zeigt uns um diese Zeit den Gipfel ihrer Kraft, und keine ist unter ihnen, die nicht ihre Eigenart hätte. Ja selbst am Hahnenschrei läßt sich manche hübsche Beobachtung machen. Kräht doch, wie es sich im Verlauf von vergleichenden Untersuchungen herausstellte, der Hahn der deutschen Hühnerassen viel Klangvoller als etwa der englische. Der Anfang des Hahnenschreies wird gewöhnlich in Dur ausgeführt, und zwar oft als Dreiklang, während dem lang ausgehaltenen Endruf mitunter eine kleine, kunstreiche Schleife angehängt wird, die dann etwas tiefer abklingend, zum Schluß führt. Was aber dem Hahnenschrei das besonders Kennzeichnende verleiht, ist sein Sechsstimmigkeit. Es gibt als sehr seltene Ausnahmen zwar auch Hähne, die im Zwei- oder Vierstimmigkeit krähen; aber dieser Hahnenschrei klingt dann so sonderbar, daß die Hähne selbst ihn nur ungern beantworteten. Auch in den zwei lieblichen Vokälen des Rindkrucks liegt der altvertraute Klang nur im genau eingehaltenen Vierstimmigkeit und in der starken Betonung der zweiten Rufsilbe. Wenig bekannt, aber reizvoll zu beobachten ist es, daß der Kukud zur Zeit seines Liebesfrühlings seinem Ruf oft eine leise, fast tonlos klingende Vortroppe vorangehen läßt, wie er ferner zu den wenigen Vögeln zählt, bei denen auch die Weibchen ihre Stimmen hören lassen. Hat nämlich ein Kukudweibchen den Ehegatten verloren, so versucht es, sich mit leisen, kichernden Lauten bemerkbar zu machen, was immer ein paar neue Freier anlockt. Sonst sind die Vogelweibchen aber ganz und gar nicht jangesüchtig, und es ist bei den Kanarien, den Rotkehlchen, Lerchen, Grasmäusen und Gimpeln, den wenigen Vögeln, bei denen man es beobachtet,

eigentlich nur eine Ausnahme, wenn die Weibchen die Lockrufe der Männchen mit leisen, zwitschernden Lauten beantworten. Bisweilen kommt es auch beim Graupflicht vor, daß die Weibchen garte Singtöne vernehmen lassen, so daß man dann sogar kleine Duette von den Pärchen hört, aber das sind seltene Fälle.

Wie unendlich mannigfaltig und seltsam Vogelstimmen klingen können, lernt aber erst der kennen, der die Tropen droffsel, Amsel, Nachtigall und Sprosser ausführen, mit rhythmisch und harmonisch gegliederten Tonfolgen und vielfach wechselnder Klangstärke hört man im tropischen Urwald freilich nicht, aber dafür eine solche Fülle verschiedener Stimmlaute, daß selbst das geschulte Ohr sie nur schwer als Vogelstimmen erkennt. Da haust im australischen Busch ein Vogel, der wild und heiser lacht, merkwürdigerweise besonders dann, wenn er sieht, daß einem Menschen etwas Unangenehmes zustößt, weshalb denn auch der „lachende Gel“, wie man den Spötter nennt, bei den Eingeborenen nicht sehr beliebt ist. Der australische Stodvögel läßt dagegen einen Ruf ertönen, der, wie der Zoologe Puxley angibt, einer der seltsamsten Vogelrufe der Erde ist, weil er genau so wie das laute Knallen einer Peitsche klingt, während die in Queensland einheimischen Apostelvögel — sie heißen so, weil sie gewöhnlich zu zwölf zusammenfliegen — leise und traurig pfeifen, daß es sich anhört wie Flötentöne aus der Ferne. Brasilien besitzt wieder ganz andere Stimmkünstler. So die „Seele der Klage“, einen elsterähnlichen Vogel, der miaut, dann ein paar „Schmiede“, deren Stimmen so klingen, als ob man einen eisernen Hammer stark auf eine Schiene aufschlägt, was indes manchen Menschen so gut gefällt, daß sie die Schmiede gern als Singvögel im Käfig halten. Auch die Stimmen der mit den Schmieden verwandten „Scherenschleifer“ lassen an Eigenart nichts zu wünschen übrig, da ihr Ruf laut und getrennt das Geräusch raschen Scherenschleifers nachahmt. Im argentinischen Gran Chaco ruft der Schlangentorch unermüdetlich Tonleitern, worin ihn aber der brasilianische Schreibvögel noch übertrumpft, weil er sogar die chromatische Tonleiter und noch dazu mehrere Oktaven hindurch pfeift. Eine ganz besondere Bedeutung besitzt jedoch der Ruf des afrikanischen Honigkuckucks. Nicht daß es irgendwie schön klinge, wenn er zu schnarren anfängt; aber wenn die Neger

durch den Buschwald wandern und der Honigkuckuck schnarrt, hören und sehen sie nichts anderes mehr als den kleinen, grauen und sehen sie nichts anderes mehr als den kleinen, gefüllten Vogel. Denn sie wissen, daß er sie zu einem honiggefüllten Nest wilder Vienen führen wird; und tatsächlich fliegt der Vogel von Baum zu Baum, wartet, daß man ihm nachfolgt, fliegt dann wieder weiter und hält endlich da, wo die Vienen nisten. Die Eingeborenen Bolivians haben einen ähnlichen Wegweiser in ihrem Kautschukvogel, der „Chu-chu“ ruft, wenn er in die Nähe von Kautschukbäumen kommt.

Mit dem Gesang unserer einheimischen geliebten Freunde können sich also die Stimmen der Tropenvögel sicherlich nicht messen, aber inmitten des so seltsam klingenden „Konzertes“ kann man bisweilen doch auch einmal ein hübsches kleines Vogellied hören. So zum Beispiel in Brasilien die Stimmen einiger Drosselarten und im australischen Buschland den Gesang eines Keuntöters, der so lieblich klingt, daß jeder ihn gerne zuhört.

Unter den vielen Vogelarten, welche die Erde beleben, gibt es nun auch einige ganz besonders wunderliche Krätze, die Spottvögel nämlich, die sich statt mit den eigenen Lieber mit fremden Stimmen hören lassen. Auch unser Star und der Eichelhäher sind geschickte Nachahmungskünstler; aber von der nordamerikanischen Spottdrossel werden sie weit überflügelt, denn dieser sonderbare Vogel kann wie ein Kanarienhahn vollen, gleich einer Krähe krächzen oder wie eine Eule schnarzen. Doch auch diese Stimmkünstlerin findet ihren Meister, und zwar im Vogel Leo, der auf den malaisischen Inseln heimisch ist, zu den Staren gehört und einfach alles nachahmt, was er hört. Er gackert wie die Henne, kräht wie der Hahn, pfeift wie der Mensch, ja er lernt auch, — so beobachtete Dr. Carthaus auf Java — sich genau so zu räuspern und so zu hüpfeln wie sein Herr. Wenn der Vogel einen Menschen lachen, niesen, gähnen oder ausspucken hört, bemüht er sich mit Erfolg, diese Töne nachzuahmen. Daß man diesen kleinen Künstler auch sprechen lehren kann, versteht sich von selbst, und darin übertrifft er denn wirklich den gelehrigsten Papagei, weil er Worte nicht nur leicht lernt, sondern sich auch — übt, sie zu behalten und auszusprechen, eine Erscheinung, die unter allen Vögeln einzig dastet. Er wäre aber nicht der Talentvollste aller stimmbegabten Vögel, wenn er nicht auch singen könnte. Er wiederholt Melodien, die man ihm vorsingt, so richtig, daß man sie sogleich wiedererkennt. Und sogar ebenso wie der Mensch mit den Silben „La, la, la“.

Handel und Börse

Dresdner Börse vom 24. April. Ausgehend vom Markt der Photowerte, wo es heute zu lebhaften Umsätzen kam, machte sich auch auf den übrigen Märkten eine freundlichere Grundstimmung bemerkbar. Dr. Kurz gewannen 8,5. Dresdner Albumin 6 und Vereinigte Photo 4 Prozent, die Genussscheine dieser Gesellschaft 5,9 M. Schubert & Salzer plus 4 und Darmstädter Bank plus 3 Prozent. Der Anlagemarkt verkehrte gut behauptet.

Dresdner Produktenbörse vom 24. April. Weizen inkl. 75 kg 297-302; Roggen inkl. 72 kg 203-208; Sommergerste sächsisch 236-253; Wintergerste 185-195; Futtergerste 214-229; Hafer inkl. unberechnet 199-206; Hafer berechnet 193-198; Mais La Plata 275-280; Mais cinquantin 31-32; Weizen zur Saat 26,5 bis 28; Lupinen blaue zur Saat 20-22; Lupinen gelbe zur Saat 31-33,5; Bohnen und Erbsen kleine gelbe 32-33; Trockenstricheln 8,30-8,50; Kartoffelflocken 16-16,5; Futtermehl 14,5-15,5; Weizenkleie 13-13,5; Roggenkleie 14-15; Kaiserzugaumehl 53-55; Wäldermundmehl 47-49; Weizenmehl 18,5-20; Inlandsweizenmehl 70 Prozent 49-51; Roggenmehl 60 Prozent 32,5-33,5; Roggenmehl 70 Prozent 31-32. Roggenmehl 19,5-20,5.

Weiteres Sinken der Indeziffer

Nach der Berechnung des Statistischen Landesamtes beträgt die sächsische Gesamtindeziffer der Lebenshaltungskosten im Durchschnitt des Monats April 1936, ist demnach gegenüber der für Monat März berechnete Indeziffer von 136,2 um 0,4 Prozent gefallen. Im April vorigen Jahres betrug die Indeziffer 148,8.

Berliner Effektenbörse.

Die Berliner Effektenbörse legte am Freitag weiter in fester Tendenz ein. Die Kurse stiegen um zirka 1 bis 2 Punkte. Nur wenige Spezialitäten hatten etwas stärkere Befestigungen aufzuweisen. Aufträge von aufsehender Seite lagen nicht vor. Im Verlauf schrumpfte das Geschäft auf ein Minimum zusammen. Erst späterhin wurde es am Montanmarkt auf günstige Dividendenabschätzungen für Mannesmann etwas lebhafter. Die Stimmung wurde durch diese Bewegung angeregt, ohne daß auch jetzt wesentliche Kursveränderungen eintraten. Die Grundstimmung blieb freundlich, doch besondere Festigkeit zeichneten sich Kaffiatien aus. Salzdetfurth notierten 245, Wälderleben 159 und Westeregeln 163. Diese Kurse erfuhren auch keine Veränderung mehr. Wenig Geschäft war am Elektromarkt zu beobachten. Siemens eröffneten mit 179,50, Schudert behaupteten ihren Vortagkurs von 144. Etwas stärker befestigt waren bereits zum ersten Kurs Nisse mit 186,36.

Am Geldmarkt machte sich der bevorstehende Ultimo schon etwas bemerkbar. Tagesgeld wurde mit 4-6 Prozent und nur in vereinzelten Fällen mit 3,75 Prozent genannt. Monatsgeld 5 bis 5,25 Prozent als Blankogeld und 5,5-6,75 Prozent als Lombardogeld.

Am Privatdiskontmarkt lag wieder einiges Angebot vor. Notierung unverändert 4,62 Prozent. Die Sätze für Reporigeld wurden um 0,25 Prozent auf 5,75-6,25 Prozent ermäßigt.

Am Devisenmarkt wurden der Dollar mit 4,1985 und das englische Pfund mit 20,413 amtlich notiert.

Berliner Produktenbörse.

Am der Berliner Produktenbörse vom Freitag herrschte abwartende Haltung, jedoch stand die Börse unter dem Eindruck des knappen Angebotes. Weizen und Roggen konnten am Markt der Zeitgeschäfte ihren Preis um zirka 1 Mark befestigen. Prompter Weizen blieb im Preise unverändert, während Roggen etwas höher bemerkt wurde. Am Weizenmarkt lauteten die Forderungen unverändert. Am Hafermarkt bewegte sich das Geschäft in engen Grenzen.



Der alte John übertrug seine Zuneigung auch auf Berndt. Er sah, wie die Herrin ihn achtete, und es war für ihn dann selbstverständlich, daß er es ihr nachtat und willig allen Anordnungen Berndts folgte.

Auch den Chauffeur hatte Berndt vollkommen auf seiner Seite. James war von tiefer Dankbarkeit beseelt, weil Berndt nicht nur das Unheil von Lady Durham abgewendet, sondern weil er sich auch um ihn gekümmert hatte.

Wohl eine Stunde arbeitete Berndt im Vorzimmer der Lady, bis ihn plötzlich ein Klingelton aufschreckte.

Er eilte rasch in das Zimmer und erschraf.

Lady Durham lehnte mit zerzaustem Haar an ihrem Schreibtisch. Sie war aufs stärkste erregt, und ihre Augen sprühten vor Zorn.

Der Prinz stand mit finsternem Gesicht zur Seite.

„Dieser Herr.“ sagte Lady Durham, die vor Aufregung und Empörung kaum sprechen konnte, „wünscht zu gehen, und ich wünsche diesen Herrn nie mehr in meinem Hause zu sehen!“

Berndt ahnte, was vorgegangen war. Finster blickte er auf den Berker und sagte: „Darf ich bitten, mein Herr!“

Eine Weile war Schweigen. Lieber des Prinzen Jüge ging dann ein Lächeln voll Spott und Wut. Er verbeugte sich stumm und sagte: „Ich habe die Ehre, Mylady!“

Stumm verließ er, gefolgt von Berndt, das Zimmer. Im Vorzimmer hing seine Garderobe.

Der Prinz blickte Berndt an. Er wartete darauf, daß Berndt ihn bediene.

Aber Berndt machte keine Anstalten. Er klingelte, und der junge Diener Henry trat ein.

Berndt winkte ihm mit den Augen. Henry half dem Prinzen in den Paletot.

„Gleiten Sie den Herrn hinaus, Henry!“ sagte Berndt kalt. „Und prägen Sie sich ein, daß Lady Durham nie mehr für ihn zu sprechen ist.“

„Sehr wohl, Herr Groth!“ sagte Henry devot.

Prinz Hussein warf ihm einen Blick des Hasses zu. Dann ging er stumm.

Berndt trat in das Zimmer Lady Violas.

Er fand sie gefaßt, aber immer noch in stärkster Aufregung.

„Mylady... beruhigen Sie sich!“ bat er.

„Oh... ich... ich bin ganz ruhig! Ah... der Schuft... der Lump... mit Gewalt... versucht mich zu küssen... ein Glück, daß ich die Klingel erreichte!“

Finster entgegnete Berndt: „Mylady, ich bedaure nur, daß ich diesen Halunken nicht mit der Keitpeitsche aus dem Hause jagen konnte. Ich werde mir ein solches Instrument zulegen.“

„Es ist schon gut... ja, es ist schon gut, lieber Groth! Ich danke Ihnen! Sie sehen wieder, wie sehr ich Sie brauche. Er kam... das Besienengeschäft... das wollte er mit mir tätigen. Ich lehnte ab, er, der Schändliche, bot es mir um eine halbe Million Pfund niedriger an, wenn... ich... ich mich als Preis zuzäbe.“

Notierungen:		Weizenkl.-Melasse	
Weizen ab märk. Stat.	287-289	—	—
Roggen do.	196-198	—	—
Braugerste do.	—	—	—
Futter- und Ind.	—	—	—
Gerste do.	230-244	24,00-29,00	23,00-27,00
Hafer do.	186-190	19,00-21,00	19,00-21,00
Weizen inkl. Berlin	—	25,00-30,00	25,00-30,00
Wagggr. Hambg.	—	19,00-21,00	19,00-21,00
Weizenmehl p. 100	—	23,00-26,00	23,00-26,00
kg. fr. Bln. br.	—	13,50-15,50	13,50-15,50
inkl. Sack (feinste)	—	22,00-26,00	22,00-26,00
Marke üb. Not.)	34,50-40,50	66,00-70,00	66,00-70,00
Roggenmehl p. 100	—	9,80-10,20	9,80-10,20
kg. fr. Bln. br.	—	14,10-14,30	14,10-14,30
inkl. Sack	27,00-29,25	8,00-8,20	8,00-8,20
Weizenkleie fr. Bln.	14,00-14,25	14,00-14,80	14,00-14,80
Roggenkleie fr. Bln.	14,50-14,75	15,50-16,00	15,50-16,00

Deutsche Golddiskontbank.

Die von der Deutschen Golddiskontbank während der ersten neun Monate des Geschäftsjahres 1930 zur Förderung des Exports gewährten Diskontkredite hielten sich ungefähr auf der Höhe der in den Vorjahren zu gleichem Zwecke zur Verfügung gestellten Kredite. Sie betragen am 30. September 1930 3,15 Millionen Pfund Sterling. Eine starke Belebung setzte ein, als die seit dem Inkrafttreten des Bankengesetzes vom 30. August 1924 in Schwabe gewesene Frage des Fortbestehens der Deutschen Golddiskontbank durch die Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 1. Dezember 1930 in bejahendem Sinne entschieden wurde. Hiermit fielen nicht nur die Gründe zur Zurückhaltung fort, die die Bank sich während der letzten Jahre in ihrer Geschäftsbetätigung auferlegt hatte, indem ihr als besondere Aufgabe die Finanzierung mittel- und langfristiger Ausfuhrgeschäfte zugewiesen wurde. Hinzu kam, daß zu gleicher Zeit das Ausland infolge der Zuspitzung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands in der Gewährung von Krediten eine starke Zurückhaltung zeigte, so daß die bisher von ihm betriebigten Kreditwünsche des deutschen Exportgeschäftes nunmehr in starkem Maße an die Deutsche Golddiskontbank herantraten. Die von der Bank gewährten Exportkredite erfuhren daher eine schnelle Steigerung. Sie betragen am 31. Dezember 1930 bereits 5,86 Millionen Pfund Sterling und haben in den ersten Monaten des neuen Jahres weiterhin erheblich zugenommen. — Aus 1930 verbleibt ein Reingewinn von 436 605 (558 971) Pfund Sterling.

Vierhundert Wollhandkrabben an einem Tage gefangen

Dessau. In der Elbe und deren Nebenflüssen ist neuerlich ein außerordentlich starkes Auftreten der Wollhandkrabbe zu beobachten, die eine große Gefahr für den Fischbestand bedeutet. Der mit großer Energie geführte Vernichtungskrieg gegen die Wollhandkrabben ist nicht ohne Erfolg geblieben. So gelang es einem Fischer in der Nähe von Dessau, an einem Tag vierhundert Stück dieser Schädlinge zu fangen.

KAFFEE HAG

RM 0.81 das kleine Paket
jetzt nur noch RM 1.62 das große Paket
RM 1.79 die Vakuumdose

„Das wagte er?“
„Nicht nur das! Er jagte mich! Mit Gewalt wollte er mich zwingen. Er... er ist fast aus dem gleichen Holze geschnitten wie... der Teufel... mein Gatte, Lord Durham!“

Daniela Thuille sah an ihrem Platz im Bankhause Forst & Salis und überlas immer wieder den herzlichen, innigen Brief des Geliebten.

Und doch wollte keine rechte Zufriedenheit in ihrem Herzen aufkommen. Sie mußte an den Tag denken, da sie unweil des Hoteleingangs vom „Ablon“ gestanden hatte, als sie die schöne Lady Durham an Berndts Seite gesehen hatte.

Sie war schön, wie eines der wundervollen Bilder von Gainsborough, und es dünkte ihr, als verfanke all ihre eigene Schönheit vor diesem herrlichen Frauenbilde.

Sie wollte nicht an dem Geliebten zweifeln, aber es wuchs doch eine Angst in ihr empor, ein Bangen erfüllte sie, daß sie ihn, den sie liebte über alle Maßen, an diese Frau verlieren könnte. Immer war er um sie, nicht nur als Sekretär, sondern, wie ihr Berndt offen erzählt hatte, als Kamerad.

Ein Klingelzeichen erlöste sie aus ihrem unfruchtbaren Grübeln.

Sie betrat das Büro ihres Chefs, des alten Herrn Forst. „Ich habe ein paar Briefe, wollen Sie so freundlich sein!“ sagte Forst und bat sie mit einer Handbewegung, Platz zu nehmen.

Er behandelte Daniela immer wie eine Dame. Er schätzte sie außerordentlich und machte in gesellschaftlicher Hinsicht keinen Unterschied.

Daniela nahm die Briefe aus Mitten im Diktat erwidern der andere Inhaber, Herr Salis.

„Entschuldigen Sie, lieber Forst, daß ich jetzt störe, aber ich muß mal dazwischen schneiden. Eine wichtige Sache!“ Forst nickte. „Das persische Geschäft, lieber Salis?“

„Ja! Lord Durham ist bei mir und drängt.“

„Es fiel keinem der beiden Inhaber ein, Daniela zu bitten, das Zimmer zu verlassen. Beide schätzten sie als zuverlässige Vertraute.“

Forst sah vor sich hin und trommelte mit den Knöcheln auf der Schreibtischplatte.

„Ja... wir müssen uns nun entscheiden, lieber Salis, ob wir die große Transaktion machen wollen oder nicht. Es sind zwei Millionen Pfund, die wir zur Verfügung stellen müssen. Wenn es uns auch möglich ist, diese Summe selbst aufzubringen, so ist es doch eine ganz gewaltige Kapitalbelastung.“

„Das ist es, aber reichlich ickzig Prozent kann ich sofort in Form von Beteiligungen unterbringen.“

„Am! Blieben noch ickzehn Millionen für uns. Die Chance ist groß. Haben Sie etwas über die Kapitaleinbringung Lord Durhams gesprochen?“

„Ja, sie soll in zwei Monaten erfolgen. Es handelt sich zunächst um die Kapitalpaukale, die zu zahlen ist, damit das Geschäft nicht von anderer Seite weggeschmuppt wird.“

„Lord Durham selbst ist nicht sehr vermögend!“ sagte Forst nachdenklich. „Wenn ich nicht genaue Informationen hätte, daß seine Frau über zehn Millionen Pfund gebietet, ich würde das Geschäft nicht machen.“

Er wandte sich plötzlich an Daniela und sagte: „Was meinen Sie denn, Fräulein Thuille?“

Daniela wurde rot vor Ueberraschung, dann sagte sie fest. „Ich würde es mir sehr überlegen, Herr Forst, denn Lady Durham besitzt zwar das immense Vermögen, aber... sie lebt getrennt von ihrem Mann, und er hat keinerlei Ver-

Agrarionflikt in England

Herausforderung des Oberhauses an das Unterhaus.

London, 25. April.

Das Oberhaus änderte die von der Regierung eingebrachte Agrarvorlage in so weitgehendem Maße ab, daß die meisten Änderungen sicherlich vom Unterhaus wieder rückgängig gemacht werden. Es wird daher mit einem ernsten Konflikt zwischen den beiden Häusern des Parlaments gerechnet.

Der liberale News Chronicle meint hierzu, daß die Lords sich damit bereits selbst das Grab gegraben hätten. Die Regierung werde unzweifelhaft die Unterstützung der Liberalen erhalten, wenn sie die Parlamentsakte heranzieht, um auf die Herausforderung des Oberhauses zu antworten. Ebenso sicher würden bei den nächsten Parlamentswahlen, wenn es um die allgemeineren konstitutionellen Fragen geht, die Arbeiterpartei und die liberale Partei geschlossen gegen die Annahungen einer Körperschaft auftreten, die schon allzulange als eine schamlose Hilfstruppe der Tories arbeitet.

Unrichtige Rechtsbelehrung durch den Steuerbeamten.

Es ereignet sich nicht selten, daß ein Steuerpflichtiger, der auf dem Finanzamt gegen den ihm zugestellten Steuerbescheid Einspruch erheben will, von dem betreffenden Beamten dahin belehrt wird, daß die Steuerfestsetzung durchaus zutreffend, entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen erfolgt sei, daß das Einspruchsverfahren infolgedessen keinen Erfolg haben könne, vielmehr nur unnötige Kosten verursache usw. Wenn der Finanzbeamte, der also spricht, von der Aussichtlosigkeit des Einspruchs wirklich überzeugt ist, so ist es ja an sich gewiß nur anerkennenswert, wenn er dem Steuerpflichtigen von der Einlegung dieses Rechtsmittels abrät. Nun stellt sich aber vielfach nachträglich heraus, daß der Einspruch keineswegs aussichtslos war und aller Wahrscheinlichkeit nach Erfolg gehabt hätte. Ist die einmonatige Einspruchsfrist noch nicht abgelaufen, so ist noch nichts verloren. Der Steuerpflichtige kann den veräußerten Einspruch nachholen. Ist der Steuerbescheid aber bereits rechtskräftig geworden, so wird der Einspruch natürlich als zwecklos bezeichnet. Und doch läte in solchen Fällen der Steuerpflichtige gut, sich durch die Steuerbehörde nicht einschüchtern zu lassen, sondern auf Grund des § 68 der Reichsabgabenordnung unter Hinweis darauf, daß er durch den Steuerbeamten falsch beraten worden war und infolgedessen ohne sein Verschulden, die rechtzeitige Einlegung des Einspruchs unterlassen habe, Nachsicht wegen unverschuldeter Veräußerung der Einspruchsfrist zu beantragen. Hat doch der Reichsfinanzhof selbst bei solcher Rechtsberatung eines Steuerpflichtigen durch einen Finanzbeamten entschuldigen Rechtsirrtum angenommen. Hierbei ist indes wohl zu beachten, daß der Antrag auf Nachsicht innerhalb zweier Wochen nach Ablauf des Tages gestellt werden muß, an dem der Steuerpflichtige von der Unrichtigkeit der Rechtsbelehrung Kenntnis erhalten hat. Schließlich bleibt es dem Steuerpflichtigen aber auch noch anheimgestellt, den betreffenden Steuerbeamten regreßpflichtig zu machen.

Jugungsberchtigung über ihr Vermögen. Sie würde ihrem Gatten niemals auch nur den zehnten Teil ihres Vermögens zur Verfügung stellen.“

„Ertaunt haben die beiden Inhaber sie an. „Woher wissen Sie das?“ fragte Forst erregt.

Daniela hatte Mühe, ihre Verlegenheit zu verbergen. „Ich weiß es von dem Vermögensverwalter und Sekretär Lady Durhams, mit dem ich... befreundet bin. Ich sage es Ihnen vertraulich.“

„Gewiß, gewiß, Fräulein Thuille!“ warf Salis erregt ein und wandte sich dann seinem Teilhaber zu.

„Ein Glück, daß wir das noch erfahren. Jetzt müssen wir die Angelegenheit doch von einer anderen Seite betrachten. Wenn es an dem ist, dann... ja, dann müssen wir abwarten. Ich muß Lord Durham noch vertrauen. Aber sagen Sie, Fräulein Thuille, wäre es nicht möglich, daß wir diesen Herrn einmal sprechen könnten?“

„Ich weiß es nicht, aber ich will es ihm jagen!“

„Sie würden uns sehr verpflichten, Fräulein Thuille!“ Aufgeregt verließ Salis das Büro.

Forst sah nachdenklich an seinem Schreibtisch und schüttelte den Kopf, dann reichte er Daniela stumm die Hand.

Sie arbeiteten weiter.

Als sie zu Ende waren, sagte er zu Daniela? „Sie haben uns einen Dienst auf jeden Fall geleistet. Ich danke Ihnen! Ich erhöhe Ihr Gehalt um hundert Mark im Monat.“

Daniela stotterte verwirrt: „Aber ich habe doch nichts weiter getan... habe nur gesagt, was ich zufällig wußte.“

„Schon gut, Fräulein Thuille! Ich schätze Sie, und ich weiß auch warum. Hoffentlich bleiben Sie noch recht lange unsere Mitarbeiterin!“

„Ja, ja, Herr Forst!“ sagte sie verwirrt.

Lord Durham kam gegen Abend sehr aufgeregt zu dem Prinzen Hussein.

Der Berker spürte die Erregung, so sehr sich der Lord auch zu beherrschen suchte.

Das Gespräch kam ohne Umschweife auf das Geschäft.

„Wie ist es, lieber Durham, mein Aufenthalt in Berlin ist nur noch knapp bemessen. Werden Sie zugreifen oder nicht?“

„Ich will, natürlich will ich! Ich bin dauernd stark bemüht, die Gelder zu beschaffen. Es ist ja nicht nur um die zwei Millionen Pfund, das ganze Kapital muß da sein.“

Der Prinz nickte höflich. „Ja, Sie haben recht, Lord Durham, aber für meinen Abschluß kommen zunächst nur die zwei Millionen Pfund in Frage.“

„Ja, ja!“

„Sie müssen sich dazuhalten, lieber Durham, denn es mehren sich langsam die Interessenten.“

„So... nun, darauf mußten wir ge'ast sein.“

„Ja!“ sagte der Prinz mit Betonung. „Eine Seite, die Sie sehr gut kennen, sehr gut sogar, hat das größte Interesse... es ist eine Dame!“

„Von wem sprechen Sie?“

„Sie wissen es, Durham!“

„Von meiner Frau?“

„Ja, von Lady Durham!“

Der Lord stand auf. Zur Frage wandelten sich seine Züge. Wie ein Löwe, der in die Freiheit will, lief er im Zimmer auf und ab.

„Biola... wieder... wieder... versucht sie sich dazwischen zu drängen.“

Fortsetzung folgt.

Der Ueberseemarkt der deutschen Industrie.

Von Paul Vogl, Direktor des Messamtes in Leipzig.

Von rund 2000 Millionen Menschen, die heute die Erde beböckern, wohnen — vom europäischen Standpunkte aus gesehen — nicht weniger als 1400 Millionen in Uebersee, und zwar etwa 1030 Millionen in Asien, 224 in Amerika, 138 in Afrika und 8 in Australien. Dem zahlenmäßigen Uebergewicht der außereuropäischen Menschheit entspricht aber noch bei weitem nicht das wirtschaftliche. Die Aktivität der 470 Millionen Europäer und der 110 Millionen U. S.-Amerikaner bestimmt vorherrschend die Gestaltung der Weltwirtschaft — wenigstens heute noch, denn seit dem Ende des Weltkrieges bereitet sich ein tiefgehender Wandel vor. Ihn kennzeichnet die Entwicklung in den drei volkreichsten Wirtschaftsgebieten der Welt, in China (heute 450 Millionen Einwohner), in Britisch-Indien (320 Millionen), in der Sowjetunion (150 Millionen). Riesige Volksmassen, die bisher äußerst gering an Wirtschaftsbedürfnissen waren, erlernen heute dort in überraschendem Tempo den Gebrauch der europäisch-amerikanischen Technik und Organisation. Noch steht diese Entwicklung am Anfang. Das zeigt auch die gegenwärtige Weltwirtschaftskrise, die im besonderen aus einer Vorrats- und Erntestauung von Lebensmitteln und Rohstoffen in den tropischen und subtropischen Produktionsländern hervorgegangen ist. Die Massenbedürfnisse Asiens haben sich diesmal noch als zu unentwickelt und zu kaufschwach erwiesen, um jenen Warenmengen den Abfluß zum Konsumenten zu erschließen. Galten aber die Technisierung und Industrialisierung der Sowjetunion, Indiens, Chinas weiter an, mit zunehmender Steigerung ihrer Bedarfsansprüche nach Quantität und Qualität, so dürften künftige Weltwirtschaftskrisen wohl kaum noch aus einem Ueberfluß an Rohstoffen hervorgehen.

Wie das Weltbild der Wirtschaft in späteren Zeiten beschaffen sein wird, läßt sich auch nur für zwei oder drei Jahrzehnte kaum vorausagen. Wahrscheinlich ist ein Abflingen der europäisch-nordamerikanischen Führung, ein allmählicher Ausgleich der Wirtschaftsmacht zwischen den Kontinenten nach Zahl und Kulturstand ihrer Bewohner. Heute sind ja die Unterschiede noch groß. Ein guter Vergleichsmaßstab der Wirtschaftskraft in den einzelnen Ländern ist die Einfuhr von Auslandswaren, zur jeweiligen Einwohnerzahl ins Verhältnis gesetzt. Im Jahre 1928 importierten an Auslandswaren je Kopf ihrer Bevölkerung Holland für 590 Mark, Großbritannien für 481 Mark, Deutschland für 220 Mark, gegen die Sowjetunion für 14 Mark, Indien für 12 Mark, China für 8 Mark. In den drei letztgenannten Ländern ist rund die Hälfte der Menschheit vereinigt. Wird ihre internationale Kaufkraft durch modernen Wirtschaftsaufbau in absehbarer Zukunft auch nur um einige Prozent über ihre heutige Armut gehoben, so ergeben sich für den Weltmarkt und Weltverkehr Folgen von außerordentlicher Tragweite.

Ob als eine dieser Folgen der wirtschaftliche „Untergang des Abendlandes“ zu erwarten ist, erscheint zumindest sehr zweifelhaft. Gerade was Deutschland betrifft, ist weit eher eine zureichende Auffassung gerechtfertigt. Die Tendenz unserer Industrieproduktion zielt immer mehr auf Warengruppen — in Gebrauchsgütern wie in Produktionsmitteln — hin, die ein hohes Bedarfsniveau des Abnehmers voraussetzen. Der Aufstieg neuer Wirtschaftformen und Konsumansprüche in Uebersee ist daher für uns von größter Bedeutung und eröffnet uns den Ausblick auf wesentliche Erweiterung unserer Absatzmärkte. Von den 9037 Millionen Mark unseres Fertigwareneports im Jahre 1930 gingen für nicht weniger als 7310 Millionen Mark nach dem europäischen Auslande und den U. S. A., jedoch für die übrige Welt nur 1727 Millionen Mark verblieben. Daraus wird leicht ersichtlich, wieviel Kaufkraft in Uebersee noch für den Absatz deutscher Fabrikate zu erwecken bleibt. Darin werden wir uns eher vorwärts kommen, je fester sich draußen das Wirtschaftsleben der Neuzeit anpaßt. Nicht nur Erwartungen für den deutschen Maschinen-, Werkzeug- und Elektro-Export sind hier gemeint. Vielmehr werden sich auch die Absatzmöglichkeiten für deutsche Konsumgüter verbessern, zumal für „Qualitätswaren“, deren Verbrauch in Uebersee überhaupt erst bei gehobener Lebenshaltung möglich wird.

Eben dieser letzte Hinweis soll noch kurz erläutert werden. Der deutsche Binnenländer, der wenig von der Welt außerhalb der Reichsgrenzen oder gar außerhalb Europas kennt, zeigt oft eine gewaltige Hochachtung für Waren sichtbar fremdländischen Ursprungs, seien es englische Tuche oder amerikanische Autos oder französische Seiden usw.; wir bestreiten nun keineswegs, daß auch im Auslande Qualitätsware erzeugt wird. Aber wir bekämpfen die Kritiklosigkeit, welche die fremde Leistung allzu kühnlich bewundert, andererseits aber in der Wertschätzung der deutschen Ware leider oft hinter dem Auslande zurückbleibt. Wie wenige im Binnenlande wissen Näheres von dem friedlichen Feldentum der deutschen Auslandsaufleute, die nach dem Kriege und seiner fürchterlichen Blockade draußen in der Welt das deutsche Exportgeschäft von Grund auf neu errichteten! Wohl drei Viertel der Menschheit waren durch die Kriegspolysie dahin gebracht worden, alle Ware, die deutscher Herkunft war, peinlichst zu meiden. Und kaum mehr als ein Jahrzehnt hat genügt, um Deutschland — wie das jetzt erstmalig 1930 der Fall war — an die Spitze aller Fertigwareneportsländer der Welt treten zu lassen. Was auch in unserem Export heute im Zeichen der Wirtschaftskrise mancher Notverkauf mit enthalten sein, das verleiht nicht den Erfolg der deutschen Qualitätsleistung. Nur schade, daß die deutsche Leffentlichkeit so wenig von den oft recht interessanten Ergebnissen des deutschen Industrie-Exports erfährt! Wie wäre es, wenn in deutschen illustrierten Blättern auch nur ein wenig von dem Plabe, den heute Chicagoer Schnapsknechtler, New Yorker Baseball-Spieler, Pariser Modeschönheiten einnehmen, der Darstellung deutscher Exporterfolge eingeräumt würde? Man zeige die schwarzhaarigen in Kapstadt an deutscher Nähmaschine, den Dorfladen im indischen Dschungel mit deutschen Kleinfertigkeiten, die Pflanzung in Mittelamerika mit deutschen Feldbahnlokomotiven, das Chinesenbaby in Shanghai beim Spiel mit deutschen Puppen, die feisliche Tafel im Hause des New Yorker Millionärs im Schmucke deutschen Porzellans und Kristalls! Solche Belehrung würde vielfach das Selbstbewußtsein stärken, das unerläßlich ist, um uns aus der Krise — und der Krisenstimmung — doch wieder emporzuarbeiten. Durch die Technisierung steigen Wohlstand und Kaufkraft der Welt, wächst auch der Uebersee-Abatz der deutschen Fertig-

Deutsche Arbeit und Arbeiter in Frankreich

Von Dr. R. Ling-Paris

Die Annahme und Durchführung des Youngplans ist nicht ohne Einfluß auf die Verwendung deutscher Arbeit in Frankreich geblieben. Es ist ein gewisser Rückgang zu verzeichnen, der nichts anderes als eine Folge dieses Planes ist, denn Frankreich braucht jetzt zur Bezahlung seiner Schulden an Amerika möglichst viel bares Geld, das ihm aber durch die deutschen Sachleistungen natürlich nicht geliefert wird. In früheren Jahren war man in Frankreich sehr bereit, deutsche Sachlieferungen anzunehmen, und verschiedene französische Regierungen waren sogar gezwungen worden, den Widerstand französischer Industrieller gewaltsam zu brechen. Noch unter der Regierung Poincaré wurden große Pläne zur Verwendung der Sachleistungen ausgearbeitet, an denen vor allem die französischen Kolonien in bedeutendem Maße beteiligt werden sollten. Der Youngplan und auch die neue Wirtschaftskrise in Frankreich haben daran viel geändert. Der französische Staat gewährte den Bestellern in Frankreich entweder sehr lange Zahlungsfristen oder sehr günstige Leihzahlungen und außerdem noch Rabatte. Das hat sich geändert, denn auch Frankreich hat lernen müssen, mit dem Pfennig zu rechnen. Die Rabatte übersteigen jetzt selten zwei Prozent und die Sachlieferungen beschränken sich im allgemeinen nur noch auf den Staat selbst. Es laufen natürlich noch eine ganze Anzahl von Verträgen, die aus früherer Zeit stammen und erledigt werden müssen, aber neue privatwirtschaftliche kommen nur noch in geringem Maße hinzu. Infolgedessen kann man jetzt beobachten, daß die deutschen Sachleistungen sich besonders in der Staatsverwaltung bemerkbar machen. So wird z. B. die Pariser Rohpostanlage mit Hilfe dieser Sachlieferungen umgebaut und modernisiert, wobei als Vorbild die Berliner Anlage dienen soll. Ebenso sind bei der Ausgestaltung der demnächst in Paris stattfindenden Kolonialausstellung auch die Sachlieferungen und deutsche Arbeitskräfte herangezogen worden. Hauptächlich Maurer und Zimmerer, was sogar ein ganzes Pariser Stadtviertel umgestaltet hat. In den dem Ausstellungsgelände benachbarten Straßen tauchen plötzlich überall deutsche Schilder auf, um der neuen deutschen Kundenschaft, dargestellt durch die deutschen Arbeiter, Waren anzubieten. Auch die staatlichen Eisenbahnlinien machen sich die Sachlieferungen zunutze, besonders

zur neue Signale, Weichen und Bremsen. In den Häfen sind Docks angelegt worden, und in Südfrankreich arbeiten zur Zeit rund 300 deutsche Arbeiter an der Anlage eines gewaltigen Stauwerkes. Die Zahl der insgesamt in Frankreich beschäftigten deutschen Arbeitskräfte ist aber jetzt nicht sehr hoch. Sie wird kaum mehr als rund 1000 betragen. Eine nebenswerte Erleichterung durch Beschäftigung deutscher Arbeiter in Frankreich ist nicht zu erwarten, besonders nicht jetzt, wo die Arbeitslosigkeit in Frankreich bedeutende Fortschritte macht und fast alle Waren zu erheblich herabgesetzten Preisen angeboten werden, nur um Abatz zu finden.

Was hindert aber nicht, daß deutsche Fertigwaren in steigendem Maße eindringen und Anlauf finden. Besonders elektrotechnische Artikel. Deutsche Staubsauger haben z. B. die französischen fast ganz verdrängt, weil ihre Ueberlegenheit erkannt worden ist. Das gilt auch von photographischen Apparaten und Zubehör, Solinger Stahlwaren, hauptsächlich Rasiermesser und Scheren, und Keramik. Die deutsche Industrie hat besonders durch ihre Fähigkeit, rasch und sofort liefern zu können, einen Vorsprung vor der französischen. Sie wird sich aber, wie sie es ja schon tut, in erster Linie auf Qualitätswaren einstellen müssen. Die Qualität, sobald sie einmal erkannt ist, siegt über den Preis. Das hat sich in dem schon oben erwähnten Fall der Staubsauger erwiesen, denn trotz billigerer Preise können gleiche französische Erzeugnisse kaum noch mit den deutschen konkurrieren. Sogar deutsche Nahrungsmittel wie Dauerwürste und ähnliche haltbare Artikel haben im industriellen Norden Frankreichs Verbreitung gefunden.

Bei den Sachlieferungen ist übrigens noch zu beachten, daß im internen Verkehr der Behörden untereinander bezahlt werden muß. Wenn beispielsweise eine Verwaltung solche Sachlieferungen verwenden will, so muß sie dem Finanzministerium aus ihrem Haushalt den Gegenwert überweisen, und nur im internationalen Verkehr erfolgt dann die Berechnung. Diese Sachlieferungen können sich aber als Propaganda für deutsche Erzeugnisse entwickeln. Uns ist der Fall bekannt, daß ein hoher Beamter einer Behörde, die sich gerade mit der Propaganda französischer Waren beschäftigt, in seinem eigenen Haushalt deutsche Fertigwaren besitzt!

ware. Alles heutige ist nur erst ein Anfang, ein Ausgangspunkt. Folgende Zahlen deuten darauf hin:

Table with 4 columns: Deutsche Fertigwarenausfuhr 1930 (in Millionen Mark), nach Amerika, nach Asien, nach Afrika, nach Australien. Includes sub-totals for U.S.A., Argentinien, Brasilien, Chile, Ägypten, Indien, Japan, China, Niederländ.-Indien, Australischer Bund, Neuseeland.

Nicht wenige dieser Länder hält augenblicklich die Weltwirtschaftskrise in Bann. Doch sind ja heute schon Anzeichen allmählicher Erholung unverkennbar, und noch darüber hinaus wirkt die mächtige Dynamik der Technisierung, die längst erstarrte Verkehrs- und Wirtschaftsformen heute einer großartigen Verjüngung unterwirft. Nicht nur ein Wirtschafts-, nein, auch ein Kulturproblem ist es, deutscher Arbeit den gebührenden Anteil an der Gestaltung des neuen Weltbildes zu sichern. Zu den Mitteln und Wegen, die zu diesem Ziele führen, gehört in nicht geringem Grade auch die tatkräftige deutsche Exportwerbung in Uebersee. Was sie bei zweckmäßiger Methode erreicht, dafür nur ein Beispiel: Die letzte Leipziger Frühjahrsmesse war von nicht weniger als 2417 führenden Vorborkaufleuten aus dem europäischen Auslande besucht — ein günstiges Omen für die deutsche Uebersee-Ausfuhr im laufenden Jahre.

Schärfster Wirtschaftsspionagekrieg.

Unterredung mit einem Industrieleiter. — Deutschland unter gleichmäßig starkem Angriff von Amerika und England. — Frankreich ein neuer, gefährlicher Gegner. — Auch Japan und die Sowjets geben niemals Ruhe.

Von Detlef Siebeking.

Zahlreiche Vorgänge der letzten Jahre, von denen die meisten im Gegensatz zu den neuen russischen und den früheren französischen Spionageangriffen auf die J. G. Farbenindustrie in der Öffentlichkeit nicht bekannt geworden sind oder aber sofort mit Stillschweigen zugehört wurden, haben erkennen lassen, daß innerhalb der internationalen Industrie ein erbitterter Spionagekrieg im Gange ist. Eine leitende Persönlichkeit eines deutschen Weltunternehmens, die um möglichst tatsachenreiche Mitteilungen über diesen Vorgang gebeten wurde, machte darüber diese aufschlußreichen Darlegungen: „Es wäre töricht, von der Tatsache eines scharfen Industrie-krieges ablenken zu wollen oder zu bestreiten, daß er mit den unangenehmsten und verwerflichsten Mitteln geführt wird und vor der raffiniertesten Spionage nicht zurücksteht. Mancher deutsche Unternehmer würde darüber gern bittere Anklagen in die Öffentlichkeit hinaus schleudern. Unglücklicherweise werden

Erwachen in der Nacht.

Mond vom Fenster weckte mich, Schlafbeschwerter Augen ringen, In der Blässe feierlich Ahn' ich neue Träume schwingen.

Da und dort ein Hell und Weiß, Hinter allem blaue Schwärzen, Glagig spiegelndes Geglitz, Teufelschwanz und fromme Kerzen.

Aus dem Hell und Dunkel baut Traumgeist schwebende Paläste, Mod und Weil, betränzte Braut, Tänzerinnen, Räusche, Feste.

Und die Seele reißt entzückt An den morschen Wirklichkeiten, Um hinüber neu beglückt In ihr eignes Reich zu gleiten.

Hermann Hesse.

aber die meisten Industriespione von den besten Kundenländern Deutschlands ausgespioniert. Es ist natürlich unmöglich, daß irgend ein Unternehmer, der vor allem verkaufen muß, mit der Anlage auftritt. Die oder jene Industrie-Kommission dieses oder jenes ausländischen Staates hat heute bei mir versucht, mit Hilfe der niedlichen kleinen photographischen Kameras, deren scharfes Auge aus einem unscheinbaren Knopflochschlitz herauslugen kann, in die Herstellungsgeheimnisse meines Unternehmens einzudringen.

So wird es oftmals gemacht! Aber sagen darf man's nicht; selbst dann nicht, wenn der kundige Leiter einer Beschäftigung den geheim aber fleißig operierenden Photoarabben auf früherer Tat erwischt könnte. Es lassen sich Unternehmen nachhaft machen, die gar nicht so sehr bestürzt sind, wenn sie kommissionsmäßig unter die Lupe genommen werden. Photographische Platten sind sehr empfindlich. Man kann mit ihnen unbemerkt nicht nur wichtige Aufnahmen machen, sondern diese Aufnahmen auch ebenso unbemerkt wieder völlig entwertet. Dafür eignen sich besonders die von den Photographen mit Recht so geschätzten Radiumemanationen. Die Herren, die die Gasfremdschicht eines Unternehmens schände mißbrauchten, werden nicht selten bei der Entwicklung ihrer Platten im Hotel oder gar in der Gesandtschaft sehr lange Gesichter gemacht haben. Mit der gleichen Lebenswürdigkeit, mit der man sie an die Fabriktionsvorgänge herandrachte, sind sie Radiumstrahlen ausgefetzt worden. Anscheinend hat es sich sogar schon herumgesprochen, daß man in Deutschland photographische Kriegskisten zu durchschauen und zu durchkreuzen versteht. Das kann unserem Ansehen nur nützen.

Wenn Sie mich darauf hinweisen, daß nach diesen Darlegungen die Industriespionage von industriell selbst leistungsfähigen Ländern getrieben werden müsse, mit denen Deutschland ausnahmslos bedeutsame wirtschaftliche Verträge abgeschlossen habe, und fragen, ob es deshalb keine Einwirkungsmöglichkeiten gegen die Industriespionage über die Regierungen gebe, so muß ich leider verneinend antworten. Der Industriespionage eines Landes wie Deutschland auf lebenswichtigen Gebieten wird immer auf der anderen Seite als nationale Schwäche empfunden werden, die mit allen Mitteln ausgeglichen werden muß. Daraus ergibt sich schon die Regierungspraxis einer weitgehenden Deckung der Industriespionage. Wirtschaftsspione genießen genau so bereitwillig Schutz wie die politischen Geheimagenten.

Es kann von Nutzen sein, einen möglichst großen Personenkreis gegen sich harmlos gebärdende oder mit eindeutigen Zuminungen auftretende Fragesteller vorsichtig zu machen. Deshalb scheue ich auch vor dem Hinweis nicht zurück, daß wir seitens der Amerikaner und der Engländer den schärfsten Spionageangriffen ausgesetzt sind. Die Amerikaner begnügen sich nicht nur mit glänzenden Vertragsangeboten an tüchtige Ingenieure und Vorkarbeiter mehrerer wichtiger Industriezweige, sondern versuchen immer wieder auch durch Bestechungen die Kenntnis von Geheimnissen entscheidender Fabrikationsvorgänge zu erhalten.

Die englische Industriespionage arbeitet ähnlich, wird aber noch besonders unbequem durch die offensichtliche Bruchigkeit des amtlichen Telegraphengeheimnisses. Es ist kein Vorteil für uns, daß England den Stabelverkehr nach den wichtigsten deutschen Absatzgebieten kontrolliert, wenn auch neuartige Chiffrierverfahren bedeutende Sicherheit gegen Verrat von schwebenden Auftragsverhandlungen und den dabei gestellten Preisen bieten. Es bleibt eine unangenehme Tatsache, daß man den Verrat von Telegraphengeheimnissen, der in England nachweislich gegen bedeutende deutsche Unternehmungen vorgekommen ist, überhaupt in Rechnung stellen muß.

Die französische Industriespionage ist jüngeren Datums. Während der Anfänge der Militärkontrollzeit schauten die Franzosen mit einer gewissen Verachtung auf die als Offiziere auftretenden englischen Ingenieure und Industriefachleute, die für die militärische Kontrolle nur Aufmerksamkeit hatten, wenn sie durch Zerstörungsvorschläge und planmäßige Beaufsichtigung die Industrie unendlich schädigen konnten, auch wo militärische Interessen gar nicht in Frage kamen. Zwischen haben die Franzosen aber eine Industrie-

Heute unsere Illustr. Sonntagsbeilage

Spionage aufgenommen, die an Planmäßigkeit am ehesten dem streng methodischen Vorgehen der Japaner gleicht.
Breit angelegt ist auch die Industriespionage der Sowjetunion, wenn sie infolge der beschränkten technischen Möglichkeiten in Rußland heute auch noch nicht schädlich wirkt. Seitdem aber viele tausend Ingenieure unter der Krise leidender deutscher Unternehmungen in russischen Unternehmungen tätig sind, muß auch die Sowjetspionage, die bisher mangels unterrichteter Techniker mit ihren gelüfteten Geheimnissen wenig anzufangen wußte, ernst genommen werden.

Ich habe ein wenig aus der Schule geplaudert in der Hoffnung, daß ein kräftiger öffentlicher Hinweis auf die Spionagegefahr im internationalen Wettbewerb neu auftretende jüngere Unternehmungen, vor allem aber auch Angestellte und Arbeiter vorsichtig und zurückhaltend in ihren Unterhaltungen über Produktionsvorgänge gegenüber jedermann im eigenen Interesse machen wird.

Justizreform.

Von Landgerichtsdirektor Dr. Barth.

Die Frage der Justizreform ist seit Jahren in Deutschland in Fluß, freilich ohne daß sie bisher einer Lösung näher geführt worden wäre. Besonders das Werk des ehemaligen Reichsjustizministers Schiffer über „Die deutsche Justiz, Grundzüge einer durchgreifenden Reform“ hat in weiten Volkskreisen erhebliches Aufsehen erregt. Seitdem ist die Frage der Justizreform nicht wieder aus der öffentlichen Erörterung verschwunden. In neuester Zeit nehmen Politiker, Juristen und Vertreter der Wirtschaft in erhöhtem Maße Stellung zu dem wichtigen Problem. Auch der deutsche Anwaltverein hat Vorschläge für eine Reform unterbreitet. Im Reichstag ist eine Entschließung eingebracht worden, die Reichsregierung zu er-suchen, alsbald eine Kommission von Rechtslehrern, Richtern, Staatsanwälten und Rechtsanwältinnen, Rechtspflegern und Vertretern der Wirtschaft zu berufen, die in Verbindung mit dem Reichsjustizministerium eine organische Justizreform zur Vereinfachung der Rechtspflege vorbereitet.

Daß eine Entfremdung zwischen Volk und Recht in Deutschland eingetreten ist, läßt sich nicht bestreiten. Sie setzte schon vor Jahrhunderten ein mit der Annahme des römischen Rechts. In unserer Zeit ist sie vor allem durch die ungeheure Ueberfülle des Rechts herbeigeführt worden. Die Uebererzeugung von Gesetzen, wie sie in Deutschland üblich ist, hat der inneren Autorität, die sich ein Gesetz erzwingen muß, wesentlich Abbruch getan. Die Paragraphen sint flut, die über uns in den letzten Jahrzehnten hereinbrach, ist derart, daß es oft auch dem Kenner des Rechts schwer fällt, außerhalb eines von ihm ständig bearbeiteten Sondergebiets das geltende Recht festzustellen. Der unaufhörliche Gang der Gesetzgebungsmaschine zeigt sich vor allem im Reichsgesetzblatt. Eine Fäulnis von Seiten, die aus Anlaß des Gesetzentwurfs über die Sammlung des Reichsrechts vor Jahren vorgenommen wurde, hat ergeben, daß die Gesetzesblätter des Reichs allein bis Ende Januar 1924 rund 41 000 Seiten umfassen. Wie viele von den Veröffentlichungen sind inzwischen gegenstandslos geworden! In zahlreichen Fällen besteht aber eine große Unklarheit, ob ein einmal erlassenes Gesetz ganz oder teilweise noch gültig ist. Neben dem Reichsrecht kommt das Landesrecht mit in Betracht, dessen Rechtsquellen vielfach auf mehr als 100 Jahre zurückgehen. Hier bestehen ähnliche Zustände. Staatssekretär Abegg machte vor einiger Zeit den Vorschlag, allein in Preußen über eine Million Verordnungen aufzuheben, die im Laufe der Jahrzehnte erlassen worden sind. Eine übersichtliche Zusammenstellung des geltenden Rechts ist jedenfalls als ein besonders wichtiger Teil der Maßnahmen zur Vereinfachung der öffentlichen Verwaltung wie insbesondere der Rechtspflege anzusehen. Der Versuch der Reichsregierung, durch den Gesetzentwurf über die Sammlung des Reichsrechts in dem Wirrwarr von Gesetzgebung wenigstens für das Reichsrecht Ordnung zu schaffen, hat leider bisher zu keinen praktischen Ergebnissen geführt.

Der Kampf um die Justizreform hat noch ganz andere Fragen aufgeworfen. Die Unitarier im Reich verlangen an erster Stelle die Vereinfachung der Justiz. Seit einem halben Jahrhundert erstreckt sich das Reich auf dem Gebiete der Gerichtsverfassung und des gerichtlichen Verfahrens der Segnungen der Reichseinheit. Aber die Ausübung der ordentlichen Gerichtsbarkeit ist bei den Ländern geblieben. Die Gerichte sind, abgesehen vom Reichsgericht, Landesgerichte, die der Landesjustizverwaltung unterstellt sind. Wir besitzen siebzehn Landesjustizverwaltungen. Die Bestrebungen auf Vereinfachung der Justiz bezwecken, die Gerichte der Länder zu Gerichten des Reiches zu machen und die Landesjustizverwaltungen zu beseitigen, um der Reichsjustiz zugleich eine größere Einheitlichkeit in der Anwendung des Rechts und eine stärkere Schlagkraft zu verschaffen.

Eine der Hauptforderungen der Justizreform ist die Beschleunigung der Justiz. Der Schnellrichter hat sicher einen hohen Wert. Da das Recht Ordnung und Sicherheit will und jeder allzu lange Prozeß den Sinn für das Recht und seine Autorität untergräbt, so sind diese Bestrebungen sehr gerechtfertigt. Auch muß der Wert, der in einem Prozeß auf dem Spiele steht, mit in Betracht gezogen werden. Wenn es vorgekommen ist, wie die Reichsauskunftsstelle Lübeck berichtet, daß in einem Prozeß, wo schließlich zehn Mark dem Kläger zugesprochen worden sind, neun Richter sich in die Akten eingearbeitet, 25 Termine stattgefunden haben, 75 Seiten Akten geschrieben worden sind und ein Urteil von 18 Seiten verfaßt wurde, so zeigt dieser Fall, daß wir zum Teil unter einem Uebermaß in der Ausübung der Justiz zu leiden haben, die ein verarmtes Volk wegen der Kosten, die für den Staat hieraus entstehen, auf die Dauer nicht zu ertragen vermag. Der Wunsch, daß kleinste Objekte vor Gericht nicht mehr klagbar sein dürfen, erscheint berechtigt. Für Bagatelldelicten müßte eine friedensrichterliche Instanz genügen. Auch sonst gehört die Einschränkung der Rechtspflege zu den Zielen der Justizreform. In Deutschland sind die Gerichte mit einer solchen Menge von Prozessen überlaufen, wie in keinem Lande der Welt. Eine Erhöhung der Gerichtskosten, um die Prozesse abzubauen, wie dies in England geschieht, wird keinen Erfolg haben, da in Deutschland heute zu einem großen Teil im Armenrecht geklagt wird. Dieses wird in einem Maß ausgenutzt, daß es wirklich an der Zeit wäre, hier gesetzliche Kanteln zu schaffen, damit eine so gute Einrichtung, wie sie an sich die Bewilligung des Armenrechts darstellt, wenn es sich nämlich darum handelt, dem Ärmsten zu seinem Rechte zu verhelfen, nicht in ihr Gegenteil umgekehrt wird. — Auch der Fluß der täglich in Massen einlaufenden Strafanzeigen ist zu begegnen. Die Strafverfahren in Deutschland betragen durchschnittlich jährlich eine Million. Gibt diese hohe Zahl schon zu denken, so muß weiter darauf hingewiesen werden, daß die Strafanzeigen in die Millionen gehen, zu deren Bewältigung ein erheblicher Behördenapparat erforderlich ist. Oft werden Anzeigen aus egoistischen Beweggründen erstattet, um auf Kosten des Staates eine private Angelegenheit erörtern zu lassen. Hier wäre es sehr angebracht, den Strafverfolgungsbehörden die Möglichkeit zu

geben, das Verfahren von einer Sicherheit für die Kosten abhängig zu machen. Auch der Prozeßfluß, wie sie sich in den zahlreichen Privatklagen zeigt, muß gesteuert werden. Wirkliche Beleidigungen sollten grundsätzlich vor den Gerichten unverfolgbar sein, wie dies in England der Fall ist. Hier würde eine erweiterte Zuständigkeit der Friedensrichter genügen, um solche Streitfälle aus der Welt zu schaffen.

Es zeigt sich bei alledem das Streben, die Zahl der Richter zu verringern. Man hofft hierdurch zugleich an Stelle der Quantität eine noch höhere Qualität an Richterkräften zu erreichen. Im ganzen Reich sind z. B. etwa 12 000 Richter tätig. Es würde aber eine Verkennung der schweren Finanz-krisen sein, in der wir uns befinden, wenn die ungeheuer gestiegenen Ausgaben auf die Justiz zurückgeführt würden. Hier ist man sicher in den Ausgaben am zurückhaltendsten gewesen. Man denke an die schlechte Bezahlung der Richter. Die gewaltig gestiegenen Ausgaben in den Etats sind abgesehen von den Reparationen hauptsächlich auf die soziale Gesetzgebung und die Ausblähung des Verwaltungsapparats zurückzuführen. Immerhin muß im Hinblick auf die Not des Volkes der Gedanke der Vereinfachung der Organisation auch bei der Justiz weiter verfolgt werden. Als ein erhebliches Hindernis stellt sich hierbei entgegen die Ueberfülle im Juristenstand. Diese zeigt sich insbesondere auch beim Anwaltsstand, dessen innere Freiheit und äußere Unabgängigkeit durch den starken Andrang geradezu gefährdet erscheinen. Ohne Zulassungsbeschränkungen wird kaum eine Besserung zu erzielen sein. Es wird deshalb an einen numerus clausus der Referendare gedacht, d. h. nur soviel Anwärter sollen für den juristischen Vorbereitungsdienst zugelassen werden, wie es dem voraussichtlichen Bedarf entspricht. Immer dringender wird in neuester Zeit die Forderung laut nach einem Gesetze, das die Reichsregierung ermächtigen soll, alljährlich die Höchstzahlen der von den einzelnen Ländern in den richterlichen Vorbereitungsdienst aufzunehmenden Personen zu bestimmen.

Das alles ist nur ein Auschnitt aus dem großen Fragenkomplex. Es handelt sich hierbei um sehr bedeutsame Aufgaben für die Zukunft unserer Rechtspflege. Ob freilich unsere Zeit für eine großzügige, umfassende Justizreform geeignet erscheint, ist nach dem Vorgehen auf anderen gesetzgeberischen Gebieten sehr zu bezweifeln. Die Bestrebungen werden wohl darauf hinauslaufen, einige besonders wichtige Punkte herauszugreifen. Auf jeden Fall wird aber die Not der Zeit eine Vereinfachung der Justiz erzwingen, trotz aller Widerstände, die sich heute noch zeigen.

So laßt man in England.

Mandnoten der englischen Presse zu Tagesereignissen.
Wann legen Kellner den längsten Weg zurück? fragt ein Jahrbuch. Ich vermute oftmals, immer gerade dann, wenn ich eine Bestellung aufgegeben habe.

Ein Zwinkern dauert eine siebzigstel Sekunde, sagt ein großer Wissenschaftler. Und die Folgen eines Zwinkerns dauern manchmal ein ganzes Leben.

Warum steht der moderne junge Mann nie in der Morgendämmerung auf, um seiner Geliebten ein Ständchen zu bringen? fragt ein Familienblatt. Vermutlich, weil die Geliebte um diese Zeit noch nicht wieder zu Hause ist.

Ein Doktor sagt, wenn ein Kind mit Schmutz oder Schlamm spielen wolle, so möge man es tun lassen, bis es von allein aufhöre. Jammer schade, daß manche unserer Schriftsteller genau das gleiche Bedürfnis haben, aber nie aufhören wollen.

Ein Instrument, mit dem man den fünfmillionsten Teil eines Millimeters messen kann, wurde erfunden. Es dürfte für Autofahrer, die sich einer Barkplatz suchen, sehr willkommen sein.

Der Dichter des „Robinson“.

(Zum 200. Todestage Daniel Defoes am 26. April 1931.)

Von Hans Soltan.

Der Dichter des „Robinson“? — Hand aufs Herz! Mancher wird in Verlegenheit kommen, wenn er den Namen nennen soll. Und dabei handelt es sich um den Verfasser eines Buches, das wie wenige andere uns und Millionen von Menschen in der Jugend begeistert, um einen Mann, der — ganz abgesehen von diesem seinem Meisterwerk — in der politischen und literarischen Geschichte seines Landes eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Sein Todestag, der sich am 26. April zum zweihundertsten Male jährt, darf uns daher wohl Veranlassung geben, Daniel Defoe einige Worte des Gedankens zu widmen.

Defoes Lebensgang war viel zu bewegt und wechselvoll, um hier eine auch nur einigermaßen ausführliche Schilderung zu gestatten. Im Jahre 1659 oder 1660 zu London als Sohn eines Fleischer geboren, ergriff der junge Defoe mit 18 Jahren den kaufmännischen Beruf. Indes kamen bald seine eigentlichen Neigungen zum Durchbruch; schon 1681 erregte eine politische Schrift des erst Einundzwanzigjährigen allgemeinen Aufsehen, und seitdem hat Defoe die Feder kaum noch aus der Hand gelegt. Sein Geschäft mußte natürlich darunter leiden, mehrfach machte er Bankrott, vermehrte jedoch die sich daraus ergebenden, in die Hunderttausende gehenden Schulden im Laufe der Zeit dank seiner ungemeinen schriftstellerischen Fruchtbarkeit restlos zu tilgen.

Am politischen Leben seiner Zeit nahm Defoe lebhaften Anteil. Als Sohn einer Dissentersfamilie war er ein geschworener Feind der bischöflichen Hochkirche und der sich auf sie stützenden Tories, die er mit seiner scharfen Feder rücksichtslos bekämpfte. Eine mit beizender Ironie verfaßte Streitschrift führte 1702 zu Defoes Verurteilung zu Pranger und Gefängnis, aber seine Beliebtheit bei seinen Landsleuten war bereits so groß, daß die Menge, als der Verurteilte seine Strafe antreten wollte, den Schandpfahl mit Blumen schmückte und ihrem Kießlinge zujubelte. Später verbandte die Königin Anna Defoe mehrfach zu diplomatischen Sendungen, doch trat dieser nach der Thronbesteigung des Hauses Hannover, für die auch er gekämpft hatte, vom politischen Schauplatz ab.

Defoes schriftstellerische Tätigkeit hatte sich bisher schon keineswegs auf das politische Gebiet beschränkt. Zahlreiche Abhandlungen beschreibend und moralisierenden Inhaltes waren aus seiner Feder erschienen, als er 1704, noch aus dem Gefängnis heraus, die Halbwochenschrift „Die Rundschau“ herausgab, die für diese Art der publizistischen Tätigkeit bahnbrechend und vorbildlich wurde und deren gefamter Inhalt acht Jahre lang ausschließlich von Defoe stammte. Im gleichen Zeitraum veröffentlichte er noch 80 größere Werke, die in ihrem Gesamtumfang der „Rundschau“ nicht nachstanden. Mit erstaunlicher Leichtigkeit wußte er über jedes das Publikum

Er und sie schreiben ins Tagebuch.

Von Erwin Sedding.

Er: Gestern habe ich sie wiedergesehen. Nach zwanzig Jahren! Das kam so plötzlich, so unwahrscheinlich plötzlich wie im Märchen. Sie schrieb, daß ihr Mann gestorben sei und daß sie nach Europa zu den Verwandten zurück käme und ob ich, falls ich mich überhaupt noch an sie erinnerte, für die paar Minuten auf den Durchgangsbahnhof kommen wolle. „In alter Freundschaft!“

Wie jung ich noch bin trotz meiner Sechszundvierzig! Ich konnte vor Erregung nicht schlafen. All die kleinen Photos und Briefe habe ich durchstöbert, wie oft nun schon! Und habe von ganz, ganz fernem Zeiten geträumt, wunderschöne Dinge, mit offenen Augen.

Dann bin ich zum Bahnhof gerannt. Drei Stunden, bevor der Zug einlief. In diesen drei Stunden gemessen erschienen mir jene zwanzig Wartejahre ein Leichtes. Seit Kindertagen, vielleicht überhaupt noch nie, ist mir so feierlich — froh zumut gewesen wie gestern.

Demn heute?
Sie kam bis an die geöffnete Wagentür. Sicher war sie, obgleich mir ihre Hüften ein wenig stark erschienen, die schönste Frau im Zug. Aber wie sie sprach! Nicht einmal im bloßen Klang der Stimme fand ich das weiche Surren wieder, das ein halbes Menschenleben hindurch in meinem Ohr gelegen hatte. Wenn jemand mich fragen würde, worüber wir uns unterhielten — ich wüßte es nicht. Ich habe sie fortwährend angestarrt. Früher hatte sie etwas in den Augen gehabt, etwas Geheimnisvolles, Schimmerndes, das mich geradezu bekehrte. Jetzt ist ihr Blick schärfer, die Linie des kleinen Mundes entschlossener und jede ihrer Bewegungen von beinahe aufdringlicher Männlichkeit.

Nach zwei Minuten setzte der Zug sich in Bewegung. „Good bye!“ sagte sie.
Nann sein, daß es mir gelang, zu lächeln. — — —
Sie: Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß ich bei diesem Wiedersehen Herzklappen bekommen würde. Ich, die ich junge Hengste zurit, auf Schlangenjagd gegangen bin und den Revolver häufiger aus dem Gürtel gezogen habe als andere Frauen ihren Lippenstift.

Und dennoch war es so. Soll ich mich schämen? Es muß die Erinnerung an jenen Frühlingsabend gewesen sein, an die Heimat, die Kleinstadtgassen, den Mond. Denn diese Bilder und meine erste Liebe sind daselbe.

Er stand auf dem Bahnsteig, den Hut in der Hand, beide Arme voll roter Rosen. Wie anhänglich er geblieben ist! Wer weiß — vielleicht hat er damit gerechnet, daß ich aufsteigen und dableiben würde. . . .

Aber zum Törichtsein bin ich zu alt. Auch suche ich nicht das, was ist, sondern das, was war. Jene jubelnden, stürmenden heißen Worte, wie ich sie seitdem nie wieder aus dem Munde eines Menschen habe hören dürfen.

Gestern sprach er, wenn überhaupt, sehr ausdruckslos. Seine Schläfen zeigten den unerbittlichen Schein des ersten Silbers, und auf seinem Hinterkopf beginnt das Haar sich zu lichten. Was mag er getrieben haben? Ich kann mir nicht helfen: er machte einen recht behäbigen, um nicht zu sagen spießigen Eindruck auf mich. Wenn ich mir vorstelle, daß ich mich jemals von ihm habe küssen lassen, könnte ich weinen.

Ich will jetzt fünf oder sechs Wochen bei meiner Schwester bleiben und dann vermutlich nach Rio zurück fahren. Jedenfalls werde ich ihm diesmal weder drahten noch schreiben. Denn es hat wirklich keinen Zweck.

Zwiel verlangt. Beim Standesamt der mitteldeutschen Stadt L. ging folgendes Schreiben ein: „An das Standesamt. Ich bitte Sie freundlichst lieber Herr! Schicken Sie mir doch die Großeltern von meiner Großmutter. Sie ist in . . . getraut mit . . . Da Großmutter tot ist, bitte ich die Kirchengemeinde um die Eltern meiner lieben Großmutter. Bitte schicken Sie mir dieselben nach D.“

interessierende Thema zu schreiben, so daß sein schriftstellerischer Ruhm bei seinen Landsleuten bereits fest begründet war, als er 1719 mit einer für England ganz neuartigen Romanform, den „Abenteuern des Robinson Crusoe“, an die Öffentlichkeit trat. Erinnert durch den beispiellosen Erfolg des Werkes ließ der Verfasser noch mehrere ähnliche Abenteuererzählungen folgen, die heute so gut wie vergessen sind, daneben veröffentlichte er zahlreiche andere Werke aus den verschiedensten Gebieten. Ungeachtet seiner fabelhaften Erfolge starb Defoe am 26. April 1731 zu London in völliger Armut.

Uns Deutsche interessiert von seiner gesamten literarischen Produktion heute nur noch der „Robinson“, der, mehrfach in unsere Sprache überjert und für deutsche Leser bearbeitet, wohl fast in jedes deutsche Haus gedrungen ist. Die früher geltende Annahme, der Roman schildere die Schicksale des auf der heute hilenischen Insel Juan Fernandez ausgelegten schottischen Seemanns Selkirk, läßt sich heute nicht mehr halten. Selkicks Erlebnisse haben Defoe v i e l l e i c h t eine Anregung, keinesfalls aber mehr gegeben. In dem berühmten Buche spiegeln sich vielmehr innere und äußere Erlebnisse des Verfassers wider.

Wie ein roter Faden zieht sich durch das Werk die immer wieder zu Tage tretende Ueberzeugung des Verfassers, daß der Mensch alles, was er erreicht, der göttlichen Vorsehung zu danken habe; daneben läßt Defoe aber auch erkennen, daß aus dem Doppelwesen der menschlichen Natur ohne weiteres eine Doppelheit seines Schicksals sich ergeben kann. Zu der Entwicklung der englischen Literatur bedeutet der Roman zudem noch insofern einen bedeutamen Abschnitt, als Defoe im „Robinson“ als Erster eine Charakterzeichnung versucht, die ihm zwar noch nicht restlos gelingt, die indessen doch als eine künstlerische Tat zu werten ist.

Zu diesen Vorzügen mehr innerlicher Art tritt die spannende, an Abenteuer und überausenden Wechselfällen reiche Handlung, die den Leser in ferne Länder und zu fremden Völkern führt, sowie die den Personen des Romans geschickt angepaßte schlichte Sprache. Alles wirkte zusammen, um dem „Robinson“ einen geradezu beispiellosen Erfolg zu verschaffen. Der erste im April 1619 erschienene Band erlebte im Laufe von vier Monaten ebenso viel Auflagen, denen im Laufe der Jahre zahlreiche weitere folgten. Einzig daselbst war auch die Zahl der erlaubten und — unerlaubten Nachdrucke und Bearbeitungen. Etwas geringeren Erfolg hatte der zweite Band zu verzeichnen, während der dritte, der freilich nur fittlich-moralisierende Betrachtungen enthält, stark abfiel.

Wenn der „Robinson“ nicht nur die angelsächsische Welt im Sturm eroberte, sondern heute — in dreißig Sprachen überjert — fast in jedem Lande heimisch geworden ist, so verdankt er dies dem Umstande, daß der Roman nirgends nationale Vorurteile erkennen läßt und sein Selbst Eigenschaften an den Tag legt, die bei allen Völkern auf sympathisches Verständnis stoßen müssen. Der Erfolg, den sein Verfasser mit dem Werke errang, ist verdient wie selten einer.

Die Frau und ihre Welt

Was die Mode Neues bringt

Unererschöpflich an Einfällen ist Königin Mode, unererschöpflich die Möglichkeiten, unseren Kleidern den weiblichen Charme zu verleihen. Jacken, Vogen und Plissee geben dem einfachen Kleid Weichheit und Grazie. Sie bilden meist den einzigen Schmuck der Frühlings- und Sommerkleider.

Auch die Kleidung unserer Kinder ist einfach und praktisch. Ein zackiger Kragen, Langetten in bunter Ausföhrung, abstechend in den Farben zum Kleid, bilden den Hauptschmuck.



Wenn man in den vorangegangenen Modeepochen Wert auf Eleganz legte, so bequemt man sich heute in der Hauptsache damit, anmutige und weiblich wirkende Kleider zu tragen. Auch die kleinen Mädchen wirken nicht mehr wie Jungens. Selbst sie schmücken sich wieder mit Schleifen und Stickereien.

Die Knabenkleidung hat sich wenig verändert. Man schaltet aber immer mehr und mehr den früher so beliebten Matrosenanzug aus. Dafür bedorngt man die Sportblusen zu der kurzen Dubetine-Wanderhose.

Fröh vor der Schule

Fröh war ein Langschläfer und konnte sich nicht rechtzeitig aus dem Bett finden. Das kam daher, weil er schwer einschließ und viel wirres Zeug träumte. Den Grund hierzu fand ein Onkel, der gerade zu Besuch war. Fröh ging nämlich gleich nach dem Abendbrot schlafen, oft laute er noch während des Ausziehens. Es hatte niemand daran gedacht, daß die erste Verdauung des Abendbrot eine gewisse Unruhe in Fröh's Magen und Körper hervorrief. Von dieser Zeit an bekam Fröh sein Abendbrot mindestens eine Stunde vor dem Schlafengehen. Er hatte sich aber das lange Schlafen schon zu sehr angewöhnt, um es jetzt ändern zu können. Oft mußte ihn die ältere Schwester mit dem nassen Schwamm aus dem Bett treiben. Zum Waschen war nicht viel Zeit, noch weniger zum Kaffeetrinken, der oft hinuntergestürzt wurde; mit dem Brot oder Brötchen in der Faust, den Schulranzen auf dem Rücken, rannte er in die Schule. Ueberhaupt keine Zeit blieb übrig für das beinahe Wichtigste, was jeder gesunde Mensch morgens vor dem Tageswerk verrichten soll. Es war kein Wunder, daß Fröh in unbehaglichem Empfinden auf seiner Bank saß. Die war er sowieso nicht, die Muskeln sollten erst stärker werden. Das Rennen zur Schule mit dem schlechtgetauten „Untermwegfrühstück“ war seinem wachsenden Körper auch nicht dienlich. Es war kein Wunder, daß er oft müde und schlaff auf seiner Bank saß und nicht so gut aufpassen konnte wie die anderen. Die Eltern konnten sich das nicht erklären; er war doch zu Hause ein lebhaftes Kerlchen, das nicht dumm oder schlüchtern war. Wie Schuppen fiel es ihnen von den Augen, als sie in einem Vortrag eines Elternabends folgende Schulforderungen hörten:

- Gib Deinem Kinde 1 bis 2 Stunden vor dem Schlafengehen das Abendbrot.
- Laß es dabei sitzen, nicht umhergehen.
- Am Kaffeetisch muß es in Gemütsruhe trinken und kauen.
- Wecke es rechtzeitig vor dem Schulbeginn.
- Zeit für das Wichtigste (Stuhlgang) am Morgen muß da sein, ehe es in die Schule geht.
- Reinen Bettlauf zur Schule.
- So kommt Fröh gut vorbereitet auf die Schulbank und kann gut aufpassen und lernen.

Krankenpflege — Krankenbesuche

Von Maria Merten

Kranke haben verschiedene Privilegien. Sie dürfen unbeduldsam, egoistisch, launisch, kritisch sein. Sie dürfen sich alles erlauben. Sie dürfen Mittelpunkt bilden, und ihrem Verlangen, daß sich alles nach ihnen richte, muß stattgegeben werden.

Die Krankenpflege ist das eigenste Gebiet der Frau. So viel unermüdbare Geduld und zarte Rücksichtnahme und so viel Sorgfalt, wie sie von Kranken im allgemeinen gefordert werden, vermag nur eine Frau anzubringen. Das liegt auch in ihrem Sinne und Wesen begründet.

Die richtige Pflege eines Kranken kommt nicht nur diesem persönlich zugute, sie hat auch einen überaus günstigen Einfluß auf den Verlauf der Krankheit und ist die beste Mithilfe für den Arzt. Ein gut gelegenes Zimmer, reine Luft, ein bequemes Bett und eine passende Krankenstose sind die Haupterfordernisse materieller Art. Von ebenso großer und wichtiger Bedeutung ist die seelische Pflege. Was nützt einem Kranken alle körperliche Sorgfalt, wenn er an seiner Krankheit seelisch leidet und wenn der Genesungsprozeß durch seelische Hemmnisse gehindert oder unterbrochen wird. Wir müssen daher unser Hauptaugenmerk auf die Gemütsverfassung des Kranken legen. Wenn wir uns Mühe geben und uns eingehend mit dem innerlichen Wesen des Kranken beschäftigen, gelingt uns dies auch. Wir sollen den Kranken aufzuheitern werden. Wir sollen ihn durch unser gleichmäßig duldsames Wesen zu beruhigen suchen, wenn er unruhig ist und von Schmerzen gequält wird. Wenn der Kranke das unbedingte Gefühl hat, daß seiner Umgebung an seiner Genesung gelegen ist, daß sie ihn liebt und seine rasche Gesundung herbeiseht und unglücklich ist in dem Bewußtsein, daß er leidet, wird er auch selbst dazu beitragen, rascher gesund zu werden. Der Wille zum Gesundwerden muß in jedem Kranken gestärkt werden. Die meisten Kranken wissen gar nicht, wie eng Körper und Geist in Verbindung stehen. Man muß den Kranken abzulernen suchen, so daß er sich nicht immer geistig mit seiner Krankheit beschäftigt. Es muß ihm verschwiegen werden, daß er ein langwieriges Leiden hat, wenn er eine baldige Genesung erwartet. Er muß getröstet werden, wenn er verzweifelt ist. Wer einmal selbst schwer krank war, kann am besten erkennen, wie wohl eine tröstliche Pflege tut. Es ist ein bitteres Unrecht, wenn man von gleichen oder ähnlichen Leiden anderer, die vielleicht mit dem Tode geendet haben, erzählt. Da sündigen nun sehr viel die Krankenbesucher.

Die Krankenbesucher bringen meist Unruhe in das Krankenzimmer, und die Schwerkranken sollte man von Besuchen ver-

schonen. Sollte es unvermeidbar sein, nächste Verwandte oder Freunde in das Krankenzimmer zu lassen, sollte man zuvor alle Stühle entfernen und die Besuchenden darauf aufmerksam machen, daß der Kranke nur einen ganz kurzen Besuch erhalten dürfte. Viele Menschen, die sonst voller Liebe und Güte sind, verfallen im Krankenzimmer vollkommen. Sie sind, um ihre Hemmungen und das Gefühl der Unbehaglichkeit und des Mitleides zu überwinden, laut, erzählen aufgeregter und stellen unzählige unnütze Fragen an den Kranken, so daß er nach solchen Besuchen meist einen Rückfall bekommt. Auch die vielen Aufmerksamkeiten und Geschenke, die man einem Kranken bringt, sind meist von Uebel. In den Krankenzimmern gehören Mumen, aber niemals solche, die einen starken Geruch haben. An Erfrischungen und Speisen sollte man nur solche Sachen bringen, die der Kranke in der Tat zu sich nehmen darf. Es ist unerlässlich, sich vorher zu erkundigen, weil man sonst mit seinen Geschenken den Kranken nur aufreizt. Man darf auch mit dem Kranken keine aufregenden Unterhaltungen führen. Es ist natürlich, daß der Kranke, der von der Außenwelt abgeschnitten ist, gern Kunde von draußen, von gemeinsamen Besuchen und Freunden erhalten will. Man nehme sich aber vor, ihm nur Dinge zu erzählen, die ihn nicht aufregen, die ihn im Gegenteil erfreuen. Auch wähle man Themen, die in dem Gedankenkreis des Kranken sich bewegen. Man gebe auch dem Kranken möglichst wenig Ratsschläge, das soll man dem Arzt und der Pflegerin überlassen.

Noch schwerer als die Pflege eines Kranken ist die Behandlung eines Genesenden. Hier muß die Pflegenden meist große Energien aufwenden, da die Wünsche von Genesenden meist denen des behandelnden Arztes zuwiderlaufen.

Der Ausstattung des Krankenzimmers ist große Sorgfalt zuzuwenden. Man entferne alles überflüssige Mobiliar und vermeide es, Kranke in Zimmer zu legen, die unruhige Tapetenmuster haben. Man lasse auch nicht die Medizin, das Verbandzeug und die Requisite des Arztes herumliegen. Der Kranke braucht nicht immer an seine Krankheit erinnert zu werden. Spiegel halte man möglichst fern. Ein Kranker braucht nicht zu wissen, wie schlecht und elend er aussieht.

Frische Luft, blendendweiße Gardinen, Wäsche und stets frische Blumen: das sind für ein Krankenzimmer unentbehrliche Sachen.

Für frohe Zuversicht und Vertrauen auf baldige Genesung müssen die Pflegenden sorgen. Das ist die größte und wichtigste Aufgabe.

Was tun Sie, wenn...

das Fleisch nicht gar werden will? — Man fügt eine Messerspitze Natron hinzu, das das zähste Fleisch rasch weich macht. Der Geschmack wird dadurch in keiner Weise beeinträchtigt!

die Suppe oder die Soße kurz vor dem Anrichten zu dünn geraten ist? — Man rührt einen Eßlöffel Stärkemehl in wenig kaltem Wasser an und läßt die Flüssigkeit nochmals aufkochen;

eine Speise versalzen ist? — Man gießt einen Schuß Milch hinzu, der man ein wenig Zucker beigemischt hat. Auch zu sauer geratene Speisen kann man mit ein wenig Zucker und Salz schmachtast gestalten;

Obstflecke die Wäsche beschädigen? — Man darf sie nicht mit Seife in Verührung bringen. Auch soll man das Bestreuen mit Salz, von dem man sich etwas verspricht, vermeiden. Die Wäsche muß zuerst in kaltem Wasser und dann in heißem Wasser eingeweicht werden. Man läßt sie stets einige Stunden liegen. Danach beträufelt man sie mit Essig oder mit aufgelöster Zitronensäure und spült gut nach;

wenn das Geschirr nach Fisch- oder Zwiebeln speisen riecht? — Man gibt in das Spülwasser ein Stückchen Zitronenschale. Dieses zieht den Geruch an und gibt außerdem dem Porzellan noch einen guten Glanz;

Teppiche und Läufer an den Ecken aufrollen? Man schneidet Pappe passend für die bestimmte Ecke und befestigt sie mit Faden an. Sehr rasch glätten sich dadurch die Ecken; Tabak- und Zigarrengeruch sich in unseren Zimmern festgesetzt hat? — Wenn kein Raucherzimmer vorhanden ist, stellt man einige Schüsseln kaltes Wasser auf, die den Rauchergeruch dem Raume entziehen. Danach lüftet man etwa eine halbe Stunde möglichst mit Durchzug. Dies bringt den ganzen Rauchergeruch heraus;

man einen Waden- oder Fußkrampf bekommt? — Man muß das Knie tüchtig reiben, nicht etwa die Stelle, an der der Krampf sich entwickelt hat. Liegt man im Bett und wird da von einem Fußkrampf befallen, genügt es meist schon, die Fußsohle gegen die untere Bettwand zu stemmen;

das Fußleder hart geworden ist? — Man legt es in warmes Seifenwasser, dem man etwas Soda beigefügt hat. Das Leder wird nach kurzer Zeit wieder weich werden;

man Tinte auf empfindliche Stoffe bringt? — Man gießt etwas frische Milch in eine kleine Schüssel und legt die Stelle, die die Tinte enthält, darüber. Dann hält man mit dem Finger die Stoffstelle so lange in die Milch hinein, bis der Fleck weicht. Sollte er hartnäckig sein, muß man die Milch einige Male erneuern;

Spiegel blind geworden sind? — Man bestreue sie mit Magnesia. Dann gießt man auf einen weichen Lappen etwas Spiritus und verreibt alles gut auf dem Glase.

Sonntagsgedanken

Jede Uhr predigt uns die beiden großen Eigenschaften der Zeit, die wir hier auf Erden zeitlichen Menschen alle an Leib und Seele erfahren: Langsam und unaufhaltbar! In der Jugend mag uns wohl oft ihre Langsamkeit quälen, im Alter ihre Unaufhaltbarkeit. Aber wir müssen uns auch sagen, das ist ja nicht nur die Zeit, die leere Zeit, sondern das ist der Wille Gottes. Unser Herz muß sich darein schiden lernen, muß in der Jugend seine Ungebild zügeln, muß im Alter seine Jaghaftigkeit bemeistern und vertrauensvoll und gehorjam Schritt halten mit Gottes Willen.

Ueber sich hinaus weist die Zeit empor zur Ewigkeit. Nur wer den Jammer der Zeitlichkeit, ihre ruhelose Hast, ihre Veränderlichkeit und Vergänglichkeit recht tief empfunden und erfahren hat, der sehnt sich innig nach etwas festem, nach Beständigkeit. Aus den Stundenschlägen, die wir fort und fort hören, rufen wir nach etwas, das bleibt, Tag und Nacht, im Wechsel der Jahre und Zeiten.

Es gibt so etwas. Schon hier auf Erden. Das ist des Menschen Treue. Wenn er bei dem stehendbleib und unverbrüchlich ausharrt, was er Gott gelobte, was er den Menschen versprochen, wenn seine Bestimmung im Alter noch dieselbe ist wie in den Tagen seiner Jugend, nur gereift, durchläutert, erprobt und bewährt, dann trägt er damit etwas in sich, das keine Zeit ihm gegeben hat und darum auch keine Zeit ihm wieder nehmen kann. Doch fester noch, beständiger und zuverlässiger als jede menschliche Treue ist die treue Liebe Gottes. Sein Wille schreitet rastlos durch jedes Menschenleben, durch jede menschliche Gemeinschaft, durch die Jahrhunderte. Seine Liebe bleibt dieselbe, ist immer wieder zu finden, bringt aus allem hervor! — Du warst jung und wirst alt, sie hat dein Herz gewärmt damals und wärmt es noch heute. Manches sagt dir gewiß der Glocke Schlag, dein Herz legt es hinein, dein Ohr hört es heraus, doch Besseres hat sie dir nicht zu sagen, als wenn sie dir aus ehernem Munde hoch vom Turme entgegenruft Tag um Tag und Stunde um Stunde: „Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit!“



MAGGI'S Suppen **10** Pfg.
kosten nur noch **10** Pfg.
der Würfel

Frühlingswunder.

Von Georg von der Sabelentz.

So selten es klingt, jedes Liebeslied eines singenden Vogels im Frühling ruft uns zu, daß der Tod kein Ende ist, daß er unsterblich, eine seltsame Form des Lebens ist. Alle Völker, denen das Vergehen sommerlicher Pracht und herbster Schönheit wehmütigen Schmerz bereitete, schufen sich darum in gläubiger Einfalt lichte Gottheiten, die der Herrschaft der Winterriesen und Eisgötter ein Ende machten, die schlafende Erde aus dem tiefen Dornrosenschlummer erweckten.

Alle die Märchen- und Sagen gestalten wachsen herauf aus der innigen Vertiefung in die Natur und ihr wundervolles Schaffen. Auch in uns armen, leider so erdenfremdeten Menschen lebt noch wie zartes Erinnern an Märchen und Spiele der Kindheit das Sehnen nach der erwachenden Natur, nach dem Gabentisch ihrer reinen Schönheit. Sie ist gerade in diesen Wochen doppelt darauf bedacht, die Türen ihres Wesens weit zu öffnen.

Das Wunder des Frühlings ist ewig neu. Ein Geschenk, so fällt es uns aus dem unerforschlichen Füllhorn des großen Zaubers über den Wolken und schafft scheinbar aus nichts, aus Erstarrung, Verfall, Verwesung blühendes Leben. Es ist ein Beweis unendlicher Weisheit im Gesetz der Welt, denn ewige Herrschaft der Frostriesen würde lähmenden Schlaf bedeuten, würde die Natur zu dürftigem Sein, zu kaltem, kümmerlichem Leben zwingen, wie in den Eiswüsten an den Polen. Ewige Herrschaft der Sonne aber würde das Keimen und Blühen verdoornen lassen, würde alles Sicherne, Sichausruhen in der Natur hindern. Lebendiger Wechsel ist nötig im Leben der Natur, wie in dem ihrer Kinder, der Menschen. Und welcher Wandel würde von uns jubelnder begrüßt als der von Winter zu Lenz?

Nie wurden die Dichter überdrüssig, ihn zu besingen, nie erlahmten die Maler, ihn zu schildern, denn der Mensch wird seiner nie müde. Freilich, welches Erlebnis wäre uns freudiger, erfreulicher, tröstlicher als das Wunder des Frühlings? Scheint nicht der Lenz mit seinen Blumen ein lebliches Symbol ewiger Erneuerung und Wandlung, ewigen Lebens? Wann immer die Sehnsucht uns aus der Stadt und von unserer Arbeit hinauslockt, so umfängt uns der Dem ewig liebender Natur.

Möchtet ihr doch alle fühlen mit bebendem Herzen: In Gottes Schöpfung, Wald, Feld und Garten ist kein Raum für Zweifel und Zagen. Seht euch um: Allüberall unbeirrbar wirkt die Natur, schafft ihre Hand an der Fülle neuen Lebens weht sie an immer erneueter Schönheit. Wo nur im Gestein ein winziger Spalt dem winzigen Samen Korn ein klein wenig Raum gibt, da wächst Leben. Wo nur im mahelnden Sande ein Wassertropfen einmal aus segnender Wolke niederfiel, da wächst Leben. Kommt die Zeit des Frühlings, es kämpft sich durch, auch am Rande des ewigen Schnees. Unbezwingbar, selbst von Stürmen, triumphiert es auf jeder zerfallenen Mauer und auf toten Bäumen.

Ist das nicht das göttliche Wunder, die tiefste Mahnung auch für uns Menschen? Wie im Frühling das Leben der Natur kämpfend über alle Gewalten des Winters siegt, sollten wirklich nur Dichter und Maler das sehen? Nein, wir fühlen im Grunde alle, unbewußt vielleicht, welche Kraft in diesem Beispiel der Natur liegt. Mag unterm Pflug des Bauern von aufdampfender Ackererde der Geruch fruchtbarer Scholle wehen, mögen sich Bäume mit dem Smaragdgrün der ersten kleinen Blätter schmücken oder dem Schneeglanz der Obstblüten, mag im Gebirge die Weide bis zu den Älmen empor sich neue Blütensterne ins Gewand stiden oder auf Wiesen des Tieflandes sich Blume zu Blume drängen, geschäftig, in Tau und Sonne sich zu bespiegeln, immer und überall sind Blätter und Blüten und feimende Saat Wahrzeichen, daß sich das Leben der Welt fröhlich stets erneuert, eine Verheißung kommenden Sommers und reifender Ernten, liebliche Kinder von Gottes unerforschlicher Schöpfungskraft.

Geht hinaus, ihr hastenden, ruhlosen Geschlechter, und seht es euch an, seht es euch einmal an mit Augen des Künstlers! Laßt das Frühlingswunder auf euch wirken und traat

euch Kraft heim aus dem Anschauen dessen, was der ewige, große Zaubrer droben für uns Menschen auf seiner gewaltigen Bühne unter dem Dach des Himmels, vor dem Rundhorizont der blauen Ferne erscheinen läßt! Es ist ein Spiel immer lebendiger Kräfte. Jeder Blütenstrauch, den wir am Begrund pflücken, ist ein kleines Wunder. Wir können es in der hohlen Hand halten und vermögen dessen Größe doch nie auszu-denken, vermögen nicht zu verstehen, wie das winzige, unscheinbare Samen Korn, das man der Erde über-gibt, sich wandelt zu den entzückendsten Gebilden. Kein Goldschmiedemeister hat je mit seiner Kunst und aller Pracht kostbarer Steine die zarte Schönheit einer Frühlingsblume, selbst der bescheidensten Wiesenblume erreicht; kein venezianischer Glasbläser aus Murano schuf je ein Kelchglas von der Kostlichkeit jener bunten Kelche, die die Natur verschwenderisch und mit lässiger Hand über alle Wiesen und Beete hinstreut. Wer das Wunder des Frühlings erkannt hat, wer aus der Enge der Häuser, aus dem Dämmer des Zimmers hinausgeht, es zu erleben, wie es das Auge des Malers erlebt, dem bleibt es ein gewaltiger Ausdruck schöpferischen Willens, eines Willens, den keine Kraft zu hemmen vermag.

Der Kamerad.

Von Heinz Steguweit.

Der treue Johannes — da hockt er am Gartenfenster und faltet die Hände. Jemandwo in Flandern, als die Pfui-Teufel-Musik der Minen und Granaten um seine Ohren schrie, wurden seine Augen totgeschossen. Er sieht nichts mehr. Seine leeren Augenhöhlen tränen vom Wundfluß; jeden Morgen weicht ihm Frau Marthe mit einem Schwamm die harten Schorfrücken von den verarbeiteten Lidern. Seine Stirn hat blaue Brandflecken, die Gas und Pulver in die Haut senkten. Jeden Morgen sitzt Johannes am Fenster; jeden Morgen hält er seine Hände gefaltet.

Und es ist Sommer. Johannes lernt wieder lächeln. Scharfe, harte Linien verklären sein Gesicht, wie mit einer Nadel in Kupfer gegraben. Es ist das Lächeln dieser Zeit. Er riecht den herben Duft der Topfergeranie am Fenster und hört den gläsernen Schlag der Singdrossel. Sein Weib wringt Wäsche, und sein Bube kommt in die Tür gesprungen und schüttelt ihm bunte Kieselsteine in die gelben Hände: „Sieh, Vater, die Steine, rote, grüne und weiße!“

Johannes streicht ihm über die kornblonden Locken und lächelt wieder: „Schön, mein Junge — wunder schön!“ Dann richtet er sich auf, tastet an den Wänden vorbei und sagt: „Es muß draußen Sonne sein. Meine Schläfen sind erwärmt, die Vögel scheinen lustig, und Bienen durchsummen die Honigwunderdolden. Ich möchte hinaus, Marthe, mein Bube — ich möchte hinaus!“

„Ich hab' die Wäsche“, sagt Frau Marthe, „morgen führe ich dich in die Roggenfelder.“

Johannes schweigt und wischt an den Augen; dann sagt er: „Wer weiß, ob morgen wieder Sonne ist; Junge, komm, geh du mit deinem Vater!“

Der Junge hängt ängstlich an der Mutter: „Vater — ich traue mich nicht!“

„Es ist zu gefährlich“, hilft ihm die Mutter, schlägt ein nasses Linnenluch aus und murrst.

Da tastet Johannes wieder zurück, so still, wie er gekommen ist. Wieder sinkt er auf den Stuhl am Fenster und stützt den nahigen Kopf.

Die Scheiben stehen offen, und ein dünner Windstrich trägt dem Blinden tausend Stimmen zu: den kräftigen Honigdunst von Holunder, ein Grillengeigen und das Geräusch der Wassertropfen vom Laufbrunnen.

Frau Marthe geht, die Bleiche zu gießen, während der Bube, schreiend vor Lust, über den Rasen turnt.

Johannes hat nicht teil an der Freiheit der Alltäglichen; er muß auf ihr Gefallen warten, auf ihre Zeit, wenn er nur unter der Sonne atmen oder durch Acker und Bäume wandern will. Er ist unter den Menschen zum Ding geworden, das im Wege steht und nur erhalten, nicht mehr geliebt wird. Ganz still ist es um ihn, fast kann er das dünne Ticken seiner Taschenuhr hören.

Da werden seine Knie plötzlich erwärmt; knist schmiegt sich ein Fell an seine Beine. Er streckt die Hände aus und fühlt: — „Wolf?“

Der Hund leckt ihm die kalten, mageren Finger, springt ihn an, wedelt und bläst heißen Atem ihm entgegen. Johannes steht auf, und während er das mächtige Tier klopft, wird er von ihm hinausgedrängt; immer weiter, durch den Flur, aus der Haustür, über den lauten Markt, zwischen hastige Menschen und rollende Wagen. Das Tier winzelt vor Freude. Aufrecht schreitet der Blinde; er fühlt die warme Sonne auf den Wangen und strauchelt nicht. Tritt für Tritt ist er sicher, und wenn ein Wagen vorüberfährt, stößt ihm Wolf warnend den Kopf vor die Knie. Dann hält der Blinde an und wartet, bis er wieder fortgejagt wird, immer weiter, bis sie unter kühlende Fichten kommen, wo unter ihrem Harzgeruch ein Nieselbach silber über Steine springt und kupferhelles Flöten der Finken von den Ästen tropft.

Johannes geht, geht einsam und doch begleitet, er wandert mit jemand — nicht neben jemand; das spürt er, wenn sich der treue Gefährte hellend an seine Knie drückt.

Nun treten sie aus dem Waldschatten, und die Blut des Mittags sengt ihm wieder den Scheitel. Johannes fühlt sich müde werden und steht mitten auf der Straße. Zu beiden Seiten wagt das hohe Korn. Er hört die rauhen Stammen singen, wenn ein leiser Windstrich darüber geht.

„Wolf — ein wenig warten, Wolf. Ich bin müde!“ Da stößt der Hund ihn seitwärts, bis Johannes ein spezendes Hindernis vor den Knien spürt; er tastet nach: eine Feldbank. Dann wendet er sich und hockt nieder.

Der Hund liegt vor seinen Füßen und läßt den Atem hastig stoßen, seine Zunge hängt über den Zähnen, und die roten Lezzen triefen. Hier wärmt den Blinden die Einsamkeit mit ihrem schwarzen, tröstenden Mantel. Er fühlt sich wieder wertvoll, und sein Vorhandensein dünkt ihm keine Last mehr, keine hinderliche Nebenache. Er atmet tief und frei, weil er den Genuß des hohen Himmels und der Sonnenwärme von keinem Opfer der Menschen zu erkaufen brauchte. Das macht ihn reich; er lächelt glücklich, wie lange nicht mehr, ob dieser Stärke. Und der Erdgesang der Lerchen und Grillen läßt ihn träumen von den Wundern nie gekannter Süße. Der ferne Stundenschlag von der Stadtkirche hängt in seinem Ohr, das alle Melodien in sein dankbares Herz weiter gibt. Seine Sinne malen ihm das Ackerbild zurecht; er weiß, daß die Weizen reif sind und schwer; er sieht nicht ihre Bräune, atmet aber gierig den Brotgeruch der fatten Kolben ein.

„Das Abendmahl im Felde“, murmelt Johannes und beugt sich nieder, seinem Hund das heiße Fell zu kraulen. Und er denkt an die Zeit, als er noch Augen hatte. Da will er die wunden Lider aufreißen, will schreien und lachen vor Lebenslust; aber irgendwo steckt die Freude im Halse fest und schluckt sein Lächeln wieder ein. Sein Gefährte springt neben ihm auf die Bank und drückt sich schmeichelnd fest an seine Schultern.

„Ja, du“, sagt Johannes, „ja du — mein Kamerad!“

Dann steht er auf und trottet mit dem Tier heim.

Noch einmal hält er am Waldsaum. Er spürt den kühlen Schatten der Bäume und wendet sich nach der weiten, fernem Ebene. Er denkt an Frau Marthe, die keine Zeit hat, denkt an den lachenden Buben, der sich nicht traut, und denkt an sein teures Vaterland. Er wischt den Wundfluß aus den Augen und geht: „Wolf — komm du mit mir, Wolf!“

Wir spielen Vater und Mutter

Vor dem Gericht in B. stand ein Milchlieferant und seine Frau unter der Anklage, die Milch mit Wasser verdünnt zu haben.

„Geflehen Sie?“ fragte der strenge Richter.

„Nein“, antwortete der Mann. „Die Sache verhält sich nämlich so: „Unser Kind hat an der Milch gekipelt und dabei ohne mein Wissen Wasser hineingeschüttelt.“

Das Kind wurde geholt, und der Richter fragte es, ob es damit seine Richtigkeit habe.

„Ja, antwortete die Kleine weinend, „das haben wir gemacht; wir haben Wasser in die Milch gegossen, wir spielten nämlich Vater und Mutter.“

Von Drinnen und Draußen.

Berlin, dritte Aprilwoche 1931.

Es ist nicht der Frühling an sich — es ist nicht die je r Frühling — aber man möchte aus der Haut fahren! Aus sich raus, über sich weg. Ueberall Unruhe, Tumult und Klammant. Geht gar in Spanien, dem Land des Weins und der Gefänge. Ich will mich nicht über Spanien äußern — dazu kenne ich es schließlich zu wenig. Das Wunder der Alhambra Granadas, der Löwenhof und der Blick vom Soller, Sevilla mit seiner Kathedrale, seinen herrlichen Murillos und seinen gräßlichen Stiergefechten, das ist mir noch gut in Erinnerung. Und dann die kühlen Säulengänge von Santiago de Campostella, mit seinen unzähligen Klöstern, seinem Dom mit den fünfunds-zwanzig Kapellen. Und dann, ja dann der Pöbel von Barcelona, den ich in unruhigen Tagen sah und der mir — nächst dem an Zahl bescheidenen Hasenpöbel von Brindisi und Rotterdam — der übelste Europas scheint. Und dieser Pöbel Barcelonas ist jetzt ausgewählt... Wir werden noch was erleben in Spaniens wunderlicher Republik — und wenn die Katalanen allein dafür sorgen, die Geflüchteten in Gibraltar allein darüber nachdenken müßten... Nein, nein, es ist nirgendwo mehr schön, ruhig und friedlich in Europa... Man müßte schon nach dem erfolgreichen Start in Osnabrück mit einer Rakete des Herrn Reinhold Tilling nach dem Monde fahren. Und — genau hinschauend und recht überlegend — möchte man schon wieder nicht.

Forstend, ob wohl die Kometen Und die Sterne sind bewohnt, fahren sie schon mit Raketen Nach dem Sirius und Mond; Während hier im Erdenlenze Schüchtern grünt das Frühlingsglück. Zu des Himmels letzter Grenze Streben sie — von Osnabrück.

Wenn der Forscher Eifenwille Hoch im Schiff die Wolken pflügt — „Unter Mond, du gehst so still!“ Hat als Weisheit r: r genügt; Hat genügt sein mildes Scheinen, Wenn sein Sichel-Mahn entschwand Und ich schweigend mit der Kleinen Tief im dunklen Garten stand.

Ah, ich kann die Kenntnis missen Von Gebirgen dort und Seen, Weil vor all dem neuen Wissen Will der letzte Traum verweh'n; Weil der Entel, wenn er deuten Kann genau das fernste Ding, Steht mit blaffen müden Leuten Tief gelehrt als Nüchterling.

Schön, sie soll'n in tausend Jahren Spöttelein mich verhöhnen gar, Weil ich noch so unerfahren Und ein großer Efel war; Wenn vom Dach her Philomele Schluchzt im Mondesmaelenlicht, Gegen meine Träumerei, Tausch' ich ihre Wahrheit nicht!

Also runter vom Mond! Oder besser: gar nicht erst hinauf. Denn so im Wechsel von Stern zu Stern — von allem anderen abgesehen, man weiß nie... „Auch ein König kann Fehler machen; aber mein Land ist stets nachsichtig mit gegenüber gewesen. Ich bin immer noch König von Spanien und ein Spanier, will jedoch das Land verlassen, um einen Bürgerkrieg zu vermeiden. Ich gebe keines meiner Rechte auf...“ las ich in dem gut stilisierten Manifest des Königs Alfons. Immerhin — er hat den Stern Madrids mit dem Stern Paris vertauscht. Die Ehre und die Kronjuwelen sind gerettet. Das Wesentlichste des Privatvermögens liegt auf der Bank von England. Bloß die Rückreise ist manchmal schwieriger als die Ausreise. Daß der König sich den Aufenthalt in Paris nicht gar so kurz gedacht hat, scheint mir daraus hervorzugehen, daß unter den ganz wenig Personen, die er mitgenommen hat, sich kein — Zahnarzt befindet. Er will offenbar die ihm ausgedrängte Freizeit benutzen, seine Zähne in Ordnung bringen zu lassen. Sehr verständlich! Wenn man das surrende Rädchen im Munde hat — rrrrr —, das lenkt entschieden vom politischen Alger ab. Und dann, wenn die Zähne erst wieder intakt sind, kann man sie umso beruhigter seinen Begnern zeigen. Und das ist eines der ältesten und berühmtesten Kampfmittel... Nebenbei greift man auch sonst, nicht nur in der Umgebung der Könige, augenblicklich auf altbewährte Kampfmittel zurück. Mithras Sebering hat erst kürzlich, als er sich über die nützliche Verwendung des Gummimüppels ausführlich aussprach, auf den Tisch des Hauses einen „Morgenstern“ niederlegen lassen. Nicht etwa einen Sohn oder Entelsohn des früh verstorbenen feinen und grotesken Lyrikers, dem wir die verifizierten Gedanken und Meinungen des Palmströn und der Palma Kunkel verdanken, sondern einen Morgenstern, wie ihn die Ungarn, den ich, auf den Schlachtfeldern eingeführt haben, wie ihn jedenfalls die Bauern in den Bauernkriegen als fürchterlich gestachelten Streifkolben von kurzer Reite an langer Stange auf die splitternden Köpfe ihrer Feinde saufen ließen. Es ist nicht zu leugnen, daß der an sich im Volke — besonders wenn es zu Rabau geneigt ist — nicht beliebte Gummimüppel eine sanfte, ja freundliche Waffe darstellt im Vergleich mit dieser längeren Zeit außer Kurs gesetzten Keule, die auch die Hufsten, als sie von Raumburg über Jena und Camberg zogen, über ihre erlauchten Häuptern schwappten. Es gibt bessere alte Gepflogenheiten als diese, die man wieder aufnehmen könnte. Aber wer bestimmt eigentlich, das möchte

ich wissen, die Reihenfolge der „ewigen Wiederkehr“, die mit Nietzsche gleichzeitig — von ihm unabhängig — zwei andere Philosophen entdeckten. Auch die neueste und sehr gut in das Bild dieser verrückten Zeiten passende Modetranke ist schon dagewesen. Denn sie ist schon lateinisch benannt. Ueber die angina pectoris, die Herzkrankheit, die Krankheit unserer Zeit, haben jetzt ausführliche Debatten auf einem Kongress für innere Medizin in Wiesbaden stattgefunden. Der Düsseldorfer Professor Erlens hat festgestellt, daß diese jetzt viel verbreitete Krankheit „wahrscheinlich eine Folge untragbarer geistlicher Belastung“ sei. Und deshalb — bis einmal diese... Schöne Ansichten!...

Nun war man glücklich durch den Winter. Durch Eis und Matsch und lange Nacht, Man glaubt, man hat das Schlimmste hinter sich und die andern schon gebracht; Der üble Purische mit der Spitze Holt nicht mehr aus zu schlimmem Streich. Und Infuenza, Rheuma, Grippe. Die machen keinen Arzt mehr reich. Weg mit Arznei, Klittier, Kompresse, Der Lenz trägt in das Leben Schweiß — Da tönt's vom Medizin-Kongresse: „Kannt Ihr Angina pectoris?“

Herzangst... Es pressen rohe Hände Unsichtbar tüdlich dir die Brust, Ein Krachen durch des Herzens Wände Wird dir in jähem Schreck bewußt. Du denkst: Verstopfung der Gefäße, Entzündung oder — scheußlich — Kalk? Die Phantasie, die sachgemäße, Zeigt Trauererschmuck und Katastaf; Da tauchen deines Lebens Sünden Dir drohend aus der Finsternis, Die Ärzte nickten bloß und kinden: „Na ja — Angina pectoris!“

Und nach Behorchung und Befastung Seißt's dann, damit der Schmerz nicht wächst, Muß deine seelische Belastung Behoben werden mal zunächst; Was Wein und Liebe und Zigarren Vielleicht ein bißchen demoliert, Das kümmerle dich einen Schmarren, Warst du nicht „psychisch deprimiert“. Zunächst den Fr o h s i n n aufzupeitschen Gilt's — unbedingt — durch Kunst und Biff... Was heutzutage für einen D e u t s c h e n Ein ziemlich schwierig Kunststück ist.

Diogenes.

Tages-Chronik.

Böfned. Glück im Unglück. Ein mit drei Personen besetzter Kraftwagen aus Böfned geriet bei Neuenbutthen auf abschüssiger Straße in einer Kurve an einen Steinhaufen, überschlug sich und stürzte eine zehn Meter hohe Böschung hinab. Die drei Insassen kamen mit geringen Verletzungen davon.

Vorgehichtlicher Fund auf einem Waldfriedhof. Einen wertvollen vorgehichtlichen Fund machten Erdarbeiter bei Arbeiten auf dem Geresheimer Waldfriedhof bei Düsseldorf. Sie fanden einen über einen Meter langen Mammutzahn an einer Stelle, an der vor etwa Jahresfrist ebenfalls ein Mammutzahn von anderthalb Metern Länge gefunden worden war. Wenn sich auch das Alter des Zahnes nicht bestimmen läßt, so kann man doch annehmen, daß er 20 000 bis 50 000 Jahre alt ist.

Ein Hundertjähriger gestorben. Der Hundertjährige vom Zuraberge, Georg Schweinesbein von Inderbuch (Bayern), ist dieser Tage nach kurzer Krankheit gestorben. Er hat seinen 100. Geburtstag, der am 18. Februar war, nur um kurze Zeit überlebt. Zunehmender plötzlicher Kräfteverfall führte den Tod herbei.

Insektenplagen töten Maultierherden. Das Mississippi-Delta wird gegenwärtig von einer Insektenplage heimgeheftet. An den Stichen der giftigen Blutsauger, sogenannter Büffelmücken, sind u. a. schon mehr als tausend Maultiere eingegangen. Der Schaden an dem Viehbestand im Delta beträgt bereits 100 000 Dollar.

60 Personen durch chinesische Banditen getötet. Chinesische Banditen sprengten, nach einer Neutermeldung aus Kanton, zwei Dampffähren, deren Benutzer die Zahlung der geforderten „Schutzabgabe“ verweigerten, mit Bomben in die Luft. Dabei wurden 60 Personen getötet.

Chinesischer Dampfer mit 37 Personen gesunken. Der von Sangkulirang nach Samarinda unterwegs befindliche chinesische Dampfer „Getaian“ ist mit 31 Passagieren und der aus sechs Mann bestehenden Besatzung gesunken.

Moderne Räuber in China. Die Räuber der „Ersten Roten Armee“ in der chinesischen Provinz Honan, die den amerikanischen Missionar Nelson seit Oktober vorigen Jahres gefangenhalten, halten offenbar auf ein gewisses kulturelles Niveau, denn außer einer erheblichen Geldsumme forderten sie kürzlich als Lösegeld u. a. Grammophonplatten, Tennisschläger und -bälle, Schachspiele, Urbanduhren, Füllfederhalter und Fußball. Neben diesen Luxusgegenständen verlangten sie natürlich auch, um ihre „Arbeit“ fortsetzen zu können, Benzin und Munition.

Ein heldenmütiger Lebensretter

Jungfrauoch, 24. April. Am 21. April verunglückten an der Nordflanke des Finsteraarhorns drei Münchener Studenten. Sie mußten sich in Unkenntnis der Route verfliegen haben und stürzten über eine 200 Meter hohe Eiswand ab. Glücklicherweise fielen sie in etwa 1 1/2 Meter tiefen Neuschnee, was sie vor dem sicheren Tode bewahrte.

Ein vierter Student, der in Ermangelung der nötigen Bergausrüstung zurückgeblieben war, eilte seinen Kameraden zu Hilfe und brachte einen nach dem anderen in mühseliger und langer Arbeit in die Finsteraarhornhütte. Dann machte er sich sofort nach dem Jungfrauoch auf, wo er nach einem Marsch von übermenschlicher Anstrengung durch den tiefen Neuschnee eintraf. Zur Bergung der Verunglückten ist eine aus 15 Bergführern gebildete Rettungskolonnie abgegangen.

Geisteskranker läutet die Kriegsglocken

Bukarest, 25. April. Das plötzliche Ertönen der Glocken der Metropolit-Kirche erregte in der rumänischen Hauptstadt ungeheures Aufsehen. Diese Glocken läuten nach alter Uebertreibung nur am Karfreitag, bei Kriegsausbruch oder beim Tod des Herrschers. Das Glockenläuten alarmierte die ganze Stadt, und eine große Menschenmenge eilte zur Kirche. Es gingen Gerüchte um, daß der Krieg mit Rußland ausgebrochen sei, andere wollten wissen, daß König Carol plötzlich gestorben sei. Schließlich stellte die Polizei fest, daß ein Geisteskranker auf bisher ungeklärte Weise in den Glockenturm gelangt war und zehn Minuten lang die Glocken geläutet hatte.

Mysteriöser Frauenmord

In einem Budapest Hotel wurde in der Nacht eine Frau ermordet. Am Tage vorher hatten ein Mann und eine Frau ein Zimmer gemietet. Nach einigen Stunden entfernte sich der Mann mit der Angabe, er werde bald zurückkehren. Seitdem wurde er nicht mehr gesehen. Als man morgens die verschlossene Tür des Zimmers, in dem das Paar Wohnung genommen hatte, aufbrach, fand man die Frau mit durchschnittenem Halse gefesselt im Bett vor. Neben der Toten lag ein Zettel, auf dem die Worte standen: „Dieses Weib verdiente sein Schicksal.“ Die Ermordete ist eine Bonbonverkäuferin aus einem Budapest Lustspieltheater.

Für das Reichsehrenmal

Errichtung einer Hindenburg-Stiftung.

Berlin, 25. April.

In Durchführung des Beschlusses der Reichsregierung über die Errichtung des Reichsehrenmals bei Berta fand im Reichsministerium des Innern unter Vorsitz des Reichsministers Dr. Wirth eine Besprechung mit den beteiligten Frontkämpferverbänden statt.

Der Minister teilte mit, daß der Reichspräsident, dem der Landkreis Weimar das für die Errichtung des Reichsehrenmals bestimmte Gelände und das Land Thüringen einen im Laufe der Jahre gesammelten Geldbetrag zur Verfügung gestellt haben, die Errichtung einer Stiftung beabsichtigen, die mit der Schaffung und Erhaltung des Reichsehrenmals in Form des Ehrenhaines bei Berta betraut wird.

Den Vorsitz im Vorstande der Stiftung wird Staatssekretär Zweigert vom Reichsministerium des Innern führen. Die Vertreter der Frontkämpferverbände nahmen mit Dank und Befriedigung von der Absicht des Reichspräsidenten Kenntnis und erklärten ihre Zustimmung zu der vorgesehenen Regelung.

Wer darf Schußwaffen führen?

Ueber das am 1. Oktober 1928 in Kraft getretene Reichsgesetz über Schußwaffen und Munition herrscht noch immer Unklarheit. Es weist folgende Grundbestimmungen auf:

1. Die Herstellung und der Handel mit Schußwaffen und Munition ist genehmigungspflichtig.
2. Der Erwerb von Schußwaffen und Munition ist nur demjenigen gestattet, der einen behördlichen Waffenschein oder Waffenerwerbsschein besitzt.
3. Das Führen einer Schußwaffe außerhalb der Wohnung, der Geschäftsräume und des umfriedeten Besitzums erfordert Beibringen eines behördlichen Waffenscheins.
4. Der Besitz von Waffen innerhalb der Wohnung ist ohne Waffenschein gestattet und nur einer bestimmten Kategorie „unzuverlässiger“ Personen verboten.

Unzuverlässige Personen sind: 1. Personen unter 20 Jahren; 2. Entmündigte und geistig Minderwertige; 3. Zigeuner und nach Zigeunerart Umherziehende; 4. wegen Gewalttätigkeiten oder einer Reihe anderer Delikte bestrafte Personen; 5. Personen unter Polizeiaufsicht und Personen ohne bürgerliche Ehrenrechte.

Unter das Gesetz fallen nicht: Vorderladewaffen, Leuchtpistolen, Scheintod- und Schreckschußwaffen bestimmter Art, Selbstschuß- und Biehetübungsapparate, Druckluftwaffen (Kaliber bis 7 Millimeter), Waffen mit nichtgezogenem Lauf (Lauf über 25 Zentimeter, Kaliber bis 9 Millimeter), Zimnerstufen bestimmter Art, Flobertwaffen (Teichings) mit gezogenem Lauf (Kaliber bis 6 Millimeter, Gewicht bis 2 Kilogramm nicht Mehrlader). Das Gesetz bezieht sich auch nicht auf Hieb-, Stich- und Stoßwaffen. (Das Verbot der

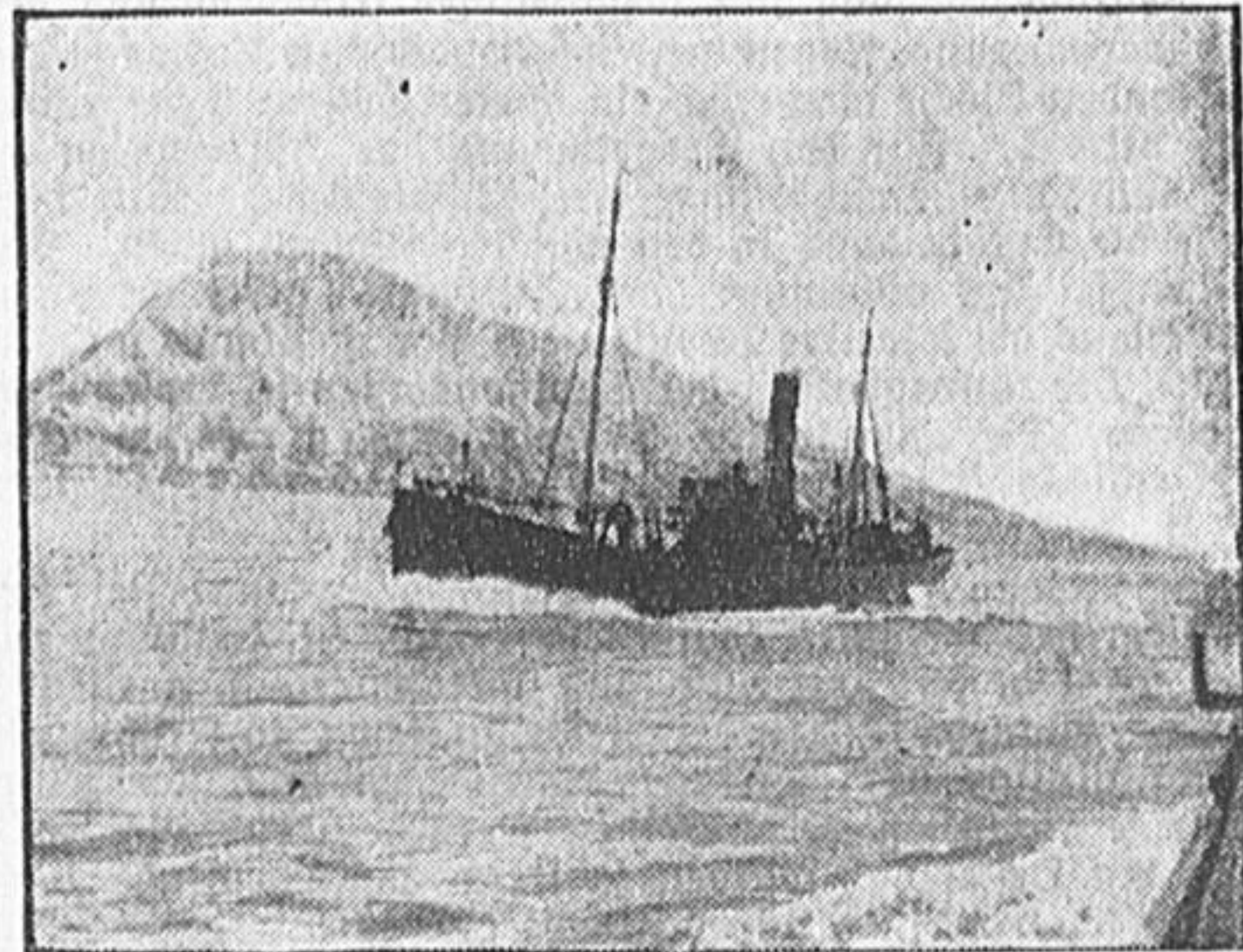
Witnahme solcher Waffen in politische Versammlungen ist bekanntlich durch besondere Verordnung geregelt.)

Vorfällige oder fahrlässige Zuwiderhandlung gegen die Bestimmungen des Gesetzes wird mit Gefängnis bis zu 3 Jahren und mit Geldstrafe bedroht, daneben kann auf Einziehung der Waffen erkannt werden.

Heimkehr vom Seefischfang

Der Fischdampfer „Dr. Eichelbaum“ befindet sich auf der Heimreise; wir kommen von Cap Canin mit 1500 Zentnern Fischen im Eisraum, da ist die Stimmung natürlich gut. „Ho-hopl“ der „Dr. Eichelbaum“ schlingert ganz achtbar, obwohl er „full“ ist, Finze, der Koch, sucht in seiner schmalen Kombüse. Das Geschirr, die Töpfe klappern erbärmlich; Finze muß balancieren, da ist er immer tüchtig. Es ist 1/6 Uhr morgens, Klaus, der Bootsjunge hat schon ein paar Mal in die Kombüse geschickt. „Fein, Backhollen und Kartoffelsalat!“ Aber er traut dem Frieden nicht so recht; Finze ist in seinem Element, da darf man nicht dazwischenklütern.

Endlich, der Koch ist fertig mit seinem Frühstücksgericht. „Ran“ knurrt er, Klaus hält strahlend seine Pötte hin und „zieht“ nach dem Matrosenlogis zu „Leine“. Er sucht unterwegs für sich die größte Scholle aus; aber ach, er kennt ja die Heizer und Nehmacher. Die, und dem „Jung“ mal das beste Stück gönnen? Schiet! Doch es ist genug da zum Sattwerden, übergenug. — „Achteln“ geht es etwas ruhiger zu, Finze „serviert“ — wenn er gerade Lust hat —; aber auch hier ist der Appetit erheblisch. Es schmeckt. Gegen neun Uhr schlingert Finze nach dem Eisraum; zum Mittagessen sollte es Schellfisch geben, mit Senfstunke. Ein Brecher schlägt



Deutscher Fischdampfer „Dr. Eichelbaum“ auf der Heimreise.

Finze gegen die Keling, den Eimer bekommt er gerade noch zu fassen; der Koch humpelt weiter. „Dunckerl“, ich glöw, min Anna denkt an mich.“ Mit dem Eimer voll Fischen kommt er wieder in die Kombüse zurück. Bald ist Mittag und der Appetit wieder „ganz kolossal“, wie der „Jung“ immer sagt.

23, 24, 25 Tage sind die Dampfer meist auf See; nur anderthalb Tage machen sie im Hafen fest, löschen, laden und gehen wieder in See. Es ist kein Wunder, daß da Kapitän, Steuermann und Mannschaft immer gute Appetitrichtungen entwickeln. Manchmal sind sie eigenartig. Da war der Heizer Hannes, der tat an alles, aber auch an jedes Gericht Essig! Als der Koch einmal wütend geworden war, daß Hannes ihm immer in seine Essigpulle „stieg“, gab er ihm konzentrierten Essig (seitdem nahm Hannes stets seine eigene Essigpulle mit). Der zweite Steuermann hatte eine große Vorliebe für Bücklinge; zwei ganze Riften nahm er immer mit an Bord. Alles hohnlachte: „Fisch auf einem Fischdampfer mitnehmen!“ Aber der „Stür“ ließ sich nicht stören. Der erste Maschinist nahm auf jede Reise 10 Dosen Bismarckheringe, Rollmops und Bratheringe mit. Sauer macht lustig, sagt er, und wir brauchen auf der hohen See Humor.

Wir nähern uns dem Heimathafen; vorher gibt es noch einmal Mittagessen; gebackenes Filet vom Kabeljau. Ganz was Feines! Der Bootsjunge schickt wieder nach der Küche. Dieser Duft! Er nimmt erst einmal „eine Nase voll“, dann klappert er mit dem Geschirr an. Wir machen am Pier fest. Der Kapitän läßt sich noch einen ordentlichen Schellfisch einpacken. „Für min Olsch und min Jung, de eten oof girt Fisch.“

Holder Tag.

Es war vielleicht ein Hauch, ein Blick, ein Wort, — kaum könnt ich sagen, was sich heut begeben: Ein leises Mähd ist da, ein Schmerz ist fort, Wie zauberleicht ist heut der Gang durch's Leben!

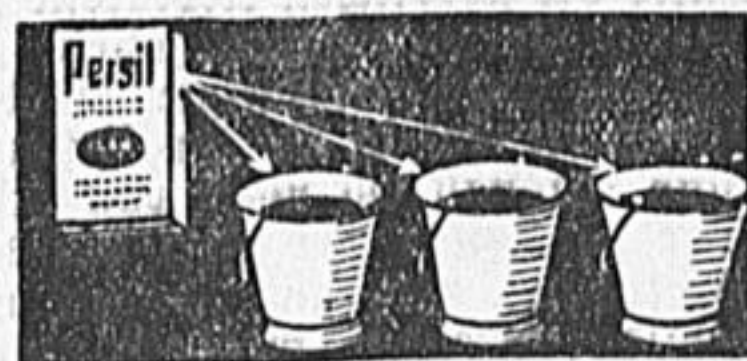
So leicht, als führe mich des Vaches Lauf,
Als trüge mich des Windes zarte Schwinde,
So leicht, als flöge all mein Sorgen auf,
Wie eine Wolke blauer Schmetterlinge.



Carusos Tochter spricht im Rundfunk.

Gloria Caruso, die 11 Jahre alte Tochter des weltberühmten verstorbenen Tenors Enrico Caruso, wird anläßlich des amerikanischen Kinder-Gesundheitstages zu allen Rundfunkhörsen der Vereinigten Staaten sprechen. Die kleine Gloria hat aus den Lantienen, die ihr für die Grammophonplatten mit der Stimme ihres Vaters gegahnt werden müssen, ein jährliches Einkommen von annähernd 3 Millionen Mark — Unter Bild zeigt sie mit ihrer Mutter, Frau T. ihn Caruso.

In frischer Persillauge kalt angesetzt — so muß die Wäsche gekocht werden!



Persil ist im höchsten Grade ergebig: Ein Normalpaket reicht für 3 Eimer Wasser. Faßt der Waschkessel (halb gefüllt) mehr Wasser, so nimmt man entsprechend mehr Persil.



Für jeden Kessel frische Persillauge kalt ansetzen, das ist nötig, um blendendfrische Wäsche zu erhalten. Die abgekochte Lauge verwendet man zum Waschen grober Buntwäsche und für Reinigungszwecke.



Richtig kochen heißt richtig waschen: Erst im Kessel muß die kalte Persillauge hergestellt werden. Dann kommt die über Nacht in Henko Bleichsoda vorgeweichte Wäsche hinein.



Wer so wäscht, dem beweist eine wunderbar zarte, frischduftende Wäsche:

Persil bleibt Persil

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: HENKO, Henkels Wasch- und Bleich-Soda.

Sächsisches.

Wirtschaftspolitik und Zollunion

Dresden, 25. April.

Vor dem Ausschuss für Handel und Industrie der Deutschen Volkspartei sprach Reichstagsabgeordneter Dr. Schneider über „Die deutsche Wirtschaftspolitik und die deutsch-österreichische Zollunion“.

Eineleitend ging der Redner auf die Innenpolitik ein und führte aus: Die Regierung könne nunmehr eine Reihe von Monaten ungeführt durch parlamentarische Zwischenfälle arbeiten. Auf Verlangen der Deutschen Volkspartei sei seinerzeit in das Haushaltsgesetz die Anweisung an die Regierung aufgenommen worden, einem Sinken der Einnahmen durch weitere Abstriche an den Ausgaben zu begegnen, da man unter allen Umständen neue Steuern und neue Schulden vermeiden müsse. Während man bei Jahresbeginn noch mit einem Einnahmeausfall von „nur“ 300 bis 400 Millionen Reichsmark gerechnet habe, wisse man heute, daß der Ausfall noch ganz erheblich höher werden würde. Bei der Zigarettensteuer allein werde der Steuerausfall auf 200 Millionen Reichsmark geschätzt. Diese Mindereinnahmen würden die Reichsregierung zu Ausgabenverminderungen zwingen, die auf die Lebenshaltung breiterer Volksschichten von einschneidender Bedeutung seien. Bei der Arbeitslosenversicherung betrage der Fehlbetrag schon jetzt eine halbe Milliarde. Es wäre bedauerlich, wenn sich die Reichsregierung auch jetzt noch nicht zu der notwendigen durchgreifenden Reform der Arbeitslosenversicherung entschließen könne. Man spiele mit dem Gedanken einer weiteren Beitragserhöhung mit gleichzeitiger Einschränkung der Unfallversicherung. Gegen den Stegerwaldschen Vorschlag der 40-Stunden-Woche mache sich ein starker Einspruch der Wirtschaft geltend. Für den Bergbau und das Hüttenwesen sei der Plan heute bereits ausgegeben; für die übrige Wirtschaft werde die Entscheidung in den nächsten Wochen fallen. Im übrigen sei jetzt unbedingt der Zeitpunkt gekommen, wo Deutschland die sofortige Revision des Young-Planes fordern müsse. Die unhaltbaren Tributzahlungen würden nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa in den Abgrund stürzen.

Im zweiten Teile seines Vortrages wandte sich Dr. Schneider der geplanten deutsch-österreichischen Zollunion zu. Die Rechtslage sei für Deutschland und Oesterreich zweifellos günstig. Man hoffe, daß der Reichstag schon im Frühherbst die Ratifikation des Vertrages vornehmen und gleichzeitig das neue Zollgesetz verabschieden werde. Durch die Zollunion mit Oesterreich würden zahlreiche einschneidende Veränderungen auf den verschiedensten Gebieten zur Angleichung der deutsch-österreichischen Verhältnisse erforderlich werden. Der Redner nannte hier u. a. das Kartellrecht, die Monopole, die Umsatzsteuer, die indirekten Steuern auf Tabak, Branntwein, Zucker, Streichhölzer usw. Notwendig werde es auch sein, die Eisenbahntarifpolitik den neuen Verhältnissen anzupassen. Dazu sei es notwendig, daß die Regierung ihren Einfluß auf die Reichsbahn zurückgewinne. Ohne Zwischenzölle werde man wenigstens für eine gewisse Uebergangszeit nicht ganz auskommen können, wenn man nicht einzelne Industrie- und Wirtschaftszweige durch die veränderten Konkurrenzverhältnisse zum plötzlichen Untergang verdammen wolle.

Der Redner schloß, daß man durch die Ankündigung der deutsch-österreichischen Zollunion aus dem ergebnislosen Stellungskrieg der Handelspolitik in den letzten Jahren in einen lebhaften Bewegungskrieg geraten sei. Man hoffe, daß der frische Wind, der sich hier erhoben habe, auch die Räder der Wirtschaft bald wieder in Gang setzen werde. Von der Politik müsse gefordert werden, daß sie dem Wiederaufstieg der Wirtschaft durch Senkung der Lasten und der Produktionskosten Hindernisse aus dem Wege räume.

Stahlhelmtundgebung in Dresden

Dresden, 25. April.

Im Zirkus Sarrazani fand eine Massentundgebung des Stahlhelms statt, an der etwa 5000 bis 6000 Personen teilnahmen. Bundesführer Seldte führte u. a. aus: Der Stahlhelm betrachte den Ausgang des Volksbegehrens als einen Sieg, aber nach dem Siege müsse man den Helm fester binden, der Kampf gehe weiter. Seine nächste Etappe sei der 12. Reichsfrontsoldatentag am 30. und 31. Mai in Breslau, wo der Stahlhelm als Befehrer zu einer starken deutschen Ostpolitik und zur Politik der unbedingten Wiedererlangung der deutschen Wehrhoheit aufmarschieren werde. Dann gehe es an die Vorbereitung der nächsten geistigen Schlacht, an den Volksentscheid und weiter an die Vorbereitungen zur Preußenwahl, zur Reichstagswahl und zur Reichspräsidentenwahl. Der Kampf solle schon vor der Genfer Abrüstungskonferenz zu einem gewissen klaren Abschluß gebracht werden. Der Kampf werde aus dem Geiste der Frontgeneration geführt. Der deutsche Frontsoldat — ferngehalten und ausgeschaltet von der Mitarbeit am Reich, das er mit seinem Blute vier Jahre verteidigte — habe sich nunmehr selbst in den Kampf eingeschaltet. Das Mannes-tum des deutschen Frontsoldaten fordere nach außen die Wehrhoheit, nach innen die Macht. Machtergreifung aber sei dem Stahlhelm gleichbedeutend mit Verantwortung.

Vor der Kundgebung hatte auf dem Theaterplatz der Empfang Seldtes durch die Ehrenkompanie des Stahlhelms stattgefunden. Anschließend wurde ein Werbemarsch durch die Stadt veranstaltet, an dem sich etwa 1500 uniformierte Stahlhelmeute beteiligten. Sämtliche Veranstaltungen verliefen ohne Zwischenfälle.

Industriellentagung des Erzgebirges

Aue, 25. April.

Die Arbeitgebervereinigung erzgebirgischer Industrieller und der Verband der Metallindustriellen des Westergebirges veranstaltete hier eine Tagung, der vom Sächsischen Wirtschaftsministerium Ministerialrat Dr. Florey bewohnte. Der Direktor des Statistischen Reichsamtes, Dr. Bra m s t e d t, hielt einen Vortrag über das Thema „Strukturwandlungen der Konjunkturgestaltung der sächsischen Wirtschaft“. Anschließend sprachen Fabrikbesitzer N i e r - B e i e r s e l d, Fabrikbesitzer L a n d m a n n - L a u t e r und Fabrikbesitzer L e n s - S c h ö n h e i d e über die Wirtschaftslage der wichtigsten Industrie-gruppen des westergebirgischen Bezirkes.

Es wurde eine Entschleunigung angenommen, in der es u. a. heißt: Die gegenwärtige Wirtschaftskrise hat sich auf die Fertigwarenindustrie des erzgebirgischen Wirtschaftsgebietes besonders stark ausgewirkt. Die vom Verband Sächsischer Industrieller mit Unterstützung der Sächsischen Regierung eingeleiteten Verhandlungen mit der Reichsregierung über die Behebung der Notlage der sächsischen Industrie wer-

den daher dankbar begrüßt. Nach dem Grundsatz, daß außergewöhnliche Zeiten auch außergewöhnliche Mittel bedingen, ist dringende Hilfe aller hierfür in Betracht kommenden Stellen durch Senkung der Produktionskosten zur Hebung der Konkurrenzfähigkeit unbedingt erforderlich, wenn nicht ein wichtiger Teil unserer deutschen, und vor allem der sächsischen Wirtschaft völlig vernichtet werden soll.

Ausweisung Thunis aufrechterhalten

Dresden, 25. April.

Die Nachrichtenstelle der Staatskanzlei teilt mit: In der vom Ministerium des Innern beschlossenen Nachprüfung der Ausweisung des Opernsängers Thunis hat eine nochmalige eingehende Verneinung der Zeugen stattgefunden, die bei ihren früheren belastenden Angaben in vollem Umfange stehengeblieben sind. Auf Grund dieses Ergebnisses hat das Ministerium der Innern den Antrag auf Aufhebung der Ausweisung abgelehnt.

Keine Einigung in Chemnitz

Nachdem in einer gemeinschaftlichen Sitzung des Rates und der Stadtverordneten der Vorschlag des Einigungsausschusses, den Haushaltsplan unverändert nach dem Entwurf des Rates anzunehmen, mit den Stimmen der Nationalsozialisten, Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt worden ist, wird nunmehr die Gemeindefamern den Haushaltsplan, wie schon im vorigen Jahre, zwangsweise festsetzen müssen.

Aus dem Gerichtssaal.

Gattenmordprozeß Kändler.

Das Schwurgericht Chemnitz verurteilte Kändler zu 8 und die Kuschmick zu 4 Jahren Zuchthaus wegen gemeinschaftlichen Mordversuches. Der Staatsanwalt hatte 10 bzw. 7 Jahre beantragt.

Goebbels in Ikehoe freigesprochen

Gegen den wegen Vergehens gegen das Republiksschutzgesetz angeklagten Nationalsozialistenführer Dr. Goebbels fand in Ikehoe eine Gerichtsverhandlung statt, die bisher wiederholt vertagt war. Die Anklage gründete sich auf eine vor zwei Jahren in Ikehoe gehaltene Rede, insbesondere auf eine Wendung, in der Dr. Goebbels von der „Fahne der Deferteure“ gesprochen hatte. Das Gericht kam zu einem Freispruch, da sich nicht nachweisen lasse, ob Goebbels mit der beanstandeten Wendung die rote Fahne oder die heutigen Reichsflaggen gemeint habe.

Spiel und Sport.

Faustball.

Die Uebungsspiele der Turner und Turnerinnen beginnen am Sonntag (26. April) 8 Uhr früh. Pünktliches Erscheinen wird jedem Spielfreund zur Pflicht gemacht.

Oesterreichs erstklassige Berufsfußballvereine haben beschlossen, aus dem Wiener Fußballverband auszutreten. Sie wollen nach ungarischem Muster einen eigenen Berufsspielerverband im Rahmen des Oesterreichischen Fußballbundes gründen. Anlaß zu der Trennung gab der Konflikt zwischen den Professionsmannschaften und den Amateuren über die Reform der Meisterschaftsspiele.

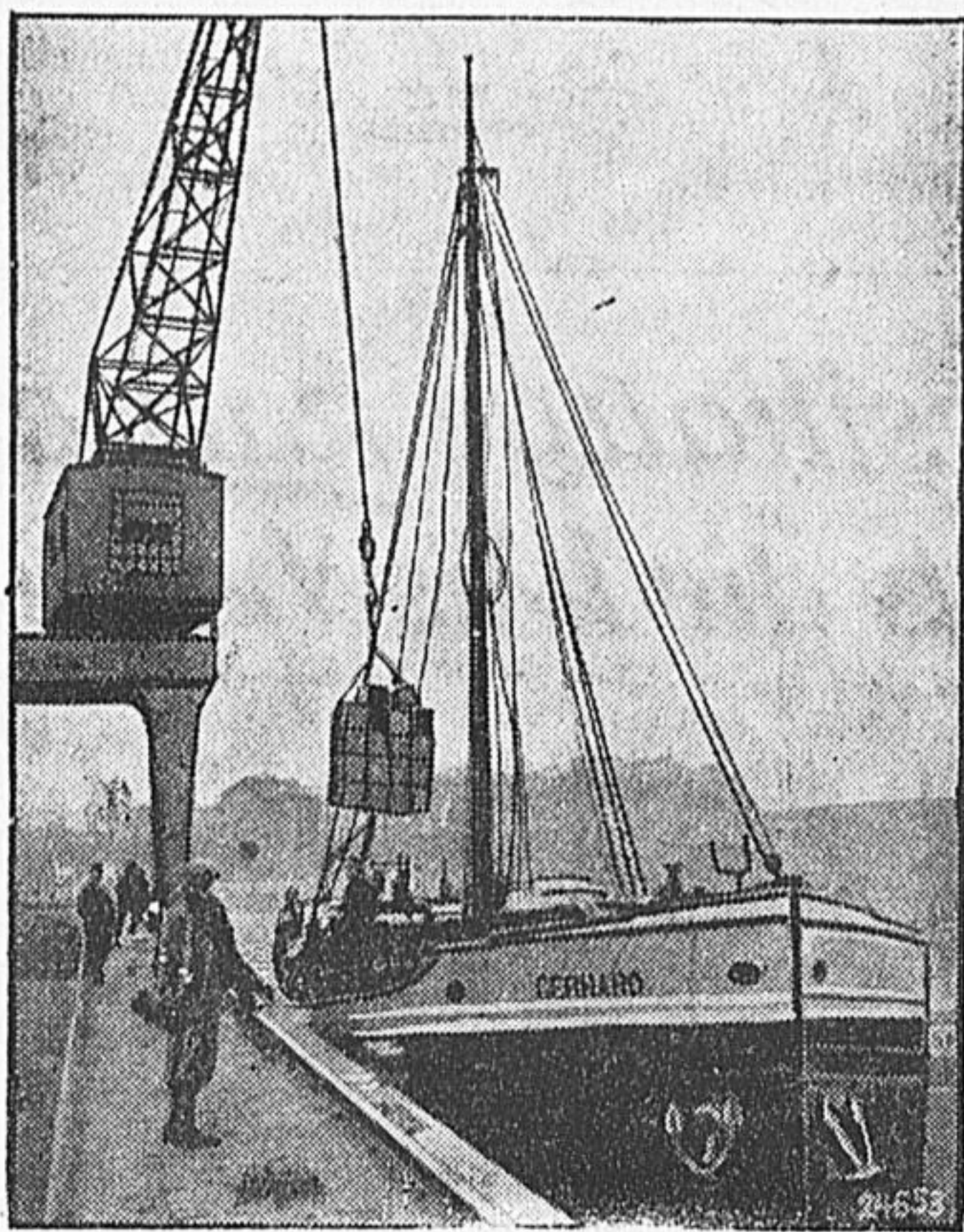
Der Endkampf um den englischen Fußballpokal, das bedeutendste Ereignis des internationalen Fußballsportes, findet am heutigen Sonnabend im Wembley-Stadion zwischen den Mannschaften von Birmingham und Westbromwich Albion statt. Die verfügbaren 90 000 Sitzplätze sind restlos ausverkauft. Viele tausend Sportfreunde mußten — ein sich alljährlich wiederholender Vorgang — abgewiesen werden.

Im Davis-Pokalspiel England—Monaco in Plymouth führte England bereits am ersten Tage mit 2:0. Austin schlug Landau und Perry bezwang Galeppe.

Rennen zu Dresden.

Der vierte Renntag des Dresdner Rennvereins am Freitag den 1. Mai dürfte sich den in jeder Beziehung wohlgeplanten Aprilveranstaltungen würdig anschließen.

Das Programm ist ausgezeichnet besetzt und verspricht durch zwei Jagdrennen, die ersten in diesem Jahr auf der Dresdner Bahn, noch ganz besondere Abwechslung.



Direkte Schiffsverbindung Kopenhagen—Berlin. Im Berliner Westhafen traf das deutsche Motorschiff „Gerhard“ der dänischen Gestabla-Linie von Kopenhagen aus ein. Damit ist zum ersten Male die Strecke Kopenhagen—Berlin auf dem direkten Wasserweg zurückgelegt worden. — Unser Bild zeigt: Ankunft des Motorschiffes „Gerhard“ in Berlin.

Vermischte Nachrichten aus aller Welt

Selbstmord der früheren Frau von Schönebeck.

Berlin. Nach Berliner Abendblättern wurde vor einigen Tagen in der Nähe von Napoli die Gattin des Bankiers Weber bewußtlos aufgefunden. Die ärztliche Untersuchung ergab Selbstmord durch Vergiftung mit Veronal. Frau Weber war in den Jahren 1906—07 der Mittelpunkt eines Sensationsprozesses. Ihr damaliger Gatte, der Major von Schönebeck in Allenstein, wurde am Weihnachtsfesttag 1906 von Mörderhand erschossen aufgefunden. Die Tat war von einem Hauptmann von Göben begangen worden, der — obwohl ein außerordentlich intelligenter und befähigter Offizier — doch völlig in ein Hörigkeitsverhältnis zu dieser ausgesprochen hysterischen Frau geraten war und schließlich ihren dringenden Wunsch erfüllte, sie von ihrem Gatten zu befreien. In der Untersuchungsphase hat Hauptmann von Göben Selbstmord verübt, und während der Verhandlung hat auch Frau v. Schönebeck versucht, ihrem Leben ein Ende zu machen. Da nach ärztlichem Gutachten Geisteskrankheit bei ihr vorlag, mußte das Gerichtsverfahren eingestellt werden. Frau von Schönebeck heiratete später den Berliner Schriftsteller H. O. Weber, ließ sich jedoch nach einigen Jahren wieder scheiden und heiratete ihren Schwager, den Bankier Weber, mit dem sie nach der Schweiz zog. Das Ehepaar lebte in sehr guten wirtschaftlichen Verhältnissen.

Mißglückter Ausbruchversuch des Fassadenkletterers Käßner.

Stettin. Der in der Gollnower Strafanstalt seine mehrjährige Zuchthausstrafe verbüßende berühmte Fassadenkletterer Willi Käßner machte in der Nacht zum Freitag einen raffinierten, zum Glück aber mißlungenen Ausbruchversuch. Käßner hatte in seiner Zelle unentdeckt einen Vorrat von Lebensmitteln aufgespart und sich auch Werkzeuge verschafft. In der Nacht brach er ein Loch in die Wand zum Korridor und schob mit einem Eisenstab den Nagel vor der Tür beiseite. Schließlich entfernte er die Blechverschaltung vor dem Schloß und öffnete es mit einem Dietrich. Nachdem er so auf den Korridor gelangt war, schloß er auch die Tür zur Zelle seines Nachbarn, der schon oftmals ausgebrochenen Zuchthäuslers Adolf Knack, der noch 8 Jahre abzubüßen hat, auf. In diesem Augenblick näherten sich Beamte. Käßner schloß seinen Komplizen wieder ein und ließ sich von den beiden Beamten festnehmen. In seinem Besitz fand man unter anderem 2 Tüten mit gemahlenem Pfeffer, ein Beweis dafür, daß es den beiden mit dem Ausbruch ernst war und sie vor nichts zurückgeschreckt wären. Auch Farbenröben und Stiefelwische hatte er bei sich, womit er sich unkenntlich machen und die Spuren für einen Spürhund verwischen wollte. Käßner ist bekanntlich schon einmal vor nicht langer Zeit aus dem Zuchthaus Tegel bei Berlin ausgebrochen.

Zwei Schiffe gestrandet.

Kopenhagen. Das Motorsegelschiff „Hebe“ ist auf der Fahrt von Hamburg nach Skage am Freitagmorgen bei Masnedø gestrandet. Das Schiff hatte Mais geladen. Ein dänischer Veragußdampfer ist dem Schiffe zu Hilfe gekommen. Es soll sich nicht um ein deutsches Schiff handeln.

Ungefähr zur gleichen Zeit strandete der 4500 Tonnen große finnische Dampfer „Sulda Thorden“ von Raastrip auf der Fahrt von Danzig nach Frankreich mit einer Holzladung.

Ueberschwemmungen in Moskau.

Moskau. Der Eisgang auf der Moskwa hat in der Stadt starke Zerstörungen angerichtet. Mehrere Stadtteile Moskaus stehen vollkommen unter Wasser. An der Mündung der Moskwa sind die Eismassen durch Miniere der Roten Armee gesprengt worden. Die Fluten haben die Textilwerke Trechgorla zerstört. Mehrere Werke mußten stillgelegt werden. Ob Menschenleben umgekommen sind, ist noch nicht bekannt.

Der Stromboli in Tätigkeit.

Rom. Der Stromboli hat am Donnerstag um 21.47 Uhr nach einem heftigen unterirdischen Grollen Schmelzen und Lava ausgeworfen. Die Bevölkerung wurde von Panik ergriffen und brachte die Nacht im Freien zu. In den umliegenden Feldern und Gärten hat der Stromboli Schaden angerichtet. Menschenleben sind nicht gefährdet. Der letzte Ausbruch ereignete sich im September 1930.

In der Umgebung von Vistola wurde am Freitag um 6.34 Uhr ein Stoßbeben wahrgenommen, das jedoch keinerlei Schaden verursachte.

In Prato versetzten Erdstöße die Bevölkerung um die gleiche Zeit in Schrecken.

Der Direktor des Florentiner Observatoriums erklärte, daß diese Erdstöße zu keinerlei Befürchtungen Anlaß geben sollten.

Das Ende der Berliner „Sächsischen Schweiz“.

Wenigen Sachsen dürfte bekannt sein, daß es auch in der Reichshauptstadt ein Stückchen Sächsische Schweiz gab, nämlich in Charlottenburg im Park des Schlosses Ruhwald. Dieses Felskonglomerat, eine getreue Nachbildung der Bastei und des Ruhstalles, ist ein den Geologen nicht recht verständliches Gebilde. Es ist nämlich nicht der schafenden Natur, sondern Menschenhand zu danken. Erbauer des Schlosses Ruhwald war Geh. Kommerzienrat v. Schäffer-Voit, ein Selbmademann, der vermöglicher, durch Vergabung der ersten deutschen Modezeitung gewonnener Mittel im älteren Berlin eine große Rolle spielte. In seinem Park erhob sich das künstliche Gebilde. Schäffer-Voit soll es zur Erinnerung an seinen ältesten Sohn Udo, der 1866 im böhmischen Feldzug blieb, errichtet haben. Dem Volkstum nach soll der untröstliche Vater die Leiche seines Jungen geholt und unter einem Stein, überdeckt von der Felsgruppe, haben beisehen lassen. Tatsächlich verhält es sich anders. Udo Schäffer-Voit nahm als Leutnant bei den Wückerhusaren am 66er Feldzug teil und starb in Jassy an der Cholera. Ursprünglich wollte der Vater die sterblichen Überreste seines Sohnes in der oben bezeichneten Form beisehen lassen. Da aber die Obrigkeit die Bestattung nicht genehmigte, wurde Udo schließlich auf dem alten Luisenfriedhof in Berlin-Westend beigesetzt. So haben Bastei und Ruhstall im Park von Ruhwald bis jetzt bestanden. Aber der Zahn der Zeit hat diese aus Backstein künstlich ausgeführten und mit Zement und Mörtel überklebten Felsgebilde angenagt, weshalb man sich jetzt dazu entschließen mußte, die Felsmasse, die im Innern eine Anzahl eng verschlungener Gänge und kleiner Treppen enthält, niederzulegen. Seit einigen Tagen sind Arbeitsleute damit beschäftigt, Bastei und Ruhstall, also die „Sächsische Schweiz in Berlin“, vom Erdboden verschwinden zu lassen.

Wasserstand für April

Datum	Moldau		Eger		Elbe					
	Budweis	Mödran	Jungbunzlau	Laun	Nimburg	Melmitz	Leitmeritz	Ausfig	Dresden	Bad Schandau
24.	+86	+72	+25	+82	+80	+151	+147	+180	+28	+61
25.	+82	+44	+33	+76	+76	+134	+138	+164	+19	+50

Anmerkung: + bedeutet über 0, — bedeutet unter 0

Mus Stadt und Land.

26. April

Sonnenaufgang 4.44 Sonnenuntergang 19.12
Mondaufgang 11.23 Monduntergang 2.49
1787: Der Dichter Ludwig Uhland in Tübingen geb. (gest. 1862). — 1812: Der Industrielle Alfred Krupp in Essen geb. (gest. 1887). — 1910: Der norwegische Dichter Björnsterne Björnson in Paris gest. (geb. 1832). — 1925: Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten.

27. April

Sonnenaufgang 4.42 Sonnenuntergang 19.14
Mondaufgang 12.53 Monduntergang 3.09
1521: Hernao de Magalhães, erster Weltumsegler, auf den Philippinen gest. (geb. um 1480). — 1764: Der Buchhändler Johann Friedrich Cotta in Stuttgart geb. (gest. 1832). — 1820: Der Philosoph Herbert Spencer in Derby geb. (gest. 1903). — 1898: Kiautschou wird deutsches Schutzgebiet.

40 Jahre Klettersport in der Sächsischen Schweiz.

Knapp 10 Jahre vor der Jahrhundertwende, also etwa Anfang der neunziger Jahre, führte der leider viel zu früh verlebte Alpinist Dr. Oskar Schuster den bis dahin unbekanntesten Klettersport in der Sächsischen Schweiz, ein, wo bis zu dieser Zeit schon vereinzelt alleinstehende Felsen unter ausgiebiger Benutzung von Leitern, Haden und Seilen erstiegen worden waren, jedoch von einer ausgebildeten Klettertechnik nicht die Rede sein konnte. Erst im Besitz des von Oskar Schuster eingeführten außerordentlich wichtigen Ausrüstungsgegenstandes, dem Kletterschuh (Vastischuh), konnte man die schweren, glatten Klamm beizugehen, die den Schlüssel zur Erstbesteigung der meisten unzugänglichen Felsen bildeten. Der neue Kletterschuh, der erst am Fuße der Felsen angezogen wurde, fand an dem rauhen Sandstein gegebenen Widerstand, und selbst die glatte Klamm wurden mit seiner Hilfe bezwungen. Oskar Schuster im Verein mit Friedrich und Conrad Meurer, Julius Dümler, Martin Klimmer und Oskar Müller, die wohl als die eigentlichen Erschließer für den Klettersport in der Sächsischen Schweiz zu gelten haben, konnten nun im Besitz dieses wichtigen Ausrüstungsgegenstandes bis in die ersten Jahre des neuen Jahrhunderts hinein eine große Anzahl neuer Besteigungen durchführen, die auch heute noch in den Kreisen ernster Bergsteiger geschätzt und gern besucht werden.

Zu den bedeutendsten und schönsten Ersterbesteigungen Oskar Schusters und seiner Gefährten gehört zweifellos die des „Kalksteines“, eines völlig frei für sich, auf eigenem Schuttkegel ruhenden, etwa 80 Meter hohen Felsens, das Wahrzeichen und der Mittelpunkt der Schrammsteine bei Bad Schandau. Namentlich von Osten gesehen zählt der Kalkstein wohl zu den prächtigsten Felszinnen der Sächsischen Schweiz. Nach allen Seiten senkrecht abfallend, war er wie geschaffen zum Sitz eines Raubritterpostens, der sich auch während des Mittelalters auf ihm befand. Zu dieser Zeit wurde der Aufstieg unter Benutzung zahlreicher Leitern und sonstiger Hilfsmittel von Norden her bewerkstelligt. Am 6. März 1864 waren es fünf Schandauer Turner (Tröger, Hering, Fischer, Wähner, Frenzel), die den Kalkstein auf dem wohl schon zur Raubritterzeit benutzten Wege erklimmen, der von diesem Zeitpunkt an den Namen „Turnerweg“ erhielt. Zwei weitere Besteigungen auf diesem Wege erfolgten in den Jahren 1868 und 1878. Erst im September 1892 fanden Oskar Schuster und Martin Klimmer von Osten her einen neuen Aufstieg (den heutigen Schusterweg) hinauf zum Gipfel des Kalksteines. Ohne Benutzung irgendwelcher künstlicher Hilfsmittel setzten Schuster und Klimmer am 21. September 1892 den Fuß auf den Gipfel des Berges, der damit seine eigentliche alpine Weihe erhielt. Noch im gleichen Jahre wurde ebenfalls unter Oskar Schusters Führung der „Turnerweg“ ohne künstliche Hilfsmittel begangen.

Eine neue Epoche brach dann im Jahre 1903 an, wo Albert Kunze am 7. Juni in Begleitung des Amerikaners Oliver Perry Smith und Hermann Simons aus Pirna die für unerschwingbar geltende „Eise“ der weltbekannten „Lokomotive“ im Rathener Gebiet bezwangen. Im darauffolgenden Jahre (1904) erschien Rudolf Kehrman als junger Bergsteiger in der Sächsischen Schweiz. Sein Wagemut und seine Körperkraft scheuten auch nicht vor der bis dahin absolut unbekanntem Wandkletterei zurück, die auch heute noch im Mittelpunkt des Interesses steht. Er war es, der später den ersten brauchbaren „Kletterführer“ (Der Bergsteiger in der Sächsischen Schweiz) herausbrachte und dem nun 40 Jahre alten Klettersport Achtung und Geltung verschaffte.

Wir suchen den Frühling!

Sonntag — Sonntag — ist wieder einmal.

„Heut' wollen wir in den Frühling fahren!“ So jauchzt das Herz am frühen Morgen. Schnell das Wanderleid, das schon zu lange gefiebert hat, hervorgeholt, ein Paar taktfeste Schuhe an die Füße, etwas für den größten Hunger in die Tasche, und schon geht es fort. Ein unfreundlicher Westwind empfangt uns, doch wir achten nicht darauf; frisch tippeln wir bergauf, bergab, durch Ullersdorf und Lohsdorf. Bald grüßen die Türme der Jugendburg Hohlfenstein herüber. Da kommt auf einmal auch Mutter Sonne durch die Wolken gequält und freut sich mit uns an dem wunderbaren Anblick eines ganz mit duftenden Weiden bewachsenen Bergaines kurz vor den ersten Häusern des Städtchens. Wir wandern den Möhrenweg entlang und genießen noch einmal von oben einen schönen Blick. Wie klüden um ihre Mutter, so drängen sich die kleinen, hochgeliebten Häuser um die stolze, feste Burg.

Den steilsten Weg, die Wartenbergstraße mehrmals schneidend, geht's nun hinauf ins Tal und immer an der Polenz entlang weiter. Wie schön grün die Wiesen schon werden — fast meint man den Drang des empfortreibenden Lebens unter der da und dort noch braunen Decke des Bodens zu spüren. Alles, alles strebt zum Licht. — Kurz vor der alten Mühle, die den eigentlichen Weg in die Wiesen der Märzbecherblüte sperrt, ersteigen wir eine Höhe, um Mittagstraß zu halten. Märzgerade geht es in die Höhe durch Strauchwerk und niedrigen Nichtenstand, durch Geröll und letzte Schneereife. Es glühen die Wangen, als wir oben angelangen, müde sehen wir uns auf den trockenen Heideboden. Ein herrlicher Blick entschädigt für die aufgewandte Mühe. Tief zu Füßen das erhabene Tal mit der rauschenden, schäumenden Polenz. Zu drei Seiten dunkelgrüner Wald, der die steilen Hänge hinaufsteigert. Darüber ein leichter Frühlingshimmel mit klarblauen Feldern und jagenden Wolkenstreifen, aus denen ab und zu die Sonne mit warmependender Mütterlichkeit herabblinzelt. Lange liegen wir im alten, dünnen Seidekraut und wissen nicht, über was wir uns mehr freuen — über die Sonnenstrahlen — über den Himmel — oder über die alten Buchen, die neben uns rauschen und vom Wachs- und Berden erzählen — oder über den kleinen Käfer, der flink über den braunen Boden läuft. Alles, alles erinnert an den Frühling — alles, alles ruft ein Klingeln und Jauchzen in uns wach, das schier das Herz zersprengen möchte. Es kommen uns die Worte eines nordischen Dichters in den Sinn, der den April als den schönsten aller Monate besingt, und mit ihm fühlen wir die Wahrheit der Sage, daß der Boden tief drinnen im Walde, von dem die Sonne erst die letzten Reste Schnee hinweggenommen hat, den noch keines Menschen Fuß wieder betreten durfte — wieder rein und jungfräulich geworden ist — und still und verträumt liegen wir nun

Landesverein Sächsischer Heimatschutz. Durch Unfall ist die Weirmühle im Friedrichsgrund bei Pillnitz in den Besitz des Vereins übergegangen. Der Heimatschutz läßt die Räume erneuern und wird die Weirmühle am Himmelstagsberge wieder dem Verkehr übergeben.

Selbstmordversuch. In der vergangenen Nacht gegen 2 Uhr stürzte sich ein etwa 33jähriger Mann aus Göhrlich von der Raimauer aus in die Elbe. Auf seine Hilfe wurden drei Schiffer aufmerksam, die ihn an Land zogen und der Polizeiwache zuführten. Außer einigen beim Sturz zugezogenen Hautabschürfungen scheint der Lebensmüde keinen Schaden erlitten zu haben.

Mus Schwermett infolge Arbeitslosigkeit in den Tod gegangen. In unserer gestrigen Zeitung berichteten wir unter „Dresden“ über die beherzte Tat eines Polizeibeamten, der ein junges Mädchen den Fluten der Elbe entriß. Leider konnte die Lebensmüde, die 20jährige E. W. aus Altendorf, die zuletzt in Struppen als Hausmädchen beschäftigt aber schon längere Zeit arbeitslos war, nicht wieder ins Leben zurückgerufen werden. Sie hatte in Dresden bei Verwandten zu Besuch gewohnt und war seit Dienstag als vermisst gemeldet. Am Donnerstagabend sprang sie bei der Jägerlaserne in die Elbe. Die Bedauernswerte dürfte den Verzweiflungsschritt aus Schwermett über ihre lange Erwerbslosigkeit getan haben.

Königsstein. Feuer. In der Zeißischen Mühle in Hütten war am Donnerstagnachmittag ein Brand ausgebrochen, der erst in den Abendstunden gelöscht werden konnte. Das eigentliche Mühlenrundstück ist vom Brande nicht betroffen worden, sondern nur die oberen Räume des Gebäudes neben der Mühle.

Dresden. Sturz aus dem Fenster. Im Grundstück Schnorrstraße 1 stürzte am Freitag gegen 14.30 Uhr die 23jährige Ursula Heuel aus dem Fenster der im vierten Stockwerk gelegenen Wohnung. Das Kind hatte mit kleineren Geschwistern gespielt und ist dann an das offene Fenster geklettert. Durch den Aufschlag auf die Pflasterung des Hofes erlitt das Kind einen Schädelbruch und innere Verletzungen. Es wurde mit dem Unfallwagen nach der städtischen Kinderheilanstalt gebracht.

Grimma. Eigenartiger Sport. In der Nähe bei Fuchshain beobachteten in der Dämmerung passierende Frauen und Mädchen öfters einen Mann, der sich in dem dort stehenden Buschwerk im Wamsstoffium zeigte und seine Männergestalt auch noch mit einer Taschenlampe beleuchtete. Dieser Wam hatte schon im vorigen Sommer auf die gleiche Weise sein Unwesen getrieben. Er läßt sich freilich nur von weiblichen Personen bewundern. Vor Männern, die nach ihm suchten, um ihm einen Denktzettel zu geben, hat er sich stets zu verbergen gemußt.

Leisnig. Sieben Verhaftungen. Die polizeilichen Ermittlungen nach den Kommunisten, die aus Anlaß des Hitlerjugend-Treffens in Leisnig die Nationalsozialisten während des Umzugs angegriffen hatten, sind nunmehr abgeschlossen worden. Im ganzen konnten sieben Kommunisten als die Haupttäter festgenommen werden. Die Akten sind der Staatsanwaltschaft übergeben worden.

Zum Bahnbau Borna—Bad Lausitz—Großbothen

Borna. In Verfolg einer vom Bezirkstag der Amtshauptmannschaft Borna gefaßten Entschließung wurden Bürgermeister Lange-Borna, die Vertreter der Bezirksverbände Borna und Grimma, Amtshauptmann Dr. Mittajch und Amtshauptmann Harbracht, sowie Bergdirektor Gebhardt beim Sächsischen Wirtschaftsministerium, dem Arbeitsministerium, dem Landesarbeitsamt und schließlich unter Vermittlung der Sächsischen Gebirgsbahn in Berlin bei der Reichsbahndirektion betr. den Bau der Duerbahn Borna—Bad Lausitz—Großbothen vorstellig. Als Ergebnis dieser Besprechungen ist festzustellen, daß die baldige Wiederaufnahme und die reifliche Durchführung des Bahnbaues so gut wie sicher erscheint.

Wettervorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte

für den 26. April 1931.

Teils leicht, teils stärker bewölkt. Vorübergehend von Westen nach Osten fortschreitend, strichweise etwas Regen mit nachfolgender geringfügiger Abkühlung. Winde aus Süd bis Südwest schwach bis mäßig, vorübergehend auch auffrischend.

auf dem reinen Waldboden und nehmen dieses wunderbare Erleben in uns auf.

Nur schwer trennen wir uns von dem sonnigen Plätschen. Talabwärts geht es wieder, dem Ziele, der Vochnüchle, zu. Wir wählen nicht den Weg, der über die Höhen führt, sondern wunden uns mit einigen Mühen dem Laufe der Polenz entlang. Es ist dies mühsamer nicht leicht. Einmal muß das Wasser auf schwebelndem Zieg überfahren werden, — dann geht's wieder auf schmalen Pfaden den steilen Abhang entlang, — dann wieder durch Schlamm und Morast. Doch leuchtenden Auges wird jedes Hindernis genommen; denn jeder Schritt führt uns mehr und mehr in ein Wunderland, in das Reich des Frühlinges. Bei jeder Weigung des Tales erfreuen neue, weite Wiesen das Auge, und überall leuchten aus dem Grün die weisen Sterne der Märzbecher. Wer möchte sie wohl zählen? All die lieben kleinen Frühlingstünder? Unendlich viele sind es. — Und jedes der kleinen Klümpchen säumt mit zarten Glöckchen den Frühling ein. — Wir beugen uns nieder und heben die kleinen Glöckchen in die Höhe — und schauen und schauen und können uns nicht genug freuen, denn aus jeder der kleinen Blüten leuchtet uns die Zuversicht entgegen: „Jetzt sind wir da, nun muß der Winter weichen, es wird und es wird Frühling!“

Je weiter wir das Tal entlang tippeln, desto weißer leuchten die Wiesen, immer mehr und mehr der lieben Blumenkinder gucken aus dem saftigen Grün der Wälder.

Erst jetzt kommen die beiden Höhenwege herab ins Tal, und nun ergießt sich ein Strom von Männlein und Weiblein den Weg entlang. Alle kommen sie mit hungrigen Augen, den Frühling zu schauen, und alle sehen sie ihn, eins mehr, eins weniger. Doch nicht so schön erleben sie ihn, die da dicht gedrängt mit dem Strome wandern, als wir, die wir ihn auf einsamen Pfaden — einsam erforschen. Wir beugen daher auch gleich wieder vom Wege ab und erklimmen durch dunklen, dichten Wald die Höhe von Cunnersdorf.

Unter einer schönen Birkengruppe träumen wir noch einmal hinauf in den Himmel. Die Wälder gleiten hinauf an den Stämmen, und wieder ist es das schöne, zarte Weiß, das es uns heute angeht hat. Oben spielt der Wind mit den aufgelösten Haarlocken der Bäume; leicht und biegsam wiegen sie sich auf und ab, und in jeder der schlanken Ästen fühlen wir das treibende, keimende Leben. Und leise, ganz leise flüstert es zu uns herab: „Nicht lange mehr, dann schmücken wir uns zum Frühlingstreiben, dann tragen wir lichte grüne Schleier.“ Oben, hoch oben singen die Vögel dazu. Fest und stark wacht der Glaube in uns auf: Frühling wird es, und Frühling muß es werden.

Und den Frühling im Herzen, so zogen wir heimwärts.

Reize Drahtmeldungen.

Reine Abberufung des französischen Konsuls in Königsberg?

Paris. Im Zusammenhang mit dem am Freitag zwischen dem deutschen Votschafter von Hoefch und Außenminister Briand eingeleiteten Meinungs-austausch über die Beilegung der Königsberger Spionageangelegenheit wird in französischen Kreisen die Ansicht vertreten, es handle sich um einen derart „unwesentlichen Zwischenfall“, daß von einer Abberufung des französischen Konsuls in Königsberg nicht einmal die Rede sein könne.

Die Unterjuchung in Straßburg.

Krieger widerruft.

Paris. In der angeblichen Straßburger Spionageangelegenheit war der Freitag mit der Vernehmung der Verhafteten ausgefüllt. Krieger, der nach amtlicher französischer Mitteilung zunächst ein umfangreiches Geständnis abgelegt hatte, hat am Freitag seine Aussagen widerrufen. Die Vernehmung Schalls soll erst am heutigen Sonnabend beginnen. Die Verhaftung einiger anderer Verdächtiger, die ebenfalls französische Staatsangehörige sind, soll unmittelbar bevorstehen.

Absturz eines spanischen Militärflugzeuges.

Paris. Auf dem Militärflugplatz von Madrid stürzte in den Abendstunden des Freitag ein Militärflugzeug ab, das zu einem kurzen Übungsflug aufgestiegen war, aus einer Höhe von wenigen 100 Metern ab. Die beiden Insassen waren auf der Stelle tot, während ein Soldat, der den Abstürzenden zu Hilfe eilen wollte, schwer verletzt wurde.

9. ordentliche Generalversammlung der Sächsischen Genossenschaftsbank.

Am gestrigen Freitag fand im Carolabau zu Pirna die 9. ordentliche Generalversammlung der Sächsischen Genossenschaftsbank statt, an der gegen 200 Mitglieder teilnahmen. Nach Eröffnung durch den Aufsichtsratsvorsitzenden Dr. Leuthner erteilte die Versammlung Zustimmung zur Anwesenheit mehrerer Nichtmitglieder, die z. T. dem Gläubigerausschuß angehören. Als Schriftführer wurde Rechtsanwält Dr. Frieß gewählt. Den Bericht in der letzten Generalversammlung gewählten Kommission erteilte Kaufmann Schreiber-Dresden. Aus dem Bericht ergab hervor, daß in der kurzen Zeit seit Aufhebung des Konkurses durch das Landgericht keine umfassende Prüfung möglich gewesen sei. Er unterbreitete daher der Generalversammlung folgende Punkte zur Annahme:

1. Die Kommission wird weiter beauftragt, die von der Genossenschaftsversammlung gewünschte Prüfung weiter vorzunehmen.
2. Die Kommission hat dabei das Recht, einen an der Genossenschaftsbank weder als Schuldner noch als Gläubiger beteiligten Rechtsanwalt zur Erstattung eines Gutachtens beizuziehen.
3. Nach Abschluß der Prüfung hat die Kommission diesen Rechtsanwalt mit der Abfassung eines entsprechenden Gutachtens zu beauftragen, ob und inwiefern eine Regresspflicht der Aufsichtsratsmitglieder vorliegt.
4. Sobald das juristische Gutachten vorliegt, ist auf Antrag der Prüfungskommission eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen, um über die weiter zu unternehmenden Schritte zu beraten.
5. Die Kosten der Beiziehung eines Rechtsanwalts und des Gutachtens trägt die Vergleichsschuldnerin.
6. Die Entlastung der Vorstand- und Aufsichtsratsmitglieder ist bis dahin auszusetzen.

Die Versammlung nahm die vorstehenden Punkte des Prüfungsberichts der Kommission an. Zu Punkt 2 der Tagesordnung, Genehmigung der Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung des Geschäftsjahres 1930 sowie Beschlußfassung über die Deckung des Verlustes beschloß man nach Aussprache gegen eine Stimme Genehmigung der Bilanz und Deckung des Verlustes durch Abschreibung der Geschäftsanteile und Reserven und Vorrat des Verlustes. — Punkt 3 der Tagesordnung erledigte sich durch Annahme der von der Prüfungskommission vorgeschlagenen Punkte.

Zu Punkt 4: Satzungsänderungen betr. § 28 des Statuts „Erhöhungen der Geschäftsanteile“ und § 31 „Erhöhung der Kapitalsumme“ ergriß zunächst Dr. Baumann das Wort und verbreitete sich nochmals ausführlich darüber, wie zweckmäßig die Abwicklung der Sächsischen Genossenschaftsbank vorzunehmen sei. Er kam zu dem Schluß, daß die Abwicklung im Liquidationsvergleich für Gläubiger und Schuldner die erträglichste Lösung bedeutet, wobei er eingehend die gesetzlichen Voraussetzungen eines solchen Verfahrens behandelte. In der teilweise sehr lebhaften Aussprache über die von Dr. Baumann zur Satzungsänderung formulierten Vorschläge kam auch ein Gegner zu Wort, während u. a. Staatsminister a. D. Weber und Obermeister Kunzsch vom Landesauschuß des Sächsischen Handwerks für deren Annahme eintraten. Schließlich wurden folgende Punkte zur Satzungsänderung gegen 8 Stimmen angenommen:

1. § 28 der Satzungen wird dahin geändert: Der Geschäftsanteil eines jeden Mitgliedes wird auf 400 Reichsmark festgesetzt.
2. Der Absatz 2 des § 28 der Satzungen wird dahin geändert: Der Geschäftsanteilsanteil ist in Höhe von 200 Reichsmark sofort fällig, der Rest ist in Raten von 25 Reichsmark aller Wertesjahre fällig.
3. Der § 31 der Satzungen wird dahin geändert: Die Kapitalsumme wird auf 400 Reichsmark festgesetzt.
4. Der Vorstand wird verpflichtet, die Eintragung der beschlossenen Satzungsänderung im Genossenschaftsregister erst dann vorzunehmen und damit die Rechtswirksamkeit der Erhöhung erst dann eintreten zu lassen, nachdem der Liquidationsvergleich vom 24. 4. 1931 vom Gericht bestätigt worden ist.

Zu Punkt 5 der Tagesordnung beschloß man, den Aufsichtsrat in seiner bisherigen Zusammenfassung zu belassen. Satzungsgemäß eingereichte Anträge lagen zu Punkt 6 nicht vor.

75. Musikalische Andacht.

Auch an dieser Stelle sei nochmals auf die Musikalische Jubiläumsendacht hingewiesen, die am morgigen Sonntag nachmittags 5 Uhr in der Stadtkirche zu St. Johannis stattfindet. Im Laufe der Jahre hat uns Kantor Hartig mit diesen Musikalischen Andachten etwas geboten, was unvergesslich sein wird. Erst durch diese Andachten lernten wir kennen, welche Seele und welches gottesfürchtige Empfinden, welcher starke Glaubensstolz in unserer Kirchenmusik liegen. Danken wir unserem verehrten Kantor Hartig für seine aufopfernde Mühe bei dem Veranlassen dieser Andachten, indem wir alle die 75. Musikalische Andacht besuchen. Gerade der morgige Sonntag wird uns in Bad Schandau einen Eindruck vermitteln, der unseren Absichten hervorheben dürfte. Die Kommunisten demonstrieren. Sie werden versuchen, die Idee der Gottlosigkeit auch zu propagieren. Mit Abscheu werden sich die kirchlichen Kreise von dieser Gottlosenpropaganda abwenden. Sie werden zum Gotteshaus kommen und in der 75. Musikalischen Andacht seelenvolle Zwiesprache halten mit ihrem Gott.

Ämtlicher Teil.

A. Reg. 90/30.

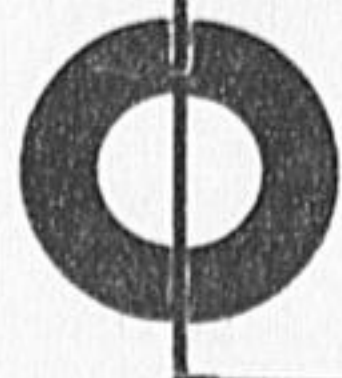
Im Handelsregister des unterzeichneten Amtsgerichts ist auf Blatt 282 heute die **Bad Schandauer Eisenquelle Gesellschaft mit beschränkter Haftung** in **Bad Schandau** eingetragen worden. Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb von Handels- und Fabrikationsgeschäften, die mit der Brunnen-, Mineralwasser- und Brauindustrie zusammenhängen; in Sonderheit die Abfüllung und der Vertrieb der Bad Schandauer Eisenquelle als Tafelwasser. Das Stammkapital der Gesellschaft beträgt 20000.— RM. Der Gesellschaftsvertrag ist am 30. Oktober 1930 abgeschlossen worden. Zum Geschäftsführer ist der Mineralwasserfabrikant **Josif Sigl** in **Bad Schandau** bestellt. Die öffentlichen Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen durch die Sächsische Elbzeitung in **Bad Schandau**.

Amtsgericht **Bad Schandau**, den 24. April 1931.

Nichtamtlicher Teil.

Ringhotel Bad Schandau

Morgen Sonntag



Konzert u. Tanz

Dresdner Jazz-Kapelle

Schloßbastei / Bad Schandau

Sonntag, 26. April, ab 3 Uhr

Kaffee-Konzert / Operetten-Nachmittag

Ab 8 Uhr **Tanz**

Kapelle Wolf-Bohrmann

Eintritt frei!

Café Häntzschel

Postelwitz-Bad Schandau Tel. 223

Morgen Sonntag von 3 Uhr an

Kaffee-Konzert

Anschließend **TANZ**

Damen haben freien Eintritt

Tanzsportkapelle Dreseher und Gebrüder Buschmann

Ruderverein Bad Schandau

Sonntag, den 26. April, nachm. 2.15 Uhr



kostenlose Sonderfahrt

für alle aktiven und passiven Mitglieder nebst Angehörigen

ab Fährlandeplatz nach **Schöna-Herrnskrötchen** mit dem Dampfsboot „Bad Schandau“

Wanderung nach dem **Fischerhäufel** (Kaffeepause). Anschließend Wanderung nach **Schmilka**, **Café Richter**. Pässe bzw. Grenzauweise mitbringen. Recht zahlreiche Beteiligung erwartet

Der Vorstand.

Arbeiter-Unterstützungs-Berein

Sonntag, den 26. April, nachmittags 1/25 Uhr

Kaffentag u. Versammlung

im Vereinslokal

Der Vorstand

Grundstücks-Markt

Zu verkaufen: 1 Gasthof m. Saal bei **Bad Schandau**, Preis 37000 M., 1 Wohnhaus für 5 Familien in **Postelwitz** für 12000 M., 1 Wohnhaus f. 6 Familien in **Postelwitz** für 14000 M., 1 Wald- u. Feldgrundstück, ca. 68000 qm groß, 3 Baustellen, wunderbar gelegen, qm 45 Dg., 1 Wohnhaus in **Wendischfähre**, 20000 M., 1 Wohnhaus in **Bad Schandau**, 9500 M., 1 Wohnhaus in **Bad Schandau**, 12000 M., 1 Gasthaus in **Bad Schandau**, 33000 M. durch **U. Engelhardt**, **Bad Schandau** Tel. 283

Mehr Insertion! Mehr Käufer!

Albert Engelhardt Uhren, Goldwaren, Uhrmacher Sprechapparate, **Bad Schandau** Platten, optische Artik.

Gegen üblen Mundgeruch

Ich will nicht veräumen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont“ nicht nur reine, weiße Zähne besitze, sondern auch den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihre Chlorodont auf beste empfehlen.“ gez. E. G. Mainz. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpaste zu 54 Pf. Verlangen Sie aber echt Chlorodont und weisen Sie jeden Versuch davor zurück.

Geschäftsverlegung

Hiermit zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich meine **Auto-Reparaturwerkstatt** von früher **Marktstraße** nach der **Rudolf-Sendig-Str.** (Eiseller der **Sendig-Hotels**) verlegt habe.

Ich gewährleiste eine fachgemäße, saubere Arbeit zu soliden Preisen. Um gütige Unterstützung meines Unternehmens bitte

Willy Hartwig
Alleinhaber

Telefon 356

Vertreter gesucht

Scheuen Sie sich nicht, einige Mark mehr anzulegen

Für 70 Mk. erhalten Sie schon das gute **Edelweiß-Herrenrad Nr. 11 A** mit **Torpedo** und **prima Bereifung** (Dunlop oder Continental) und **Frankozusendung**. Das zum **Edelweißrad** verwendete **Rahmen** ist aus erstklassigem **Rohrmaterial** und von **erstklassiger Festigkeit**. An allen **Verbindungsstellen** ist er **reichlich verstärkt** und **Belastungsproben** von **18 Zentnern** haben am **Rahmen** nicht das **Geringste** zu ändern vermocht. Alles Weitere ist in unserem **Katalog 130** zu lesen, welchen wir Ihnen **gern gratis** und **franko** zusenden. **Fahrräder**, **Nähmaschinen** und **Gummireifen** mit unserer über **30 Jahre** gesetzlich geschützten **Marke Edelweiß** sind in **Fahrradhandlungen** nicht erhältlich, sondern nur von uns oder unseren **Vorteilern**. Bisher über **1/2 Million** **Edelweißfahrräder** geliefert. Das konnten wir wohl **nimmermehr**, wenn **Edelweißrad** nicht **gut** und **billig** wäre.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 70 X
Fahrradbau-Leistungsfähigkeit pro Woche **1000** **Edelweißräder**

Sparkasse Bad Schandau

mit **Zweigstelle Schöna**

Annahme von **Spareinlagen** bei **zeitgemäßer Verzinsung**
Ausgabe von **Heimspargbüchern**
Vermietung von **Schließfächern**

Postscheckkonto **Dresden 1017** / **Stadtbankkonto 179** / **Telefon Nr. 55 u. 99**

Geschäftszeit: **9-1/2, 2-4, Sonnabends: 9-1/2**

Saatkartoffeln
Die **Königin der Frühkartoffeln**
Original Paulsens Juli Krebsfest.

Vierjähriges **Herkunftsversuch** der **Landwirtschaftskammer** für die **Provinz Brandenburg** bewies die **Überlegenheit** von **Paulsens Juli** gegenüber den **Synonymen**. **Paulsens Juli** ist nach dem Urteil von **Sachverständigen** die **beste Frühkartoffel** zum **Freien** und für die **erste Ernte** im **freien Felde**. Die **Knollen** sind **nielsenförmig**, haben **zarte** **Augen** und **viel** **fleischiges** **feinstem** **Geschmack**. **Paulsens Juli** ist die **reichtragende** **Frühkartoffel**, deren **Ernteträger** an **erster Stelle** stehen. **150-200 Ztr.** pro **Morgen** **keine** **Selbstheit**. **Paulsens Juli** ist **deshalb** für **Markt- und** **Herrschaftsgärten**, die **zuna** **frühzeitig** **gute** **Frühkartoffeln** erzielen wollen, **nach** **unserer** **Überzeugung** die **aller** **beste**. **Paulsens Juli** eignet sich für **alle** **Böden**.

Für **Massenanbau** und **Winterbedarf** **Original P.S.G. Erdgold Neu!** die **zukunftsreiche**, **krebsfeste**, **gelbbüschige** **Kartoffelsorte** **mittelspäter** **Reifezeit**. **Erdgold** hat sich als **sehr** **reichtumsreich** erwiesen. **Sowohl** in der **Ebene** **wie** in der **Höhenlage** liefert ein **sicheres** **Hocherträge**. Es wurden **Erträge** von **150 Ztr.** und **mehr** pro **Morgen** erzielt. **Überall** wo **Erdgold** bisher **angebaut** wurde, hat sie **infolge** ihrer **erzählischen** **Eigenschaften** und **rechen** **Ernten** **große** **Bewunderung** gefunden. **Erdgold** ist die **Kartoffelsorte**, welche im **Zeitpunkt** einer **Umstellung** des **Kartoffelanbaus** auf **erweiterte** **Sorten**, für **jeden** **Landwirt** **notwendig** ist. **Original P.S.G. Erdgold** 1 Ztr. **RM. 0.80**, 1/2 Ztr. **RM. 0.40**, 1/4 Ztr. **RM. 0.20**, 10-Pfd.-Postkoll **RM. 1.50**. **Verand** **per** **Nachnahme**. **A. O. Füllner G. m. b. H., Samen** **großhandlung**, **Tabarz** (**Bez. Erfurt**)

KAFFEE HAG
der **vorzügliche**, **coffein-**
freie **echte** **Bohnenkaffee**
jetzt **nur** **noch**

RM		RM.
1.62	das große Paket	0.81
		das kleine Paket

Die luftleere Vakuumdose 1.71 RM

Stets frisch
Paul Kerda, **Rathmannsdorf**,
Arthur Geißler, **Porschdorf**,
in **Wendischfähre** bei
Adolf Meier Nachf., **Mitzscherling Nachf.**,
in **Schmilka** bei
Frieda Klopp, **Emilie Richter**,
Werner Köppner, **Ostrau**,
Martha Beyerlein, **Postelwitz**.

Drucksachen

schnell
sauber
zeitgemäß

durch die **Buchdruckerei**
Sächsische Elbzeitung

Möbel

u. **Einrichtungen**
jeder Art und in
jeder Ausführung
liefert **preiswert**
und **gut**

Arno Wehner
Rosengasse

Verlobungs-
u. Trauringe
in
8,14 u. 18 Karat
B. Falte, Uhren u. Goldwaren

Motorrad

(Wanderer) **400 ccm**, in
gutem **Zustande**, für **100 M.**,
und ein **Herrenfahrrad**,
fast **neu**, **preiswert** **zu** **ver-**
kaufen. **Zu** **erfahren** in
der **Elbzeitung**.

Junges

Mädchen

22 Jahr, in **Gastwirtschaft**
gew., **sucht** **Stellung** als
Hausmädchen in **Café**
oder **Restaurant** und **be-**
dient mit. **Off. u. N. 89**
Neustadt/Sa. **postlagernd**.

Eruthahn
entlaufen

Beg. **Belohnung** abzugeben
im
Gemeindeamt **Strau**

Violin-
Unterricht

wird **erteilt**.
Zu **erfragen** in der **Ge-**
schäftsstelle der **Elbzeitung**

Hierdurch die **traurige** **Nachricht**, daß **heute**
morgen **1/25** **Uhr** mein **innigstgeliebter** **Gatte**
und **Vater**, **Herr**

Karl Martin Heide

nach **langem**, mit **großer** **Gebuld** **ertragenem**
Leiden im **Alter** von **35** **Jahren** **sanft** **ver-**
schieden ist.

Bad Schandau, den **25. April 1931**.

Dies **zeigen** **schmerzerfüllt** an

Else Heide **nebst** **Söhnnen**
und **allen** **übrigen** **Verwandten**

Die **Beerdigung** findet **Dienstag**, den
28. April, **nachm. 1/1** **Uhr** vom **Trauerhause**
aus **statt**.

75. Musikalische Andacht

Sonntag, am **26. April 1931**, **nachm. 5** **Uhr** in der
Stadtkirche zu **St. Johannis** zu **Bad Schandau**

Mitwirkende:

Sopran: **Frau Oberl. Fischer**, **Bad Schandau**
Tenor: **Herr Herbert Hahn**, **Konzertfänger** in
Walheim

Der Kirchenchor und die **Chorkinder**
Die Stadt- u. Kirtapelle u. d. Posaunenchor
Orgelbegleitung: **Herr Lehrer Erich Marbach**
Orgel und Leitung: **Paul Hartig**,
Cantor und **Organist**

Programm (berechtigt zum Eintritt) **0,70 RM**

O b s t b ä u m e



In **bester** **Qualität** **empfehlen** **Apfel**, **Birnen**,
Kirschen und **Pflaumenstämme**, **halb-**
stämme und **Buschbäume**, **edle** **Quitten-**
und **Hafelnußsträucher**, **Beerenobstbush-**
stämme u. **sträucher**, **Hochstamm**, **Busch-**
und **Rantrosen**, **starke** **Heckenpflanzen**,
Zierbäume und **sträucher**, **Rantgewächse**,
als **Wildweiden**, **gew. u. selbstklimmender**, **Re-**
fedatweiden, **Edelweidenreben** i. **Sort.**, **Blüthen-**
usw. **Winterharte** **Blüthenstauden** in **reich-**
haltigen **Sortimenten**.

Birnaer Baumschulen, **Dresdner** **Strasse**
Fernruf 704 **Reich** **illustrierter** **Katalog** **auf** **Anfrage**

Skat **listen**, **Doppel-**
topf **listen** **liefert**
die **Geschäftsstelle** der
Sächsische **Elbzeitung**

Pflanzen
Sie **jetzt**

für **den** **Ruhgarten:**

Birnen u. **Pflaumenbush-**
stämme, **Apfel**, **Birnen**,
halbsaure **Kirschen**, **Edel-**
pflirsich, **Schattenmorellen-**
bushbäume, **esb.** **Rastanien**,
edle **großfrücht.** **Hafelnüsse**,
Apfelhagebutten u. **Maul-**
beerbüsche, **Stachel- u.**
Johannisbeerbüschchen u. **Hoch-**
stämme in **den** **best.** **Sorten**;
edle **großfrücht.** **Garten-**
himbeeren, **amerik.** **Riesen-**
brombeeren, **starkstieligen**
Rhabarber, **Erbbeeren** **ver-**
schied. **Sorten**;

für **den** **Ziergarten:**

beste **Sorten** **Rosen** in
Soch, **Halbstamm** u. **Busch**,
sowie **Rantrosen** u. **Part-**
rosen, **Heckenrosen**. **Zier-**
bäume als **Edelstieher**, **ge-**
fülltblüh. **Mandelstößchen**,
Sorten **Schneeball**, **Japan**,
Zierkirsche (a. i. **Halbstamm**
u. **Busch** **vorrätig**), **feine**
Zier- u. Blütensträucher,
Decksträucher, **Part.**, **Allee-**
und **Strassenbäume**.

Immergrüne **Gehölze** und
winterharte **Rhododendron**,
Zwerghododendron und
winterharte **Azalea**.
Coniferen und **Buxus** **aller**
Formen und **Größen** in
reicher **Auswahl**
Rantpflanzen: **Groß**, **Sorti-**
ment **Clematis** (**12** **Farben**)
Glycinen, **selbstklimmender**
Wildweiden, **Edelweidenreben**,
gewöhnl. **Wildweiden**, **Rant-**
rosen **feiner** **Sorten**, **Pfeifen-**
blatt **usw.**
Blüthenstauden (**reichhaltige**
Kulturen **Sachsens**, **fast**
2000 **Arten** und **Sorten**)
Rabatten- u. Steingarten-
stauden **nur** **erprobt** **winter-**
hart **ausdauernder** **Sorten**.
Interessenten **sehen** **der**
neue **illustrierte** **Katalog**
zur **Verfügung**.

Birnaer
Baumschulen **u.**
Staudenkulturen

Birna a. **E.**, **Dresdner** **Str.**
Ruf 20 und **704**
6 **Minuten** **vom** **Bahnhof**

Familien **druck** **fachen**
schnell **durch** **die**
Sächsische **Elbzeitung**

Für 4.60 RM.
den **ganzen** **Garten** **voller** **Blumen!**

Wir **liefern**
10 **Edelbuschrosen**, **das** **Beste**, **was**
darin **existiert**, **prima** **starke** **Stäu-**
cher **erster** **Qualität** in **den** **schön-**
sten **Sorten** **mit** **Namen**.
10 **Prachtgladiolen** in **den** **schön-**
sten **Farben**.
10 **Knollen** **Begonien** in **den** **schön-**
sten **Farben**.
2 **wundervolle** **Dahlieknollen**,
10 **Glücksklee** **knollen**,
alles in **prima** **Qualität** **und** **schon** in
diesem **Jahre** **unermüdlich** **blühend**. **Die**
ganze **Kollektion** **für** **nur** **RM. 4.60**.
Doppelkollktionen **RM. 9.-**.
Versäumen **Sie** **nicht**, **von** **diesem** **bil-**
ligen **Angebot** **zu** **bestellen**. **Nachnah-**
meverwand. **Viele** **Dankschreiben**.
VERSAANDORT **HERRI**
A. O. Füllner **G. m. b. H.**,
Tabarz (**Bez. Erfurt**)

Spielplan
der **Dresdner** **Theater**
vom **27. bis** **29. April**

Opernhaus.
Montag: **Für** **den** **Berein**
Dresdn. **Volksbühne**. **Rein**
öffentlicher **Kartenverkauf**.
Dienstag: **Die** **Frau** **ohne**
Schatten, **7.** **Mittwoch:**
Schwanda, **der** **Dubelsack-**
pfeifer, **8.**

Schauspielhaus.
Montag: **Lumpacivagabund-**
us, **8.** **Dienstag:** **Der** **Bib-**
liothekar, **8.** **Mittw.:** **Faust**
1. **Teil**, **1/27.**

Albert-Theater.
Montag: **Am** **Seetisch**, **8.**
Dienstag: **Verfalltes**, **8.**
Mittwoch: **Kater** **Lampe**, **8.**

Die **Romödie.**
Montag **bis** **Mittwoch:**
Safenklein **kann** **nichts** **dar-**
für, **1/29.**

Residenz-Theater.
Montag **bis** **Mittwoch:**
Rönig **der** **Liebe**, **8.**

Central-Theater.
Montag **bis** **Mittwoch:**
Jim **und** **Jill**, **8.**